

(Ausgegeben am 4. Juli 1988)

Niedersächsischer Landtag

Stenographischer Bericht

57. Sitzung

Hannover, den 3. Juni 1988

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	5347, 5350
Trittin (Grüne)	5347, 5348
Stock (CDU)	5348
Bruns (Emden) (SPD)	5349
Ravens (SPD)	5349
Schörshusen (Grüne)	5349
Frau Dr. Schole (Grüne)	5366

Tagesordnungspunkt 26:

Fragestunde — Drs 11/2587	5351
----------------------------------------	------

Frage 1:

Abg. Bartels, Brauns, Bruns (Reinhausen), Frau Heyer, Jüttner, Reckmann, Schack, Schwarz, Frau Tewes (SPD) — Einnahmen durch Gebühren der Gewerbeaufsichtsver- waltung — Kap. 15 06 Titel 243 01	5351
Bartels (SPD)	5351, 5353
Dr. Remmers, Umweltminister	5351, 5352, 5353, 5354
Jüttner (SPD)	5352, 5354
Mönninghoff (Grüne)	5353

Frage 2:

Abg. Schörshusen (Grüne) — Abschaffung der Steuerfreiheit für Dieselmotorkraftfahrzeuge	5354
Schörshusen (Grüne)	5354, 5355
Breuel, Ministerin der Finanzen	5354
Dr. Remmers, Umweltminister	5355

Frage 3:

Abg. Adam, Auditor, Frau Goede, Kirsch- ner, Köneke, Mientus, Mühe (SPD) — Internationale Jugendarbeit in Niedersach- sen	5355
Adam (SPD)	5356, 5359
Dr. Knies, Kultusminister	5356, 5357, 5358, 5359
Auditor (SPD)	5357
Mientus (SPD)	5358
Köneke (SPD)	5358, 5359

Frage 4:

Abg. Dr. Hansen, Trittin (Grüne) — Speicherung von HIV-Infizierten im polizeilichen Informationssystem 5359

Dr. Hansen (Grüne)..... 5360, 5362
 Hasselmann,
 Minister des Innern 5360, 5361, 5362
 Trittin (Grüne) 5360, 5361
 Frau Alm-Merk (SPD)..... 5361
 Fischer (Buxtehude) (FDP)..... 5361
 Dr. Riege (SPD) 5362

Frage 5:

Abg. Frau Dr. Schole, Mönninghoff (Grüne) — Kläranlage des VW-Werkes in Wolfsburg 5363

Frau Dr. Schole (Grüne) 5363, 5364
 Dr. Remmers,
 Umweltminister 5363, 5364

Frage 7:

Abg. Mühe, Glogowski, Schneider (Salzgitter), Kirschner, Biel, Bosse (SPD) — Privatisierung von Teilen des Salzgitter-Konzerns 5364

Mühe (SPD)..... 5364
 Hirche,
 Minister für Wirtschaft,
 Technologie und Verkehr..... 5365
 Schneider (Salzgitter) (SPD)..... 5366

noch:

Tagesordnungspunkt 3:

Übersichten über Beschlußempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben — Drs 11/2588 und Drs 11/2601 — Änderungsantrag der Fraktion der SPD — Drs 11/2611 — Änderungsanträge der Fraktion der Grünen — Drs 11/2612 und Drs 11/2613 5367

Frau Schreiner (Grüne) 5367, 5369
 Kaiser (SPD) 5368
 Plaeue (SPD)..... 5368, 5370
 Gansäuer (CDU) 5370
 Hirche,
 Minister für Wirtschaft,
 Technologie und Verkehr..... 5371
Beschluß 5368, 5371

Tagesordnungspunkt 27:

Besprechung: Wirtschaftsförderung in Niedersachsen — Große Anfrage der Fraktion der Grünen — Drs 11/2511 — Antwort der Landesregierung — Drs 11/2649 5372

Frau Dr. Dückert (Grüne) 5372, 5382
 Hirche,
 Minister für Wirtschaft,
 Technologie und Verkehr..... 5373
 Senff (SPD) 5376
 Haselbacher (CDU) 5379
 Küpker (FDP) 5385

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung: Magnetschwebbahn Transrapid — Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP — Drs 11/2578 5387

Küpker (FDP) 5387
 Hirche,
 Minister für Wirtschaft,
 Technologie und Verkehr..... 5389
 Plaeue (SPD) 5390
 Frau Dr. Dückert (Grüne) 5392
 Fuchshuber (CDU) 5393
 Schörshusen (Grüne) 5396
 Frau Dr. Schole (Grüne)..... 5407
Beschluß 5397

Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung: Zukunft Niedersachsens in einem vereinten Europa — Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP — Drs 11/2581 5397

Reinemann (CDU) 5397
 Jürgens,
 Minister für Bundes-
 und Europaangelegenheiten 5398
 Frau Goede (SPD)..... 5400
Ausschußüberweisung 5401

Tagesordnungspunkt 30:

Erste Beratung: Langzeitsicherungskonzept und Sanierung der geschlossenen Sonderabfalldeponie Münchehagen — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 11/2592 5401

Frau Tewes (SPD)	5402
Heineking (CDU)	5404
Dr. Hruska (FDP)	5406
<i>Ausschußüberweisung</i>	5407

Tagesordnungspunkt 32:

Erste Beratung: Erhalt der Arbeitsplätze auf der Jansen-Werft — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 11/2593.....	5408
Boekhoff (SPD)	5408
Hirche, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr.....	5410
Graetsch (FDP)	5411
Wilken (CDU)	5412
<i>Ausschußüberweisung</i>	5413
Nächste Sitzung	5414

Anlagen zum Stenographischen Bericht

noch:

Tagesordnungspunkt 26:**Fragestunde — Drs 11/2587****Anlage 1**

Bleihütte Nordenham

Frage 8 der Abg. Frau Dr. Dückert (Grüne)

Dr. Remmers, Umweltminister	5414
--------------------------------------	------

Anlage 2

Stellenstreichungen bei den Gewerbeaufsichtsdienstämtern

Frage 9 des Abg. Jüttner (SPD)

Dr. Remmers, Umweltminister	5415
--------------------------------------	------

Anlage 3

Modelle zur gleitenden Differenzierung an der Orientierungsstufe

Frage 10 der Abg. Aller, Kaiser, Lehnert (SPD)

Dr. Knies, Kultusminister	5416
------------------------------------	------

Anlage 4

Ausscheiden des Regierungssprechers von Poser aus dem Landesdienst

Frage 11 der Abg. Aller, Theilen (SPD)

Dr. Albrecht, Ministerpräsident	5417
------------------------------------------	------

Anlage 5

Drückende Last der Sozialhilfeausgaben durch Abbau sozialer Leistungen

Frage 12 der Abg. Bruns (Emden), Aller (SPD)

Schnipkoweit, Sozialminister	5418
---------------------------------------	------

Anlage 6

Auswirkungen der mittelfristigen Steuerschätzungen auf den Landeshaushalt und die Haushalte der niedersächsischen Gemeinden

Frage 13 des Abg. Aller (SPD)

Breuel, Ministerin der Finanzen	5419
------------------------------------------	------

Vom Präsidium:

Präsident Dr. Blanke (CDU)
 Vizepräsident Ravens (SPD)
 Vizepräsident Warnecke (CDU)
 Vizepräsident Bosse (SPD)
 Vizepräsident Rehkopf (FDP)

Schriftführerin Stoll (CDU)
 Schriftführer Brunkhorst (CDU)
 Schriftführer Luiken (CDU)
 Schriftführer Reinemann (CDU)
 Schriftführer Teysen (CDU)
 Schriftführerin Auerbach (SPD)
 Schriftführer Milde (SPD)
 Schriftführerin Deppe (Grüne)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Dr. Albrecht (CDU)	Staatssekretär Meyer, Staatskanzlei
Minister des Innern Hasselmann (CDU)	Staatssekretär Haabengier, Staatssekretär Dr. Cromme, Ministerium des Innern
Ministerin der Finanzen Breuel (CDU)	Staatssekretär Dr. van Scherpenberg, Ministerium der Finanzen
Sozialminister Schnipkoweit (CDU)	Staatssekretär Dr. Freiherr von Richthofen, Sozialministerium
Kultusminister Dr. Knies (CDU)	Staatssekretär Schaeede, Kultusministerium
Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr Hirche (FDP)	Staatssekretär Dr. Wien, Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr
Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Dr. Ritz (CDU)	Staatssekretärin Dr. Meseke, Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Minister der Justiz Remmers (CDU)	
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten Jürgens (FDP)	Staatssekretär Dr. Diekwisch, Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten
Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Cassens (CDU)	Staatssekretär Dr. Schreiber, Ministerium für Wissenschaft und Kunst
Umweltminister Dr. Remmers (CDU)	Staatssekretär Reinke, Umweltministerium

Beginn: 9.03 Uhr.

Vizepräsident Ravens:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 57. Sitzung im 21. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtags der 11. Wahlperiode. Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen.

(Zurufe: Guten Morgen!)

Die Beschlußfähigkeit werden wir zu gegebener Zeit feststellen. Wir beginnen die heutige Sitzung mit der Fragestunde, das ist Tagesordnungspunkt 26. Dann folgt der Punkt 3, die Fortsetzung der Eingabenberatung. Danach erledigen wir die Tagesordnungspunkte ab Punkt 27 in der Reihenfolge der Tagesordnung. Wir rechnen damit, daß die heutige Sitzung gegen 14.30 Uhr enden kann. Ich bin gebeten worden, noch einmal an die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenographischen Dienst zu erinnern.

Bevor wir fortfahren, erfolgen geschäftliche Mitteilungen durch den Schriftführer. Bitte, Herr Reinemann!

Schriftführer Reinemann:

Von der SPD-Fraktion haben sich Frau Abgeordnete Lemmermann, Abgeordneter Neese und Abgeordneter Swieter entschuldigt.

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank. — Bevor ich den Tagesordnungspunkt 26 — Fragestunde — aufrufe, erteile ich dem Abgeordneten Trittin das Wort zur Geschäftsordnung.

Trittin (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mich hier zur Geschäftsordnung gemeldet, weil ich mich entsprechend § 75 Abs. 2 Satz 1 zum Ablauf der Sitzung des Landtages äußern möchte. Am gestrigen Tag spielte sich ausweislich des Vorläufigen Stenographischen Berichts folgendes ab: Nachdem der amtierende Präsident, Herr Vizepräsident Ravens, den Tagesordnungspunkt 23 — Wattenmeerschut, Große Anfrage der Fraktion der Grünen — aufgerufen und die vorgesehenen Redezeiten verkündet hatte, eröffnete er die Besprechung. Darauf notiert das Protokoll folgendes — ich zitiere —:

„(Frau Dr. Schole [Grüne] begibt sich zum Rednerpult.)“

Vizepräsident Ravens sagte daraufhin:

„Mir liegen Wortmeldungen nicht vor. Ich schließe die Besprechung. — Nun habe ich sie geschlossen.“

Die daraufhin entstehende Unruhe kommentierte er mit den Worten: „Ich schließe die Besprechung; damit ist der Punkt abgeschlossen.“ Derweil stand Frau Schole die ganze Zeit hier vorne. Ausweislich des Protokolls kommentierte der Abgeordnete Krapp diesen Vorgang mit den Worten: „Sehr gut! Da haben wir Zeit gewonnen!“

Ich will Herrn Ravens nicht unterstellen, er habe das gleiche Interesse gehabt wie Herr Krapp.

(Präsident Dr. Blanke übernimmt den Vorsitz.)

Ich meine, er wählte sich auf der Seite der Geschäftsordnung. Nur muß ich leider feststellen, daß er sich dabei geirrt hat. Zwar lautet der Absatz 2 Satz 2 des hier ebenfalls einschlägigen § 69 der Geschäftsordnung: „Abgeordnete, die zur Sache sprechen wollen, haben sich beim Sitzungsvorstand schriftlich zum Wort zu melden.“ Doch schon der nächste Satz lautet: „Der Sitzungsvorstand kann Wortmeldungen auch auf andere Weise entgegennehmen.“

(Kohlenbach [CDU]: So ist es!)

Nun könnte ich Herrn Vizepräsident Ravens bescheinigen, daß er nur politisch falsch von seinem freien Ermessen Gebrauch gemacht hat, als er das offenkundige Hineilen der Kollegin Schole zum Rednerpult nicht als eine der anderen Weisen, Wortmeldungen entgegenzunehmen, akzeptiert hat. Das ist wohl unbestreitbar. Als wäre dies nicht schon für den Stil des Hauses schlimm genug, muß darüber hinaus festgestellt werden, daß sich Herr Ravens auch formal im Unrecht befand. Einschlägig ist nämlich nicht nur der § 69 mit seiner Kann-Bestimmung bezüglich anderer Formen der Wortmeldung, die verschiedene Kolleginnen und Kollegen hier regelmäßig praktizieren.

Präsident Dr. Blanke:

Herr Kollege Trittin, ich darf Sie für einen Moment unterbrechen. — Sie haben sich zur Geschäftsordnung gemeldet. Ich habe das Gefühl, Sie reden hier gegen Maßnahmen der Geschäftsleitung gestern.

(Trittin [Grüne]: Nein!)

Darüber — ich darf das erläutern — können wir uns gegebenenfalls im Ältestenrat unterhalten.

(Gansäuer [CDU]: So ist es!)

Präsident

Wenn Sie sich zur Geschäftsordnung melden, vermute ich, daß Sie meinen, dieser Tagesordnungspunkt sei noch nicht abgeschlossen, so daß Sie ihn noch erörtern wollen. Aber es geht hier nicht um Angriffe gegen die Sitzungsleitung gestern.

(Zuruf von Menges [CDU].)

Trittin (Grüne):

Herr Präsident, wenn Sie meine Ausführungen zu Ende gehört haben werden, werden Sie feststellen, daß es sich exakt um die Tagesordnung und nicht um persönliche Kritik und ähnliche Dinge handelt. In diesem Zusammenhang gilt nämlich auch der § 45 der Geschäftsordnung, in dem es um die Behandlung Großer Anfragen geht. In diesem § 45 heißt es in Absatz 5 wörtlich: „Zu Beginn der Besprechung wird einem der Fragesteller das Wort erteilt.“ Ohne Zweifel ist Frau Schole eine der Fragestellerinnen. Ohne Zweifel ist es hier unterlassen worden, Frau Schole aufzurufen. Damit ist aber nicht nur — das wäre die Diskussion, die der Präsident hier eben zu bemängeln versuchte — gegen die Geschäftsordnung verstoßen worden, sondern dadurch ist die von uns allen beschlossene Tagesordnung in willkürlicher Weise und in Abweichung von § 66 der Geschäftsordnung verändert worden.

Nun kann man lange darüber streiten, ob die Unsitte mit dem Pokern, sich nicht schriftlich zu melden, nicht abgestellt werden sollte. Es ist sicherlich richtig, daß man sich darüber streiten kann. Worüber man sich nicht streiten kann, ist, daß auf diese Weise versucht wird, schon die Einbringung eines Tagesordnungspunktes zu verhindern. Ich denke, Herr Ravens hat sich — das will ich ihm gar nicht persönlich nachtragen — in diesem Punkt in der Handhabung der Geschäftsordnung geirrt. Dieser Irrtum muß — gerade weil er zur Konsequenz hat, daß die Tagesordnung geändert worden ist — hier korrigiert werden. Da die ursprüngliche Reihenfolge der Tagesordnung nicht wiederherstellbar ist, beantrage ich, entsprechend der beschlossenen Tagesordnung vor Beginn der Fragestunde die Große Anfrage betreffend Wattenmeerschutz zu behandeln.

(Beifall bei den Grünen. — Gansäuer [CDU]: Nein, nein!)

Präsident Dr. Blanke:

Herr Kollege Trittin, ich habe Sie nicht nochmals unterbrochen, obwohl Sie meiner Meinung nach

erst in Ihren Schlußsätzen zum Kern der Sache gekommen sind. Ich wiederhole, daß Sie, soweit Sie sich gegen Maßnahmen der Sitzungsleitung gestern wenden wollen, sich mit einer Beanstandung an den Ältestenrat wenden können. Wir sind uns sicherlich darüber einig, daß — ob zu Recht oder nicht, darüber können wir im Ältestenrat reden — der Tagesordnungspunkt gestern erledigt worden ist. Das haben Sie auch gesagt.

(Trittin [Grüne]: Da sind wir uns nicht einig!)

— Sie haben selbst gesagt, daß man die Tagesordnung nicht wiederherstellen kann. Es geht jetzt um Ihren Antrag, die gestern von der Sitzungsleitung für beendet erklärte Debatte wieder zu eröffnen. Nun gibt es den § 99 der Geschäftsordnung, wonach der Landtag von der Tagesordnung abweichen kann. Im Grunde kann man damit vieles machen, obwohl es ungewöhnlich ist, einen erledigten Punkt wiederaufzugreifen. Ich gehe davon aus, daß Sie einen entsprechenden Antrag nach § 99 der Geschäftsordnung stellen, der lautet:

„Der Landtag kann im Einzelfall von Vorschriften dieser Geschäftsordnung abweichen, wenn nicht zehn anwesende Abgeordnete widersprechen.“

Ich frage, ob zu dem Geschäftsordnungsantrag der Fraktion der Grünen das Wort gewünscht wird. — Wer hat sich zuerst gemeldet? — Herr Kollege Stock, bitte sehr!

Stock (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, daß die gestrige Entscheidung des Präsidenten, diesen Tagesordnungspunkt abzuschließen, damit zusammenhing, daß keine Wortmeldungen vorlagen, und daß dies aus seiner Situation sozusagen eine Tatsachenentscheidung war, die der Geschäftsordnung entspricht.

(Schörshusen [Grüne]: Das stimmt doch gar nicht! — Hoffmann [SPD]: Ihr wart doch gar nicht dabei! Ihr wart doch gar nicht da!)

Ihr Antrag macht das ja auch deutlich. Sie sagen, Sie wollten das heute gerne wieder aufrufen.

(Unruhe bei den Grünen.)

— Hören Sie mich doch erst einmal an! Wenn Sie jetzt alle dazwischen rufen, mache ich einen Moment Pause! — Jetzt geht es wieder.

Ich wollte nur sagen, daß das heute zu debattieren aus unserer Sicht bei allem guten Willen des-

wegen nicht möglich ist, weil heute um 14 Uhr in Braunschweig unser Landesparteitag beginnt. Das wird zeitlich ohnehin alles ein bißchen knapp. Wir haben im Ältestenrat vereinbart, daß nach 13 Uhr keine Abstimmungen mehr stattfinden. Aus diesen zeitlichen Zwängen heraus ist es für uns nicht möglich, dem zuzustimmen. Aus diesem Grunde widerspreche ich formal, damit wir den Zeitplan, der im Ältestenrat gemeinsam vereinbart worden ist, auch einhalten können.

Präsident Dr. Blanke:

Herr Abgeordneter Bruns!

Bruns (Emden) (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach meiner Kenntnis hat der amtierende Präsident gestern völlig korrekt gehandelt.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU.)

Er hat erstens den Tagesordnungspunkt aufgerufen, und es lagen ihm zweitens keine Wortmeldungen vor. Das ist der ganze Tatbestand.

(Zurufe von den Grünen.)

— Wenn ihm keine Wortmeldungen vorliegen, dann kann er auch niemandem das Wort geben. Das ist wohl selbstverständlich und liegt sozusagen in der Logik der Geschichte, meine Damen und Herren.

Jetzt geht es aber nicht darum, wer recht hat, sondern jetzt geht es darum, daß man, soweit wie es überhaupt geht, dem Willen, der ausgedrückt worden ist, als wir die Tagesordnung gemeinsam aufgestellt haben, auch entspricht. Daß keine Wortmeldungen vorlagen, ist meiner Meinung nach ja keine Taktik gewesen, sondern es war unglücklich, es war ein bißchen schlafmützig. Das kann einmal passieren, aber deshalb muß jetzt nicht die ganze Tagesordnung geändert werden. Darum sind wir dafür, daß dieser Punkt wieder aufgerufen wird; aber wir sind dafür, — — —

(Zuruf von Trittin [Grüne].)

— Jetzt ist er wieder ganz nervös. Jetzt bin ich fast dagegen, daß ich dafür bin. — Meine Damen und Herren, ich bin dafür, daß wir diesen Punkt nach der Fragestunde — nicht vorher — wieder aufrufen.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Dr. Blanke:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Abgeordnete Ravens und der Abgeordnete

Schörshusen haben sich noch gemeldet. Ich weise noch einmal darauf hin, daß nach § 99 der Geschäftsordnung bei Widerspruch von zehn anwesenden Abgeordneten von der Tagesordnung nicht abgewichen wird. — Herr Abgeordneter Ravens!

Ravens (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unsere Geschäftsordnung sieht vor, daß Beschwerden über die Geschäftsführung des Präsidenten im Ältestenrat zu behandeln sind. Daran will ich mich halten. Aber mir liegt daran, eines nicht widerspruchslos hinzunehmen und schon jetzt zu sagen: Ich habe mich nach der Geschäftsordnung korrekt verhalten. Mir hat bis zu dem Zeitpunkt, zu dem ich die Beratung schloß, keine Wortmeldung vorgelegen. Meine Geschäftsführung ist bisher so gelaufen und soll auch weiter so laufen, daß ich weder jemanden bevorzuge noch jemanden benachteilige.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU.)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Abgeordneter Schörshusen!

(Hoffmann [SPD]: Er zitiert wieder aus dem Protokoll, weil er nicht dabei war!)

Schörshusen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Ravens, ich wundere mich nicht, daß Sie die Änderung der Geschäftsordnung, die wir im Januar beschlossen haben, vielleicht nicht mehr in Erinnerung haben.

(Zustimmung bei den Grünen.)

Aber der Geschäftsausschuß hat eine ganz klare Regelung getroffen.

(Ravens [SPD]: Aber die setzt voraus, daß eine Wortmeldung vorliegt!)

Sie können sich nicht mehr auf § 98 der Geschäftsordnung beziehen, wonach der Präsident im Zweifelsfall hiervon abweichen oder zumindest entscheiden kann, wie die Geschäftsordnung ausgelegt wird. Es ist ganz eindeutig — das ist in der letzten Zeit auch immer so praktiziert worden; wir haben nur beantragt, daß die Fraktion der Grünen gleichbehandelt wird —, daß Große Anfragen und die Antworten im Gegensatz zur früheren Geschäftsordnung, Herr Ravens, im Landtag besprochen werden müssen.

(Ravens [SPD]: Aber das muß doch jemand wissen!)

Schörshusen

Der zweite Punkt ist: Zu Beginn der Besprechung wird einem der Fragesteller das Wort erteilt. Herr Ravens, das bedeutet praktisch, daß keine Wortmeldungen vorliegen müssen. Vizepräsident Bosse hat zuvor entsprechend gehandelt.

(Zuruf von Ravens [SPD].)

Ich möchte daran erinnern, daß er im gleichen Tagungsabschnitt, nämlich gestern, die Besprechung einer Großen Anfrage der SPD-Fraktion formal schon geschlossen hatte, weil sich niemand gemeldet hatte und auch niemand nach vorn gekommen ist, und daß dann Herr Hasselmann in die Bütt gegangen ist und die Große Anfrage praktisch für die SPD-Fraktion eingebracht hat. Herr Vizepräsident Bosse hatte keine Probleme damit, die Besprechung zuzulassen.

(Zurufe von der SPD.)

Ich möchte, daß dieser Punkt noch geklärt wird. Ich persönlich gehe davon aus, daß eine Besprechung noch nicht stattgefunden hat — nach der Geschäftsordnung kann dieser Tagesordnungspunkt deswegen noch nicht erledigt sein —

(Beifall bei den Grünen)

daß er deswegen noch auf der Tagesordnung steht und in diesem Tagungsabschnitt noch behandelt werden muß.

(Zuruf von Trittin [Grüne].)

Wenn es unterschiedliche Einschätzungen gibt, möchte ich hilfsweise beantragen, die Sitzung zu unterbrechen und den Ältestenrat einzuberufen, um diesen Punkt zu klären.

(Beifall bei den Grünen.)

Präsident Dr. Blanke:

Herr Kollege Schörshusen, ich darf noch einmal darauf hinweisen, daß wir uns jetzt über den weiteren Ablauf der Sitzung zu unterhalten haben, auf den Sie am Schluß eingegangen sind. Ob die Beratung zu diesem Punkt zu Recht oder nicht abgeschlossen worden ist, dazu will ich mich hier gar nicht äußern, weil das im Ältestenrat zu behandeln ist. Daran kann kein Zweifel bestehen.

Ich weiß nicht, ob Sie Ihren Antrag modifizieren. Bisher hatten Sie beantragt, die Beratung wieder aufzugreifen. Jetzt wird beantragt, die Sitzung zu unterbrechen.

(Zuruf von Schörshusen [Grüne].)

Für mich ist die Lage klar: Der Punkt ist abgeschlossen, und es liegt Ihr Antrag vor, ihn wieder aufzugreifen. Ich habe auf § 99 der Geschäftsord-

nung verwiesen. — Besteht Bereitschaft, die Sitzung zu unterbrechen?

(Gansäuer [CDU]: Nein! — Weitere Zurufe: Nein! — Mönninghoff [Grüne]: Das war ein Antrag!)

— Das war ein Antrag auf Sitzungsunterbrechung.

(Schörshusen [Grüne]: Ich hatte den Antrag gestellt, hilfsweise, also nach Abstimmung über den Antrag, Behandlung des Tagesordnungspunkts nach der Fragestunde!)

— Wir wollen mal so sagen: Der Hauptantrag richtet sich an den amtierenden Präsidenten, zu bestätigen, daß die Besprechung noch nicht abgeschlossen ist. Dazu sage ich: Ich betrachte die Besprechung als abgeschlossen. Dann kommt es zu dem, was Sie Hilfsantrag nennen, nämlich zu dem Antrag auf Unterbrechung der Sitzung. Sie sehen, dazu besteht keine Bereitschaft. Aber wir können darüber abstimmen; Sie haben einen Anspruch darauf. Ich lasse abstimmen über den Antrag — hinterher komme ich zu Ihrem Antrag, die Besprechung fortzusetzen —, die Sitzung zu unterbrechen, damit der Ältestenrat Gelegenheit hat, sich mit der Frage zu befassen, ob der Tagesordnungspunkt erledigt ist oder nicht. Wer diesem Antrag auf Unterbrechung der Sitzung — — —

(Schörshusen [Grüne]: Wir sind doch noch gar nicht beschlußfähig, Herr Präsident! Die Hälfte des Landtages ist noch gar nicht anwesend!)

— Ich dachte, das sei zu Beginn schon festgestellt worden.

(Trittin [Grüne]: Das war nicht festgestellt, Herr Präsident!)

Dann stelle ich, ehe ich über diesen Antrag abstimmen lasse, die Beschlußfähigkeit dieses Hauses fest.

(Zurufe von den Grünen: Wo denn? — Trittin [Grüne]: Das zweifle ich an! — Gansäuer [CDU]: Na gut, dann können wir nicht darüber abstimmen! Dann ist die Sache erledigt! — Weitere Zurufe.)

Ich lasse abstimmen über den Antrag, die Sitzung zu unterbrechen, um dem Ältestenrat Gelegenheit zu geben, sich mit den angeschnittenen Fragen zu befassen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, der möge das Handzeichen geben. —

(Sikora [CDU]: Nur neun von den Grünen!)

Danke schön. Gegenprobe! — Der Antrag ist abgelehnt.

(Mönninghoff [Grüne]: Politisch instinktilos! — Weitere Zurufe.)

Wir stimmen jetzt ab über den Antrag der Fraktion der Grünen, die gestern abgeschlossene Besprechung dieses Punkts heute wieder aufzugreifen.

(Bruns [Emden] [SPD]: Wann, Herr Präsident! — Schörshusen [Grüne]: Nach der Fragestunde! Wir schließen uns dem Antrag der SPD an!)

— Entsprechend dem Antrag der SPD nach der Fragestunde. Das ist eine zeitliche Einordnung. Das ist für mich ein Antrag nach § 99 der Geschäftsordnung.

(Trittin [Grüne]: § 66 ist hier einschlägig!)

Ich frage zunächst — zehn Abgeordnete, die widersprechen, reichen aus, um den Antrag abzulehnen —, wer diesem Antrag widerspricht. — Das sind mehr als zehn Abgeordnete. Der Antrag ist damit abgelehnt.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Das werde ich euch noch heimzahlen! — Heiterkeit. — Zuruf von Frau Dr. Schole [Grüne].)

Ich rufe jetzt den Tagesordnungspunkt 26 auf:

Fragestunde — Drs 11/2587

Die Frage Nr. 6 ist durch die Beantwortung der Dringlichen Anfrage in der Drucksache 2605 am 1. Juni 1988 erledigt worden. Ich stelle fest, daß es 9.20 Uhr ist.

Ich rufe die erste Frage auf. Sie wird gestellt von den Abgeordneten Bartels und Kollegen zu dem Thema

Einnahmen durch Gebühren der Gewerbeaufsichtsverwaltung — Kap. 15 06 Titel 243 01

Bitte schön!

Bartels (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Haushaltsplan 1988 weist im Einzelplan 15 für den Geschäftsbereich des Niedersächsischen Umweltministeriums Einnahmen von 7,3 Millionen DM aus. Dieser Betrag sollte aufgrund einer in 1988 erstmals erhobenen Gebühr für Stellungnahmen der Gewerbeaufsicht zu gewerblichen Baugesuchen als Einnahme für den Landeshaushalt anfallen. Bei den Beratungen zum Etatentwurf im September 1987 stellte Staatsse-

retär Reinke eine entsprechende Änderung der allgemeinen Gebührenordnung in Aussicht, um die rechtliche Grundlage für die Erhebung zu schaffen. Die Einnahmen von 7,3 Millionen DM sind im selben Etat unter Kapitel 15 04 Titelgruppe 94 als Ausgaben für Maßnahmen der Abfallwirtschaft eingeplant worden, unter anderem für die Sicherung der Deponie Münchehagen und der Deponie Merkel.

Wir fragen die Landesregierung:

Erstens. Zu welchem Zeitpunkt ist eine entsprechende Änderung der Allgemeinen Gebührenordnung in Kraft getreten, die eine Gebühr für Stellungnahmen der Gewerbeaufsicht zu gewerblichen Baugesuchen ermöglicht?

Zweitens. Welcher Betrag konnte zum Stichtag 1. Mai 1988 als Einnahme des Landes aus Gebühren für Stellungnahmen der Gewerbeaufsicht für gewerbliche Baugesuche verbucht werden?

Drittens. Ist damit zu rechnen, daß die Zielgröße von 7,3 Millionen DM aus dieser Einnahmequelle zum Stichtag 31. Dezember 1988 erreicht wird? Wenn nein, warum nicht?

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Die Frage wird beantwortet vom Herrn Umweltminister.

Dr. Remmers, Umweltminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Namen der Landesregierung beantworte ich die Kleine Anfrage des Herrn Abgeordneten Bartels und Konsorten wie folgt:

(Bartels [SPD]: Was, bitte?)

— „Bartels und Konsorten“ habe ich gesagt.

(Heiterkeit. — Trittin [Grüne]: Das heißt Genossen!)

— Nein, das heißt parlamentarisch „Konsorten“. Ich kann Ihnen einen Auszug aus einem Protokoll des Bundestages beibringen, aus dem hervorgeht, daß der damalige Vizepräsident des Bundestages Carlo Schmid [SPD] auf eine ähnliche Kritik aus dem Plenum des Bundestages gesagt hat, Konsorten sei ein parlamentarischer Ausdruck.

(Wernstedt [SPD]: Bei Ihnen aber nicht!)

— Wenn ich Genossen gesagt hätte, hätten Sie das parteipolitisch mißverstanden!

(Heiterkeit.)

Dr. Remmers

Und wenn ich alle Namen vorgelesen hätte, dann hätten Sie gesagt, wir haben eh schon so viel Zeit vertan.

(Zuruf von Wernstedt [SPD]. — Heiterkeit.)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Namen der Landesregierung beantworte ich die Kleine Anfrage des Herrn Abgeordneten Bartels und Konsorten wie folgt:

Die Änderung der Verordnung über die Gebühren und Auslagen für Amtshandlungen in der Bauaufsicht — Baugebührenordnung in der Fassung vom 8. Mai 1985 —, nach der künftig für den Verwaltungsaufwand der in den Baugenehmigungsverfahren mitwirkenden Landes- und Kommunalbehörden Gebühreinzuschläge nach Zeitaufwand erhoben werden sollen, geht, sobald das Kabinett — voraussichtlich in einer Sitzung im Juni 1988 — zugestimmt hat, in das Anhörungsverfahren.

Es kann damit gerechnet werden, daß die Änderung der Baugebührenordnung im Herbst dieses Jahres in Kraft tritt. Danach ist zwar damit zu rechnen, daß im laufenden Haushaltsjahr nur ein Teil der eingeplanten Einnahmen von 7,3 Millionen DM für die Mitwirkung der Gewerbeaufsichtsverwaltung bei Baugenehmigungsverfahren eingehen wird. Die im Haushaltsjahr 1988 voraussichtlich anfallenden Ausgaben des Landes zur Sicherung und Sanierung der Sonderabfalldeponie Münchehagen und der Deponie Grube Merkel bei Gifhorn in Höhe von insgesamt 14 Millionen DM sind jedoch nicht gefährdet. Die für diese Zwecke notwendigen Haushaltsausgaben sind, wie auch den Erläuterungen zu Kapitel 15 04 Titelgruppe 94 im Haushaltsplan 1988 entnommen werden kann, durch die ohne Bindung an Gebühreneinnahmen veranschlagten Landesmittel von 17,425 Millionen DM gedeckt.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu 1: Die Änderung der Baugebührenordnung wird nach Abschluß des Anhörungsverfahrens voraussichtlich am 1. Oktober 1988 in Kraft treten.

Zu 2: Gebühren können erst erhoben und an das Land abgeführt werden, wenn die notwendige Rechtsgrundlage geschaffen worden ist. Deshalb sind bis zum 1. Mai 1988 Gebühren und Auslagen für die Mitwirkung der Gewerbeaufsichtsbe-

hörden bei Baugenehmigungsverfahren nicht eingegangen.

(Bartels [SPD]: Hört, hört!)

Zu 3: Infolge des späteren Inkrafttretens der Änderungsverordnung wird der für den Zeitraum eines ganzen Haushaltsjahres bemessene Betrag von 7,3 Millionen DM nicht in vollem Umfang eingenommen werden können.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP.)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Das Wort zu einer Zusatzfrage hat der Abgeordnete Jüttner.

Jüttner (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Remmers, ich frage Sie: Warum ist es Ihnen und Ihren Truppen

(Heiterkeit)

nicht gelungen, diese Sache so rechtzeitig auf den Weg zu bringen, daß die Umsetzung des Haushaltsbeschlusses auch nur eine kleine Chance auf Verwirklichung hätte?

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Minister!

Dr. Remmers, Umweltminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Jüttner, da vorhin meine Ausdrucksweise kritisiert worden ist, möchte ich nur in Frage stellen, ob „Truppen“ die richtige Bezeichnung für unsere Beamten ist.

(Heiterkeit. — Bruns [Reinhausen] [SPD]: Das ist aber nicht unparlamentarisch! — Darunter kann ich mir eher etwas vorstellen!)

Herr Jüttner hat gefragt, warum sich das verzögert hat. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen. Ich gebe gern zu, daß es auch mir lieber gewesen wäre, wenn wir das schneller hätten verwirklichen können. Aber erstens, um einige wichtige Gründe zu nennen, bedurfte es in stärkerem Maße, als ich zunächst erwartet hatte, der Abstimmung mit den übrigen Bundesländern, denn ein Alleingang Niedersachsens ist auf diesem Gebiet jedenfalls ohne Abstimmung nicht angezeigt. Zweitens gab es weitere Notwendigkeiten der Koordinierung mit den übrigen Verwaltungen, denn auch für die Mitwirkung anderer Landesbehörden als der

Gewerbeaufsicht, zum Beispiel der Straßenbau-
behörden, der Naturschutz- und Denkmalschutz-
behörden, sollen künftig Gebühren erhoben wer-
den. Wir haben versucht, dies abzustimmen. Au-
ßerdem haben wir uns sehr lange mit der Prakti-
kabilitätsfrage etwa im Hinblick auf die Bagatell-
grenze beschäftigt. Das sind ein paar Gründe,
Herr Jüttner, die dazu geführt haben, daß es län-
ger gedauert hat, als wir uns selbst vorgestellt hat-
ten.

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Das Wort zu einer weiteren Zu-
satzfrage hat der Abgeordnete Bartels.

Bartels (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr
Minister! Erstens. Sind Sie denn jetzt in der Lage,
dem Haus zu erklären, wie viele Mittel bis zum
Jahresende noch maximal für diesen Ansatz ein-
gehen können? Zweitens. Wären Sie, nachdem
Sie Merkel und Münchhagen ausgeschlossen ha-
ben, bereit, dem Haus Auskunft darüber zu ge-
ben, welche Maßnahmen der Abfallwirtschaft
aufgrund des nicht eingegangenen Geldes im
Haushaltsjahr 1988 nicht mehr vollzogen werden
können?

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Minister!

Dr. Remmers, Umweltminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zur
ersten Frage des Kollegen Bartels kann ich sagen,
daß ich aufgrund der Tatsache, daß Gebühren be-
stenfalls noch für das letzte Vierteljahr eingenom-
men werden können, höchstens mit einem Viertel
der insgesamt veranschlagten Summe rechne.

(Bartels [SPD]: Was sagt das Finanzministe-
rium dazu?)

Zweitens. Hinsichtlich der Maßnahmen, die im
Bereich der Abfallwirtschaft unter diesem Titel,
der hier besonders in Frage steht, aufzuführen
sind und zu denen ich im Hinblick auf Münche-
hagen und die Grube Merkel schon etwas gesagt
habe, sehe ich aufgrund der Höhe der Einnah-
men keine Einschränkungen.

(Bartels [SPD]: 50 % der Mittel fehlen,
Herr Remmers!)

— Herr Bartels, wir sind uns im Kabinett immer
darüber einig gewesen — soweit erforderlich,

werden wir die haushaltsmäßigen Voraussetzun-
gen schaffen —, daß wir in dringenden Fällen,
etwa im Hinblick auf die Sanierung oder die Si-
cherung, die Bereitstellung von Mitteln nicht
vom Haushalt und schon gar nicht von einer spe-
ziellen Einnahmeform abhängig machen können.

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Abgeordneter Mönning-
hoff!

Mönninghoff (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr
Minister, ich fände es gut, wenn Sie die Frage von
Herrn Bartels etwas präziser beantworten würden.
Wenn ich Sie richtig verstanden habe, fehlen un-
gefähr 5 Millionen DM. Von 7,2 Millionen DM
nehmen Sie nur ein Viertel ein. Womit decken
Sie den Rest? — Diese Frage hätte ich gern etwas
präziser beantwortet.

Eine zweite Frage. Sie haben vorhin einige Grün-
de dafür genannt, warum Sie nicht zu Potte ge-
kommen sind. Waren diese Gründe für die Büro-
kraten in Ihrem Hause bei Aufstellung des Haus-
haltsplanentwurfs nicht absehbar? Ist es nicht et-
was unseriös, einen Haushaltsplanentwurf auf der
Grundlage von Einnahmeansätzen aufzustellen,
bei denen absehbar ist, daß die Einnahmen in der
veranschlagten Höhe nicht erzielbar sein werden?

(Zustimmung bei der SPD.)

Dr. Remmers, Umweltminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!
Wenn Sie das präziser haben wollen, kann ich zu
der Frage des Kollegen Bartels klipp und klar sa-
gen: Aufgrund des Einnahmeausfalls im ersten
Dreivierteljahr wird es Einschränkungen im Hin-
blick auf die Bewältigung von Altlastenproble-
men usw. nicht geben. Die Antwort lautet also
nein.

Ich halte unsere Vorgehensweise auch nicht für
unseriös. Wir haben gesagt, wir wollen versu-
chen, diesen Betrag einzunehmen, um dadurch
auch einen Beitrag zur Haushaltssanierung zu lei-
sten. Wenn uns das in diesem Jahr nicht ganz ge-
lingt, weil es schwieriger ist, das ordnungsgemäß
und seriös durchzusetzen, dann müssen wir uns
darauf im Vollzug des Haushalts einstellen. Aber
es besteht kein Anlaß zu der Befürchtung, daß
das, was im Umweltbereich in meinem Ressort
getan werden muß, darunter leidet.

Präsident

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Abgeordneter Jüttner, eine zweite Frage.

Jüttner (SPD):

Herr Remmers, ich frage Sie: Haben die langwierigen Verhandlungen mit den anderen Ländern dazu geführt, daß in diesen Ländern jetzt vergleichbare Maßnahmen getroffen werden, oder ist zu erwarten, daß Ihr Vorhaben noch länger hinausgezögert wird, weil von dort weiterhin Querschüsse kommen werden? Sie haben sich in Ihrer Antwort insoweit sehr nebulös ausgedrückt.

Präsident Dr. Blanke:

Herr Minister!

Dr. Remmers, Umweltminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Verzögerung aufgrund dieses angegebenen Grundes bezog sich vor allen Dingen darauf, daß wir uns zunächst einen Überblick darüber verschaffen mußten, was man in anderen Ländern macht, wie man diese Fragen behandelt und wie man sie beurteilt.

(Bartels [SPD]: Das macht man aber doch, bevor man so etwas in den Haushalt schreibt!)

— Ich will nur zu diesem speziellen Grund der Verzögerung etwas sagen, Herr Bartels. — Wir werden unsere Entscheidung unabhängig davon treffen, wie sich die anderen Länder verhalten werden. Das heißt, wir sind auch bereit, einen Alleingang zu machen.

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön.

Wir kommen zur Frage 2. Sie wird vom Abgeordneten Schörshusen gestellt und betrifft das Thema:

Abschaffung der Steuerfreiheit für Dieselkraftfahrzeuge

Bitte schön!

Schörshusen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Landesregierung hat laut einer Meldung des „Rundblick“ vom 14. April dieses Jahres im Gegensatz zum Vorschlag des Umweltministers beschlossen, im Bundesrat gegen den von Nordrhein-Westfalen eingebrachten Antrag zur Abschaffung der Steuerfreiheit für Dieselkraftfahr-

zeuge zu stimmen. Begründet wurde dieses Vorgehen mit der Sicherung des Vertrauensschutzes und den Interessen des VW-Konzerns.

Vor dem Hintergrund, daß die These von der Schadstoffarmut der Diesellabgase längst überholt ist und Wissenschaftler wie Professor Erich Elstner vom Botanischen Institut der TU München den Dieselruß sogar als „ebenso gefährlich wie Asbest“ bewerten, frage ich die Landesregierung:

1. Wie beurteilt sie die zahlreichen Gutachten zur Gefährlichkeit der Diesellabgase und deren gleichzeitige steuerliche Einstufung als „schadstoffarm“ oder „bedingt schadstoffarm“?

2. Wie hoch beziffert sie die jährlichen zusätzlichen Einnahmen des Landes bei einem Wegfall der Steuervergünstigungen für Diesellkraftfahrzeuge?

3. In welcher Weise wurden die Interessen des VW-Konzerns bei der Kabinettsentscheidung berücksichtigt?

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Die Frage wird beantwortet von der Frau Ministerin der Finanzen. Bitte schön!

Breuel, Ministerin der Finanzen:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Kleine Anfrage beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Die Erkenntnis, daß die Verunreinigung der Luft durch Verbrennungsabgase — insbesondere durch Schwefeldioxid und Stickoxid — eine wesentliche Ursache des Waldsterbens ist, hat die Bundesregierung veranlaßt, neben einschneidenden Maßnahmen zur Abgasreduzierung bei Kraftwerken und industriellen Großfeuerungsanlagen auch Maßnahmen zu ergreifen, um die Luftverunreinigung durch Schadstoffe aus Automobilen — insbesondere Pkw — zu reduzieren. Neben der Einführung bleifreien Vergaserkraftstoffes gehörte hierzu insbesondere die Förderung des Erwerbs abgasarmer Pkw. Um hier innerhalb des rechtlichen Rahmens der EG zu einem schnellen Erfolg zu kommen, wurde durch Differenzierung in bzw. Befreiung von der Kraftfahrzeugsteuer die Anschaffung von Fahrzeugen begünstigt, die eine besonders geringe Emission der obengenannten Schadstoffe zu verzeichnen haben. Dies gilt insbesondere für Vergasermotoren mit Katalysator, aber auch für Dieselmotoren. Die Regelung ist zeitlich begrenzt.

Die Landesregierung ist unverändert der Auffassung, daß die Luftreinhaltung im Interesse der Verminderung der Waldschäden eine hohe politische Priorität hat.

Nach dieser Vorbemerkung beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu 1: Der Landesregierung sind Gutachten bekannt, die zu dem Ergebnis kommen, daß bei Dieselabgasen mit einem krebserzeugenden Potential auch für den Menschen zu rechnen ist. Der Landesregierung sind andere Untersuchungen bekannt, die das konkrete gesundheitliche Risiko für den Menschen als äußerst gering einstufen. Ein epidemiologischer Nachweis — d. h. in diesem Fall: statistischer Nachweis — eines Zusammenhanges liegt nach Kenntnis der Landesregierung bisher nicht vor. Unabhängig davon sind auf EG-Ebene inzwischen Rußpartikelgrenzwerte festgelegt worden, die baldmöglichst in einer zweiten Stufe so vermindert werden sollen, daß sie auch dem heutigen US-Grenzwert von 0,2 Gramm je Meile als gleichwertig anzusehen sind.

Zu 2: Eine Regelung entsprechend dem Vorschlag des Landes Nordrhein-Westfalen würde für das Land im ersten Jahr ihrer Wirksamkeit zu einer Mehreinnahme in Höhe von etwa 4,2 Millionen DM führen. Diese Schätzung beruht auf den Zulassungszahlen von steuerbegünstigten Diesel-Pkw im ersten Kalendervierteljahr 1988 und der Annahme, daß sich der Absatz von Diesel-Pkw bei Abschaffung der Steuervergünstigung halbieren und der Absatz von steuerbegünstigten Pkw mit Ottomotoren entsprechend zunehmen würde. Von den Mehreinnahmen entfielen rund 2,6 Millionen DM auf den Wegfall der zeitweisen Steuerbefreiung und 1,6 Millionen DM auf die Anwendung des erhöhten Steuersatzes.

Zu 3: Die Landesregierung ist grundsätzlich bestrebt, möglichst umfassende Informationen über die Auswirkungen ihrer Entscheidungen zu erhalten. In diesem Sinne hat sie sich selbstverständlich auch über die Auswirkungen einer Änderung der Kfz-Besteuerung für Diesel-Pkw auf Produktion und Beschäftigung bei der VW-AG informiert. Sie wird diese Auswirkungen bei ihrer Entscheidung neben den umweltpolitischen, rechtlichen und fiskalischen Gesichtspunkten mit berücksichtigen, wenn sie demnächst über das Abstimmungsverhalten im Bundesrat beschließen wird. Dabei wird sie auch den Grundsatz des Vertrauensschutzes für Wirtschaft und Verbraucher sowie die Tatsache im Auge behalten, daß die derzeitige Steuerbefreiung ohnehin zeitlich begrenzt ist.

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Abgeordneter Schörshusen!

Schörshusen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Umweltminister: Herr Remmers, ist Ihnen bekannt, daß es neben der Kabinettsentscheidung der Landesregierung auch eine Kabinettsentscheidung der Bundesregierung gibt, die auf den Wegfall der Steuerbefreiung für Dieselmotoren abzielt? Wie bewerten Sie dies vor dem Hintergrund der im Lande Niedersachsen getroffenen Entscheidung?

Präsident Dr. Blanke:

Wer beantwortet die Frage? — Herr Minister Dr. Remmers.

Dr. Remmers, Umweltminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schörshusen, Sie können sich sicherlich vorstellen, daß es natürlich sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene in und auch zwischen den Kabinetten hinsichtlich der Frage der Bewertung einer solchen Entscheidung unterschiedliche Auffassungen gibt. Darüber haben wir diskutiert, und diesbezüglich sind inzwischen Abwägungsprozesse in Gang gesetzt worden. Sie wissen ganz genau, daß hier auch im Hinblick auf die jeweiligen Folgen daraus entschieden werden muß. Dabei muß auch die Frage der Gefährdung gewichtet werden. Ich halte es für normal, daß nicht alles so glatt läuft und daß man auch innerhalb der Koalitionsregierungen in Bonn und in Hannover nicht von vornherein einer Meinung ist.

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön.

Wir kommen zur Frage 3. Sie wird gestellt von den Abgeordneten Adam und Kollegen, Genossen, Konsorten; ich weiß nicht, was gewünscht ist.

(Adam [SPD]: Genossen war schon gut!)

Vielleicht „Truppen“. — Es geht um das Thema **Internationale Jugendarbeit in Niedersachsen**

Bitte schön.

(Frau Tewes [SPD]: Freunde! — Zuruf von den Grünen: Eine Freundin ist auch dabei!)

Adam

Adam (SPD):

Genossen war auch gut. — Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die internationale Jugendarbeit in Niedersachsen leistet einen wesentlichen Beitrag zur Völkerverständigung und zur Förderung des Europagedankens. In der Antwort der Landesregierung auf meine Kleine Anfrage vom 19. Oktober 1987 wurde festgestellt, daß sich die Landesregierung künftig im wesentlichen auf die Förderung neuer Austauschverbindungen beschränken will.

Dies vorausgeschickt, stellen wir folgende Fragen:

1. Wie ist nach Ansicht der Landesregierung der Standard der bestehenden internationalen Jugendarbeit in Niedersachsen zu gewährleisten, wenn eine Förderung künftig im wesentlichen nur noch neuen Verbindungen gewährt werden soll?
2. Wie beurteilt die Landesregierung die Verschiebung der Förderung internationaler Jugendarbeit in Niedersachsen weg von den freien Jugendverbänden hin zu Austauschverbindungen von Schulen und Kommunen?
3. Welche Möglichkeiten sieht die Landesregierung, die internationale Jugendarbeit, insbesondere die der freien Jugendverbände, auch dann in ausreichendem Maße zu fördern, wenn Mittel des Bundes und der Kommunen nicht ausreichen oder gekürzt werden?

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Die Frage wird vom Herrn Kultusminister beantwortet.

Dr. Knies, Kultusminister:

Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Die mündliche Anfrage der Abgeordneten Adam, Auditor und weiterer fünf Abgeordneter

(Adam [SPD]: Eine Frau war auch dabei!)

beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu 1: In der Antwort der Landesregierung vom 19. Oktober 1987 auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Adam hatte ich dargelegt, daß sich das Land angesichts des erheblichen Umfangs der internationalen Jugendarbeit im wesentlichen auf die Förderung neuer Austauschverbindungen sowie von Seminaren und ähnlichen Formen der Jugendarbeit, die mit besonders hohen Kosten verbunden sind, beschränken muß. Die Landesregierung ist davon überzeugt, daß mit dieser Schwer-

punktsetzung wirkungsvoll Impulse für die Weiterentwicklung der internationalen Jugendarbeit gegeben werden, ohne daß die langjährigen Austauschbeziehungen, die übrigens häufig im Rahmen von Städtepartnerschaften gepflegt werden, Schaden nehmen.

(Unruhe.)

Wie ich in der sowohl von den Fragestellern als auch von mir bereits erwähnten Antwort der Landesregierung weiter ausgeführt habe, sind nach den bisherigen Erfahrungen bestehende internationale Partnerschaften nicht aus finanziellen Gründen beendet worden. Dies bestätigt die Richtigkeit der gezielten Förderung durch die Landesregierung.

Zu 2: Nach den Ergebnissen einer Erhebung des Kultusministeriums für das Jahr 1986 über die öffentlich geförderten Aktivitäten der internationalen Jugendarbeit auf örtlicher Ebene zeigt sich in der Tat, daß der Anteil der kommunalen Maßnahmen in der internationalen Jugendarbeit in Niedersachsen stark zugenommen hat,

(Köneke [SPD]: Das ist richtig!)

während der Anteil der Jugendverbände an Maßnahmen dieser Art insgesamt zurückgegangen ist.

(Köneke [SPD]: Mangels Geldes!)

Zu erklären ist diese Entwicklung mit der erheblichen Ausweitung kommunaler Städtepartnerschaften und den sich in der Regel daran anschließenden Jugendaustauschmaßnahmen der kommunalen Jugendpflege und der Schulen.

(Unruhe.)

Die Landesregierung begrüßt dieses kommunalpolitische Engagement, das mit einem erheblichen finanziellen Aufwand verbunden ist. Im Jahre 1986 stellten die Kommunen in Niedersachsen für die internationale Jugendarbeit insgesamt 3,7 Millionen DM zur Verfügung. Davon entfielen 1,6 Millionen DM auf Zuschüsse an Träger der freien Jugendhilfe.

Auf der anderen Seite war es den Jugendverbänden nicht möglich, ihre Aktivitäten entsprechend den kommunalen Maßnahmen zu steigern.

(Anhaltende Unruhe.)

Präsident Dr. Blanke:

Herr Minister, einen Augenblick bitte! — Ich möchte Sie doch darum bitten, der Antwort etwas mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden!

(Beifall bei der SPD.)

Bitte schön, Herr Minister!

Dr. Knies, Kultusminister:

Auf der anderen Seite war es den Jugendverbänden nicht möglich, ihre Aktivitäten entsprechend den kommunalen Maßnahmen zu steigern. Die Gründe ergeben sich vor allem daraus, daß die über den Bundesjugendplan für die internationale Jugendarbeit bereitgestellten Mittel trotz ihres beachtlichen Umfangs von 25,8 Millionen DM im Jahre 1988 nicht ausreichten, um der gestiegenen Nachfrage nach solchen Förderungsmitteln gerecht zu werden und die eingetretene Kostensteigerungen auszugleichen.

Der Landesregierung selbst stehen 1988 insgesamt 390 000 DM an Landesmitteln zur Förderung des internationalen Jugendaustausches zur Verfügung. Diese Mittel sowie die dem Land zugewiesenen 200 000 DM aus Bundesmitteln sollen nach den Bedingungen vergeben werden, über die mit den Jugendverbänden Konsens erzielt worden ist. Die aktive Beteiligung der Jugendverbände in der internationalen Jugendarbeit ist auch nach Auffassung der Landesregierung unverzichtbar und wird deshalb vom Land finanziell unterstützt.

Zu 3: Das Land wird auch künftig vorrangig solche Projekte fördern, die geeignet sind, neue Impulse für den internationalen Jugendaustausch zu geben, um auf diese Weise die Landesmittel wirkungsvoll einzusetzen. Eine Art Ausfallbürgschaft des Landes in solchen Förderungsfällen, die primär in der Bundeskompetenz oder in der örtlichen Kompetenz der Kommunen liegen, läßt der begrenzte Umfang der Landesmittel aber nicht zu. Sie wäre auch nicht sachgerecht.

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Abgeordneter Auditor!

Auditor (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, halten Sie es eigentlich für vertretbar, daß die internationale Jugendarbeit — das wurde durch Ihre Aussagen soeben bestätigt — wegen fehlender Bundes- und Landesmittel von den Jugendverbänden, also denen, die die Jugendpolitik für uns machen, immer weiter weggezogen wird und immer mehr zu einem Gegenstand kommunaler und schulpolitischer Jugendförderung gemacht wird, und wollen Sie dem nicht entgegensteuern?

Da Sie die Arbeit der Kommunen so besonders herausgestellt haben und da Sie ja auch Ihre eige-

ne Jugendhilfestatistik erwähnt haben, stelle ich eine zweite Frage: Ist es nicht sehr bedenklich, daß auf der einen Seite die Kommunen immer mehr für die internationale Jugendarbeit tun — das ist zu begrüßen —, daß sich aber auf der anderen Seite, da ja die Maßnahmen insgesamt, wie Sie selbst gesagt haben, massiv zurückgegangen sind, das Land und der Bund mehr und mehr aus dieser wichtigen Aufgabe zurückziehen?

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Wenn ich es recht sehe, wiederholt die erste Frage das, was in der zweiten schriftlich gestellten Frage enthalten ist. Aber bitte schön, Herr Minister!

Dr. Knies, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Auditor, soweit nicht schon in der schriftlichen bzw. in der von mir soeben mündlich vorgetragenen Antwort auf das geantwortet worden ist, was Sie jetzt wiederholend aufgenommen haben, will ich sagen: Wir müssen uns, so glaube ich, die Dinge vorsichtig und ins einzelne gehend ansehen. Ich würde auch vor vorschnellen Analysen, die da gemacht worden sind, ein Stückchen warnen. Es ist unverkennbar, daß es eine Gewichtsverlagerung gegeben hat. Darum rede ich weder in meiner schriftlichen Antwort noch jetzt drum herum. Auch mir wäre es natürlich lieber, wenn der Anteil der Jugendverbände sehr viel geringer wäre, wobei man natürlich sehen muß, daß es unterschiedliche Anteile an diesem Rückgang gibt. Nur darf man, so glaube ich, nicht sagen, daß kommunale Förderung nichts mehr mit den Jugendverbänden zu tun habe. Nutznießer der kommunalen Förderung von internationalem Jugendaustausch sind in weitem Maße gerade auch die sich auf lokaler Ebene betätigenden freien Jugendverbände

(Köneke [SPD]: Das ist zweifelsohne richtig!)

— ja —, und insofern ist diese scharfe Trennung, die Sie gemacht haben, in der Sache nicht richtig.

Zum anderen kann ich nur sagen: Ich begrüße natürlich jede Form von Jugendaustausch, gerade auch dann, wenn sie von Schulen vorgenommen wird. Das halte ich für eine ganz wichtige Unternehmung.

(Zuruf von Adam [SPD].)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Abgeordneter Mientus!

Mientus

Mientus (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erstens. Herr Minister, halten Sie es der internationalen Jugendarbeit in Niedersachsen für dienlich, wenn Sie allein 200 000 DM für ein Fest der Europäer ausgeben wollen, abgesehen von 600 000 DM Lotto/Toto-Mitteln und dem Anteil der Landeshauptstadt, um die Jugend für Europa zu sensibilisieren, und wenn Sie als Jugendminister es gleichzeitig zulassen, daß es den internationalen Jugendgemeinschaftsdiensten in Hildesheim so schwer gemacht wird, ihre Jugendarbeit mit Behinderten weiter zu finanzieren, oder wenn das deutsch-niederländische Jugendbüro in Clemenswerth seine Arbeit aufgrund fehlender Landesmittel einstellen muß?

Zweitens. Halten Sie das Verhältnis für gerechtfertigt, wenn auf der einen Seite das Land für die internationale Jugendarbeit 1988 390 000 DM zur Verfügung stellt und wenn auf der anderen Seite insgesamt 800 000 DM für das Fest der Europäer zur Sensibilisierung der Jugend für Europa aufgebracht werden müssen? Ich denke, hier besteht ein Mißverhältnis. Es wäre günstiger, wenn es umgekehrt wäre.

Präsident Dr. Blanke:

Die Kommentare sind, strenggenommen, nicht erlaubt.

(Adam [SPD]: Waren aber gut!)

Die Fragen sind angekommen. — Bitte, Herr Minister!

(Köneke [SPD] führt ein Gespräch mit einem anderen Abgeordneten.)

Dr. Knies, Kultusminister:

Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Ich wollte zunächst wissen, ob ich auch die Aufmerksamkeit von Herrn Köneke habe, weil ich ihm angesichts seiner Zwischenrufe gern antworten würde. Herr Köneke, ich danke Ihnen für Ihre freundliche Hilfe, die Sie mir durch Zwischenrufe und Kommentare angedeihen lassen. Ich bin immer gern bereit, jede Hilfe, besonders die aus Ihrer huldvollen Hand, entgegenzunehmen.

(Adam [SPD]: Das war nicht vorbereitet!)

Zu Ihrer Fragestellung will ich sagen: Herr Abgeordneter, Sie sollten es doch begrüßen, daß ein Ereignis wie der europäische Gipfel in Hannover, der glücklicherweise bei uns in der Landeshaupt-

stadt Niedersachsens stattfindet, nicht nur zu einem Ereignis der Großkopfeten gemacht wird, sondern daß aus Anlaß dieses Ereignisses auch — übrigens gerade nicht aus Mitteln des Kultusministeriums — Aufwand für internationale Jugendbegegnungen getrieben wird. Es geht also alles nicht nur in dem Aufwand für die Konferenz selbst unter. Darin, daß diese Anstrengung von dem Ministerium von Herrn Jürgens unternommen wird, kann ich kein Mißverhältnis, sondern eine begrüßenswerte Tatsache sehen.

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Abgeordneter Köneke!

Köneke (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, müßten Sie nicht eigentlich zugeben, daß bei dem Mißverhältnis von Mitteln und geplanten Maßnahmen der internationalen Jugendarbeit das, was Sie seitens des Landes leisten, wirklich nur dem Zufall überlassen ist und von einer gezielten Jugendpolitik in Richtung auf internationale Arbeit weit weg ist?

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Bitte, Herr Minister!

Dr. Knies, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Köneke, ich kann diese Einschätzung nicht teilen. Daß ein einmaliges Ereignis zum Anlaß einmaliger Anstrengungen genommen wird, ist ja nichts Besonderes und Verwunderliches, sondern etwas Erfreuliches. Daß sich die Arbeit, die das Land auf dem Gebiet der Förderung der internationalen Jugendbegegnungen weiterhin betreibt, in Absprache mit dem Landesjugendring planmäßig vollzieht und daß, wie ich bereits erwähnt habe, die Verteilungskriterien in völliger Übereinstimmung mit den Beteiligten formuliert worden sind, möchte ich doch hervorheben.

Herr Präsident, erlauben Sie mir, daß ich noch auf eine vorher gestellte Ergänzungsfrage — das ist die Frage nach Clemenswerth — eine Antwort gebe, weil ich die Antwort versehentlich unterlassen habe. — Der Landeshaushalt macht uns in der Weiterfinanzierung dieses nützlichen Unternehmens ein Stück Atemnot. Deswegen haben wir uns ja auch — — —

(Zuruf von Auditor [SPD].)

— Darf ich jetzt vielleicht meine Antwort vortragen? Wir hörten, daß da kein Punkt war.

Wir haben — das ist Ihnen, Herr Auditor und Herr Köneke, sicherlich bekannt — einen aussichtsreichen Antrag auf Bewilligung einer fünfjährigen Finanzierung dieses Unternehmens im Rahmen eines Modellversuchs gestellt. Deswegen dürfen Sie doch hier auch nicht im Rahmen einer Fragestellung so tun, als würde die Landesregierung dieses Unternehmen sang- und klanglos sterben lassen. Genau das Gegenteil ist der Fall.

(Zuruf von Adam [SPD].)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Abgeordneter Köneke hat das Wort für eine zweite Zusatzfrage.

Köneke (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich einmal all die Dinge, die Sie hier zu Ihrer Entschuldigung anführen, weglasse, frage ich Sie sehr direkt: Sind Sie mit mir und den Jugendverbänden einer Meinung, daß wir für die internationale Zusammenarbeit eigentlich erheblich mehr tun müßten und daß wir dann, wenn die Landesfinanzen — dank Ihrer Mißpolitik — nicht in einem so schrecklichen Zustand wären, erheblich mehr Geld zur Verfügung stellen müßten?

Präsident Dr. Blanke:

Herr Minister!

Dr. Knies, Kultusminister:

Herr Köneke, auch in diesem Punkte teile ich Ihre Einschätzung nicht.

(Köneke [SPD]: Das ist eine deutliche Antwort: Wir wollen nicht mehr Geld geben!)

— Herr Köneke, wenn Sie mir wenigstens Gelegenheit gäben, auf Ihre Frage zu antworten, fände ich das sinnvoll.

Die Dinge lassen sich eben nicht auf eine so einfache Formel bringen, wie Sie das in Ihrer Fragestellung getan haben. Auf der einen Seite ist festzustellen — das ist hochofreulich —, daß die internationale Jugendarbeit und der Wunsch nach internationaler Begegnung auch bei zurückgehenden Zahlen von Kindern und Jugendlichen nicht erlahmt, sondern erstarkt sind und daß dadurch die Nützlichkeit und der Erfolg der bisherigen Arbeit bestätigt werden. Auf der anderen Seite können Sie die Haushaltsprobleme — die doch nicht nur dieses Land hat, die doch nicht nur ein

von der Union regiertes Land hat, ein Land, das von einem Ministerpräsidenten der Union geführt wird, und die doch nicht mit der Steuerreform, sondern mit einer veränderten Einnahmesituation zusammenhängen — doch nicht einfach mit einem halben Nebensatz beseitigen und nur immer mehr fordern.

(Zuruf von Adam [SPD].)

Die SPD hat sich inzwischen darauf eingelassen, nur noch sektionsweise Forderungen und Fragen nach höheren Haushaltsaufwendungen zu stellen. Was glauben Sie, welche Antworten Sie auf solche Fragen in den Ländern bekommen, in denen Sie die Regierung stellen? Da werden nicht einmal mehr die Fragen gestellt.

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Abgeordneter Adam!

Adam (SPD):

Herr Minister, ist Ihnen bekannt, daß die Sozialdemokraten auch mit dieser Anfrage nicht mehr fordern, sondern daß sie Sie nur auffordern, den Stand von 1981 in der Jugendarbeit wiederherzustellen?

(Beifall bei der SPD. — Frau Pistorius [SPD]: Das war zur Klarstellung nötig! — Zuruf von der SPD: Da war er noch nicht hier!)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Minister!

Dr. Knies, Kultusminister:

Mir ist bekannt, daß der Stand von 1981 höher war. Ich habe es nachgelesen, daß das so war. Mir wäre ein Status quo lieber.

(Adam [SPD]: Dann sind wir uns einig!)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Wir kommen zur Frage 4. Sie wird von den Abgeordneten Dr. Hansen und Trittin zum Thema

Speicherung von HIV-Infizierten im polizeilichen Informationssystem

gestellt. — Bitte schön, Herr Abgeordneter Dr. Hansen!

Dr. Hansen

Dr. Hansen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auf der letzten Innenministerkonferenz in Celle gab es bezüglich der Speicherung von HIV-Infizierten im polizeilichen Informationssystem INPOL keine Einigung. Ein dort vorliegender Entwurf für eine gemeinsame Regelung, welcher auf die Legalisierung der bisherigen — umstrittenen — Praxis zielte, scheiterte am Widerstand verschiedener Bundesländer. Dessenungeachtet werden weiterhin HIV-infizierte Menschen mit dem Hinweis „Ansteckungsgefahr“, „Vorsicht Blutkontakt“ im INPOL-Informationssystem gespeichert.

In Niedersachsen hatte der Sozialminister im Landtag erklärt, er halte eine solche Speicherung für „zur Zeit nicht angebracht“. Dennoch waren zu diesem Zeitpunkt auch zwölf Personen von niedersächsischen Dienststellen dort eingespeichert worden. Am 6. Januar 1988 antwortete der Innenminister auf eine Anfrage des Abgeordneten Trittin, wann diese „nicht angebrachten“ Speicherungen denn nun gelöscht würden, sein Haus befinde sich zur Zeit im Stadium der Prüfung; eine endgültige Entscheidung könne erst nach Vorlage eines Arbeitsgruppenberichtes des Bundes und der Länder getroffen werden.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Auffassung hat sie nach Abschluß ihres Meinungsbildungsprozesses während der Innenministerkonferenz in Celle vertreten?
2. In welchem Umfang und auf welcher Rechtsgrundlage nimmt Niedersachsen zur Zeit die Speicherung von HIV-Infizierten in INPOL vor?
3. Wie viele Infizierte hat Niedersachsen nach der Kritik und den Bedenken des Sozialministers sowie von Datenschützern aus dem polizeilichen Informationssystem wieder gelöscht?

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Bitte sehr, Herr Innenminister!

Hasselmann, Minister des Innern:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Innenministerkonferenz hat sich am 29. April dieses Jahres mit der Speicherung von Aidsinfizierten im INPOL-System befaßt und den Arbeitskreis 2 mit der Vorlage eines geänderten Beschlussvorschlages beauftragt. In der Sitzung am 10. und 11. Mai dieses Jahres hat der Arbeitskreis 2 die Angelegenheit erörtert und zur Erarbeitung eines Kompromisses eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe eingesetzt. Ein Ergebnis liegt bisher nicht vor.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Kleine Anfrage der Herren Abgeordneten Dr. Hansen und Trittin namens der Landesregierung wie folgt:

Zu 1: Dem in der Vorbemerkung erwähnten Beschluß der IMK hat auch Niedersachsen zugestimmt. — Soweit zur Verfahrensfrage.

Zu 2: Am 20. Mai 1988 hatten 43 niedersächsische P-Gruppen, also rechtmäßige Personalien, den personengebundenen Hinweis „Ansteckungsgefahr“ in Verbindung mit dem Vermerk „Vorsicht Blutkontakt“. Hinsichtlich der Rechtsgrundlage verweise ich auf die Antworten der Landesregierung in den Drucksachen 11/1984 und 11/1955 auf die Kleinen Anfragen vom 9. Juli vorigen Jahres der Abgeordneten Frau Altmeyer und Graeber sowie der Abgeordneten Trittin und Dr. Hansen.

Zu 3: Allein aufgrund der Kritik und der Bedenken des Herrn Sozialministers und der Datenschützer sind keine Löschungen erfolgt, da die Abstimmung zwischen den Innen- und den Sozialministern von Bund und Ländern zu dieser Thematik noch nicht abgeschlossen ist. Löschungen erfolgten bzw. erfolgen, sobald der Grund für die Speicherung, zum Beispiel Ausschreibung zur Fahndung, entfallen ist bzw. entfällt.

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Eine Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Trittin.

Trittin (Grüne):

Herr Innenminister, ich frage Sie, nachdem Sie hier im Landtag eine offensichtlich andere Position vertreten haben als der Herr Sozialminister und nun mehrfach versprochen, diese Frage zu klären: Welche Position hat das Land Niedersachsen im Rahmen der Diskussionen der letzten Innenministerkonferenz zu dieser Frage vertreten? Hält sie diese Speicherung für zur Zeit angebracht oder nicht angebracht, um Herrn Schnipkowitz zu zitieren?

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Minister!

(Trittin [Grüne]: Das kann doch nicht so schwer zu beantworten sein!)

Hasselmann, Minister des Innern:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir richten uns nach den Rechtsgrundlagen, die Ihnen bekannt sind. Es gibt keine unterschiedlichen Positionen zwischen dem Sozialminister und mir. Er hält es für nicht richtig. Wir haben bisher die Rechtsgrundlage dafür, so etwas zu tun, und wir befinden uns in den Erörterungen, die ich durch die Hinweise auf die Arbeit des Arbeitskreises 2 der Länder mit dem Bund angesprochen habe. Wenn wir dort eine Lösung gefunden haben, dann sind auch die Sozialminister mit eingebunden, und dann werden wir uns wahrscheinlich gemeinsam so verständigen können, daß auch Sie zufrieden sein können.

Präsident Dr. Blanke:

Frau Abgeordnete Alm-Merk!

Frau Alm-Merk (SPD):

Herr Minister, können Sie dem Parlament meine Frage beantworten, inwieweit Sie derzeit weiterhin HIV-Infizierte speichern? — Das war die erste Frage. Zweite Frage: Sind Sie bereit, uns wenigstens noch schriftlich die Stellungnahme, die Sie uns eben nicht wiedergeben wollten, zur Kenntnis zu geben — denn wir haben als Abgeordnete mehrfach sehr ernsthaft versucht, dieser Angelegenheit nachzugehen, sind aber bisher mit den Informationen, die Sie den vielen Abgeordneten, die danach gefragt haben, gegeben haben, nicht zufrieden — ?

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Minister!

Hasselmann, Minister des Innern:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Frau Kollegin, wir speichern zur Zeit. Bei der derzeitigen Rechtsgrundlage ist das wegen der Fürsorgepflicht für die Beamten auch nicht anders möglich. Ich bitte um Ihr Verständnis.

Zur Ihrer zweiten Überlegung: Ich bin bereit, Ihnen sofort zu helfen und auch Auskunft zu geben. Aber bei einer solch diffizilen Frage möchte ich nicht Einzelpositionen vertreten, sondern die notwendige Abklärung mit dem Bund und den anderen Ländern abwarten. Hier gibt es unterschiedliche Auffassungen, nicht so sehr unter den Innenministern, sehr wohl aber mit den Sozialministern. Ich bin aber bereit, dem Parlament Auskunft zu geben, sobald der Beschluß vorliegt.

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Abgeordneter Trittin, eine zweite Frage!

Trittin (Grüne):

Herr Minister, wenn Sie hier sagen, zwischen Ihnen und dem Sozialminister bestehe kein Widerspruch, wie können Sie dann den Widerspruch aufklären, daß Sie — wie eben — behaupten, im Sinne einer Fürsorgepflicht sei eine Speicherung notwendig, der Sozialminister demgegenüber aber ausdrücklich sagte, diese Speicherung sei nicht angebracht? Ich füge hinzu: Wenn sie nicht angebracht ist, ist sie auch nicht Rechtens, und Ihre Rechtsgrundlagen stimmen nicht.

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Minister!

Hasselmann, Minister des Innern:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich dachte, es fiel Ihnen nicht schwer, zu begreifen, daß zwischen den Überlegungen des Sozialministers, der nicht die Verantwortung dafür trägt, sondern der seine Meinung sagen kann und seine Meinung hat — die respektiere ich —, und meinen Überlegungen kein Gegensatz konstruiert werden muß. Wenn der Sozialminister handeln müßte, würde er wahrscheinlich genauso handeln wie ich, nämlich nach dem geltenden Recht. Daß er eine andere Meinung zur Sache hat, ehrt nicht nur ihn, sondern zeigt seinen Verantwortungsbereich. Wir befinden uns in Gesprächen mit den Sozialministern, die notwendig sind, um eine gemeinsame Regelung zu finden. Dabei bleibe ich auch.

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Abgeordneter Fischer!

Fischer (Buxtehude) (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Hasselmann, könnten Sie oder der Herr Justizminister uns einmal genau darlegen, aufgrund welcher konkreten Rechtsgrundlagen diese Speicherung vorgenommen wird?

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Minister!

Hasselmann

Hasselmann, Minister des Innern:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu Ihrer konkreten Frage, Herr Kollege Fischer: Die Rechtsgrundlagen für die Erhebung und Speicherung im INPOL-System sind die §§ 1 und 11 des Niedersächsischen SOG, in einigen Fällen auch der § 363 StPO sowie die §§ 2 und 3 des BKA-Gesetzes.

(Frau Alm-Merk [SPD]: Jetzt bin ich platt!)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Abgeordneter Dr. Hansen!

Dr. Hansen (Grüne):

Herr Minister — ich möchte die Landesregierung insgesamt fragen, auch den Sozialminister —, wenn die Grundlage Sicherheit und Ordnung ist — ich unterstelle, nicht die Ordnung, sondern die Sicherheit ist hier gemeint, und zwar die Sicherheit vor einer Infektion, vor einer Krankheit —, muß dann nicht die Meinung des Fachministers, der im Gesundheitswesen federführend ist, Vorrang haben vor der des Ministers, dem überwiegend die Ordnung am Herzen liegt?

(Zustimmung von Frau Dr. Schole [Grüne] und von Frau Alm-Merk [SPD].)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Minister!

Hasselmann, Minister des Innern:

Sie haben den Begriff Sicherheit und Ordnung gebraucht, und Sie regen an, den Überlegungen des Sozialministers ein Vorrecht einzuräumen. Ich bitte Sie ernsthaft, an beide Seiten zu denken, an die Personen, von denen Notizen und Aufzeichnungen gemacht werden, aber auch an diejenigen, die dem Kontakt nicht ausweichen können, nämlich an die Ordnungskräfte der Polizei.

(Frau Alm-Merk [SPD]: Aber Sie haben doch selbst gesagt, Herr Minister, daß es keinen einzigen Fall von Polizeibeamten gibt, der jemals eine Verletzung durch einen HIV-Kranken erhalten hat!)

— Und wenn es morgen einen gibt, wer trägt dann die Verantwortung? — Ich, und ich scheue mich auch nicht, sie zu tragen. Deshalb kann ich im Interesse der Dienstleistenden — sie verrichten weiß Gott keinen einfachen Dienst — nicht darauf verzichten, sie zu informieren, was auf sie zukommt. Ich bitte, das zu bedenken. Hier ist abzuwägen — ich darf wiederholen —, ohne

Streit, in sachlicher Diskussion und mit der Bereitschaft, Ihnen das Ergebnis der Diskussion und der Abmachungen der Sozial- und Innenminister vorzutragen.

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Dr. Riege!

Dr. Riege (SPD):

Ich möchte Sie erstens fragen: Ist Gesundheitsvorsorge etwas, was durch § 1 SOG gedeckt ist? Nach meiner Meinung nicht; jedenfalls haben wir bisher Gott sei Dank noch keine Gesundheitsvorsorge über § 1 SOG betrieben.

Zweite Frage: Wie viele Personen sind außer den genannten zwölf inzwischen gespeichert?

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Minister!

Hasselmann, Minister des Innern:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte mit der Frage 2 beginnen: 48 Personen sind gespeichert.

(Frau Alm-Merk [SPD]: Oh! — Zuruf von den Grünen: In Niedersachsen?)

— Ja. Ich bedauere es auch, daß es so viele sind; das möchte ich ganz offen sagen. — Herr Dr. Riege, darf ich Sie bitten, die erste Frage zu wiederholen?

(Dr. Riege [SPD]: Seit wann steht Gesundheitsvorsorge in § 1 SOG?)

— Das steht nicht drin.

(Frau Alm-Merk [SPD]: Eben!)

Wenn Sie aber den § 1 des SOG lesen, können Sie doch nicht außer acht lassen, daß die Gesundheitsvorsorge für die Polizeibeamten genauso gilt wie für alle anderen Personen.

(Trittin [Grüne]: Das steht nicht in § 1 SOG!)

— Es mag ja sein, daß Sie das anders interpretiert wissen wollen. Sie müssen sich aber einmal daran gewöhnen, Herr Trittin, daß auch Polizeibeamte Menschen sind, die zu jeder Zeit der Fürsorge nicht nur eines Ministers, sondern auch der Abgeordneten bedürfen; die dürfen Sie nicht ständig vergessen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD.)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Ehe ich die Frage 5 aufrufe, begrüße ich auf der Tribüne amerikanische Gäste, Gäste der Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik. Es handelt sich um Vertreter der amerikanischen Gewerkschaft der Kautschukarbeiter aus Akron/Ohio

(Beifall im ganzen Hause)

unter Leitung des Präsidenten Mike Stone. Die Delegation wird geleitet von Herrn Steve Clem, dem Leiter der Abteilung Forschung. Das ist der Grund für einen besonderen Gruß. Diese Gewerkschaft vertritt die Arbeitnehmer des amerikanischen Unternehmens General Tire, das im letzten Jahr von der Continental AG übernommen worden ist. Die Gäste wollen sich dem Studium der Arbeitsbedingungen der Arbeitnehmer, insbesondere in den Conti-Werken, widmen. Wir wünschen ihnen einen guten Aufenthalt, viel Erfolg und gute Zusammenarbeit mit der Conti AG.

(Beifall.)

Ich rufe nun die Frage 5 auf. Sie wird gestellt von den Abgeordneten Frau Dr. Schole und Mönninghoff und betrifft die

Kläranlage des VW-Werkes in Wolfsburg

Bitte schön, Frau Abgeordnete Dr. Schole!

Frau Dr. Schole (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das VW-Werk in Wolfsburg betreibt seit 1985 eine physikalisch-chemisch-biologische Kläranlage für die gesamten im Werk anfallenden Abwässer.

(Zuruf: Lauter!)

Dieser Kläranlage ist bisher von der zuständigen Behörde die Betriebsgenehmigung nicht erteilt worden.

Präsident Dr. Blanke:

Einen Augenblick. Meine Damen und Herren, es wäre auch hilfreich, wenn wir aufmerksamer zuhörten! Bitte schön, Frau Abgeordnete!

Frau Dr. Schole (Grüne):

Wir fragen die Landesregierung:

Erstens. Warum wurde die Betriebsgenehmigung bisher verweigert?

Zweitens. Welches sind die Problemstoffe, deren Einleitung bisher einer Genehmigung entgegenstand?

Drittens. Auf welcher rechtlichen Grundlage erfolgt der Betrieb zur Zeit?

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Die Frage wird beantwortet vom Herrn Umweltminister.

Dr. Remmers, Umweltminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Kleine Anfrage der Frau Kollegin Dr. Schole und des Herrn Mönninghoff wie folgt:

Auf dem Gelände des VW-Werks in Wolfsburg befindet sich eine biologische Kläranlage Ost. Daneben ist der Bau einer zweiten Kläranlage West geplant, deren erste Ausbaustufe bereits in Betrieb genommen worden ist. Anlaß für den Bau dieser chemisch-physikalisch-biologischen Kläranlage waren die produktionsspezifischen Änderungen und Erweiterungen im VW-Werk. Die Abläufe der Kläranlage Ost und der ersten Ausbaustufe der Kläranlage West fließen in einen See auf dem Werksgelände. Das Wasser dieses Sees wird in die Aller abgeleitet. Diese Ableitung ist wasserrechtlich bewilligt. Die letzte Änderung des Bewilligungsbescheides datiert vom 12. November 1985. Sie berücksichtigt die Inbetriebnahme der ersten Ausbaustufe der Kläranlage West. Aufgrund der fortlaufenden Überwachung der Einleitung in die Aller im Rahmen der Einleiterüberwachung durch das Niedersächsische Landesamt für Wasserwirtschaft hat sich gezeigt, daß die Auflagen und Bedingungen der Bewilligungen bisher eingehalten wurden. Bis zum heutigen Tage haben sich keine Beanstandungen ergeben. Ich wollte dies gern allgemein vorausschicken, bevor ich die Fragen im einzelnen beantworte.

Dabei fasse ich die Antwort zu den Fragen 1 und 3 zusammen. Nach § 154 NWG bedürfen der Bau und die wesentliche Änderung von Abwasserbehandlungsanlagen der Genehmigung durch die Wasserbehörde, in diesem Fall durch die Bezirksregierung Braunschweig. Nicht erforderlich ist dagegen, wie in der Frage 3 angesprochen, eine Betriebsgenehmigung. Über den Antrag des VW-Werks auf Genehmigung der ersten Ausbaustufe der Kläranlage West ist bislang noch nicht entschieden worden. Hierfür gibt es mehrere Gründe; unter anderem mehrfache Ergänzungen des Genehmigungsantrages durch die Antragsteller, aber auch Änderungen des Antrages aufgrund von Forderungen beteiligter Fachbehörden. Nach jetzt aktuell eingeholten Auskünften kann ich Ihnen heute sagen, daß die erste Ausbaustufe der Kläranlage West materiell-rechtlich genehmi-

Dr. Remmers

gungsfähig ist. Die formelle Genehmigung wird zur Zeit vorbereitet. Ich gehe davon aus, daß sie in Kürze erteilt werden kann.

Nun noch zu Frage 2. Wie ich bereits in meiner Vorbemerkung dargelegt habe, liegt für die Einleitung der Abläufe aus der Kläranlage Ost und der ersten Ausbaustufe der Kläranlage West eine Bewilligung zur Einleitung vor. Auf die Erteilung der Anlagengenehmigung nach § 154 NWG hat dies keinen Einfluß.

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Das Wort zu einer Zusatzfrage hat die Abgeordnete Frau Dr. Schole.

Frau Dr. Schole (Grüne):

Herr Minister Remmers, da Sie uns mitgeteilt haben, daß die Kläranlage West genehmigungsfähig sei, das heißt, daß im Moment noch keine Genehmigung vorliegt, frage ich Sie erstens: Wie können Sie es verantworten, daß zur Zeit im Klärwerk West die hochgiftigen Abwässer aus der Sondermülldeponie Essenrode geklärt werden, die chlorierte Kohlenwasserstoffe enthalten, wenn hierfür noch keine Genehmigung vorliegt? — Die zweite Frage: Wie stellen Sie sicher, daß diese Stoffe in dieser Kläranlage, die zur Zeit in dieser Übergangsform läuft, auch tatsächlich geklärt werden?

(Kuhlmann [CDU]: Das war ziemlich wirr, was an Fragen kam! — Gegenruf von Frau Dr. Schole [Grüne]: Das haben Sie nur nicht verstanden! — Jahn [CDU]: Das liegt an den Formulierungen!)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Minister Dr. Remmers!

Dr. Remmers, Umweltminister:

Zu Ihrer ersten Frage — zu Ihrer zweiten Frage werden Sie mir vielleicht noch eine Hilfe geben müssen — kann ich nach den Erkenntnissen, die mir vorliegen und zur Verfügung stehen, nur sagen, daß wir im Hinblick auf die Einleitungsgenehmigung alle Stoffe überprüft haben und daß wir insofern meinen, daß es verantwortbar ist, die Kläranlage auch mit der Zuführung der von Ihnen gerade noch einmal erwähnten zu klärenden Wässer aus der Deponie so zu betreiben.

Wie war die zweite Frage, Frau Schole?

(Frau Dr. Schole [Grüne]: Die zweite Frage war, ob sichergestellt ist, daß diese hochgif-

tigen und unter anderem schwer abbaubaren Stoffe auch tatsächlich abgebaut werden!)

— Wir können jetzt nicht in eine Detaildebatte darüber eintreten. Nach dem, was mir auch an Hintergrundinformationen vorgetragen wurde, die ich mir zusätzlich habe vorlegen lassen, meinen wir und meinen die Fachbehörden, daß das verantwortbar ist und daß auch ein hinreichender Abbau erfolgt. Ich bin gern bereit, darüber in eine Detaildebatte einzutreten. Das werden wir nur nicht hier machen können. Vielleicht können wir das am Rande dieser Sitzung mit den entsprechenden Fachleuten erörtern. Ich bin im übrigen für jeden Hinweis dankbar, wenn irgend etwas nicht in Ordnung sein sollte, was die Behörden bisher übersehen haben.

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Wir kommen zur nächsten Frage. Die Frage 6 ist, wie eingangs erläutert, durch die Beantwortung der Dringlichen Anfrage erledigt.

Die siebte Frage wird gestellt von den Abgeordneten Mühe, Glogowski, Schneider, Kirschner, Biel und Bosse, und zwar zum Thema

Privatisierung von Teilen des Salzgitter-Konzerns

Soll die Frage gestellt werden? Sonst gehen wir zur nächsten Frage über.

Mühe (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bundesminister Stoltenberg hat überraschend die baldige Privatisierung — — —

(Unruhe.)

Präsident Dr. Blanke:

Einen Augenblick, Herr Kollege. Es tut mir leid, daß ich immer wieder eingreifen muß. Wegen der vielen Gespräche, die geführt werden, ist der Redner jedenfalls hier oben kaum zu verstehen. Bei Ihnen ist es wahrscheinlich ähnlich. — Bitte schön!

(Zustimmung bei der SPD.)

Mühe (SPD):

Bundesminister Stoltenberg hat überraschend die baldige Privatisierung des Salzgitter-Konzerns oder zumindest von Teilen davon angekündigt. Er hat dabei hervorgehoben, daß sich diese Maß-

nahme nicht aus der aktuellen Finanzknappheit des Bundes, sondern aus ordnungspolitischen Vorstellungen ableitet.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Ist sie über die Absichten der Bundesregierung unterrichtet worden, und welche Haltung hat sie hierzu eingenommen bzw. wird sie einnehmen?
2. Teilt sie die ordnungspolitischen Vorstellungen der Bundesregierung in diesem Punkt, und, wenn ja, wie will sie dann zukünftig auf die besonderen Arbeitsmarktprobleme des Raumes Salzgitter/Peine, die sich verschärfen werden, wenn die ertragsstarken Teile aus dem Konzern herausgelöst werden, reagieren und Einfluß nehmen?
3. Teilt sie die Auffassung, daß die Belegschaften der einzelnen Konzernbetriebe durch ihren Einsatz und durch Verzicht in den letzten Jahren erheblich zur Konsolidierung des Konzerns beigetragen haben, und hält sie in diesem Zusammenhang die Ankündigung des Bundesministers der Finanzen hinsichtlich weiterer Anstrengungen für motivierend?

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Die Frage wird vom Herrn Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr beantwortet. Bitte schön!

Hirche, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist nicht zutreffend, daß Bundesfinanzminister Stoltenberg eine baldige Privatisierung des Salzgitter-Konzerns oder zumindest von Teilen des Konzerns angekündigt hat. Anlässlich des Verkaufs der Anteile des Bundes an der Viag AG hat Minister Stoltenberg am 2. Mai 1988 vielmehr erklärt, daß mit einer Privatisierung des Salzgitter-Konzerns in dieser Legislaturperiode nicht mehr zu rechnen sei. Langfristig sei jedoch eine Teil- oder Vollprivatisierung vorstellbar.

Bei dieser Gelegenheit hat der Bundesfinanzminister auch hervorgehoben, daß es durch beachtliche unternehmerische Leistungen gelungen sei, im Salzgitter-Konzern eine tiefgreifende Umstrukturierung mit dem Ergebnis durchzuführen, daß der Konzern seit drei Jahren wieder mit Gewinn arbeite. Weitere Umstrukturierungsmaßnahmen zur Verbesserung der Konzernstruktur seien jedoch noch erforderlich.

Aus diesen Ausführungen wird deutlich, daß die Durchführung von Privatisierungsvorhaben seitens der Bundesregierung unabhängig von der Finanzsituation des Bundes ist. Privatisierungsvorhaben richten sich vielmehr allein nach den ordnungspolitischen Vorstellungen, die in einer marktwirtschaftlichen Wirtschaftsordnung Geltung haben. Es geht grundsätzlich um einen Rückzug des Staates aus eigener wirtschaftlicher Betätigung, allerdings unter der Voraussetzung, daß das zu privatisierende Unternehmen so ausgestattet ist, daß es sich am Markt behaupten kann.

Dies vorausgeschickt, beantwortet die Landesregierung die Kleine Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Landesregierung ist über die Absichten der Bundesregierung unterrichtet. Die Landesregierung teilt die ordnungspolitischen Vorstellungen der Bundesregierung.

Zu Frage 2: Die Niedersächsische Landesregierung hält langfristig eine Privatisierung des Salzgitter-Konzerns für sinnvoll. In Übereinstimmung mit der Bundesregierung hält sie eine solche Maßnahme aber nur für realisierbar, wenn weitere Umstrukturierungsmaßnahmen zur Verbesserung der Konzern-Struktur durchgeführt worden sein werden. Hiervon hängt im Kern die Sicherheit der Arbeitsplätze ab — nicht von der Eigentumsfrage.

Solche Umstrukturierungsmaßnahmen haben nicht das Ziel, ertragsstarke Teile aus dem Konzern herauszulösen.

(Anhaltende Unruhe.)

Präsident Dr. Blanke:

Herr Minister, einen Augenblick. — Meine Damen und Herren, unsere Zuhörer können den Eindruck gewinnen, daß das Thema die Abgeordneten nicht interessiert. Das wäre schade; denn es ist nicht so. — Bitte, Herr Minister!

Hirche, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Vielmehr wird die Salzgitter AG zu gegebener Zeit als Gesamtkonzern privatisiert werden, möglicherweise in mehreren Schritten, d.h. über eine Teil- zu einer Vollprivatisierung. Für die Landesregierung habe ich die Weigerung der Bundesregierung, dem Salzgitter-Konzern den Erwerb von Fichtel & Sachs zu gestatten, als einen verpaßten Schritt auf dem Weg zur Umstrukturierung und späteren Privatisierung bezeichnet.

Hirche

Zu Frage 3: Die Landesregierung ist der Auffassung, daß neben der Konzernleitung auch die Belegschaften der einzelnen Konzernbetriebe durch ihren hervorragenden Einsatz in den vergangenen Jahren zur Konsolidierung des Konzerns beigetragen haben. Es ist bedauerlich, daß Umstrukturierungsmaßnahmen des Gesamtunternehmens verschiedentlich in größerem Umfang auch den Verlust von Arbeitsplätzen an einzelnen Standorten zur Folge hatten. Zur Erhaltung einzelner Konzernbetriebe waren diese Anpassungsmaßnahmen jedoch erforderlich. Wie erforderlich sie waren, zeigt die Entwicklung im Stahlbereich insgesamt.

Präsident Dr. Blanke:

Danke, Herr Minister. — Das Wort zu einer Zusatzfrage hat der Abgeordnete Biel.

(Zuruf von der SPD: Schneider!)

— Entschuldigung. Ich habe „Biel“ gesagt, weil meiner Meinung nach eine gewisse Ähnlichkeit nicht zu verkennen ist. Gemeint ist natürlich der Kollege Schneider.

Schneider [Salzgitter] [SPD]:

Das hat die gemeinsame Arbeit bei den Stahlwerken Peine/Salzgitter so mit sich gebracht. Wir haben uns auch äußerlich angenähert.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, zwei ergänzende Fragen. Kann ich Ihre Ausführungen so werten, daß die Landesregierung die Privatisierungsabsichten der Bundesregierung unterstützt? Wenn ja, was verstehen Sie in diesem Zusammenhang unter „langfristig“?

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Minister!

Hirche, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schneider, zur Frage 1 habe ich bereits ausgeführt, daß die Landesregierung die ordnungspolitischen Vorstellungen der Bundesregierung unterstützt.

Zu Ihrer zweiten Frage, was „langfristig“ heißt, möchte ich folgendes sagen: Hier ist der übliche Maßstab anzulegen. Das heißt, daß damit in den nächsten vier Jahren mit höchster Wahrscheinlichkeit nicht zu rechnen ist.

Präsident Dr. Blanke:

Es ist jetzt 10.26 Uhr. Wir sind damit am Ende der Fragestunde angelangt. *)

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, gebe ich der Abgeordneten Frau Dr. Schole das Wort zur Abgabe einer persönlichen Erklärung, um das sie vor Beginn der Fragestunde gebeten hat. Es geht wohl darum, daß sie Angriffe zurückweisen möchte, die sie in der Eingangsdebatte über die Tagesordnung als solche empfunden hat. Bitte schön!

Frau Dr. Schole (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es geht zweifelsohne um die Geschäftsordnungsdebatte, die wir geführt haben. Ich möchte in diesem Zusammenhang den Vorwurf der Schlafmützigkeit zurückweisen.

(Beifall bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren, ich habe im letzten Vierteljahr drei Große Anfragen eingebracht. Ich habe mich zu keiner Einbringung schriftlich angemeldet. Ich kann sagen, daß auch etliche andere Kolleginnen und Kollegen dies nicht getan haben. Beim Aufrufen des entsprechenden Tagesordnungspunktes bin ich gestern in einem völlig sicheren Rechtsempfinden hier zum Podium gegangen in der Annahme, daß es nicht notwendig sei, mich anzumelden. Ich bin hierhergegangen und habe hier gestanden, und als ich hier vorne stand, sagte Vizepräsident Ravens: Die Beratung ist geschlossen. — Daraufhin sagte der Abgeordnete Krapp: Gut so, jetzt gewinnen wir Zeit! — Meine Damen und Herren, ich fühle mich in meinem Rechtsempfinden beeinträchtigt. Ich fühle mich menschlich außerordentlich mies behandelt.

(Beifall bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren, ich möchte anregen, daß man sich nicht nur über Formalien im Ältestenrat Gedanken macht, sondern daß jeder Abgeordnete hier im Hohen Hause auch einmal über den menschlichen Umgang miteinander nachdenkt.

(Beifall bei den Grünen. — Grill [CDU]: Das ist bei den Grünen sehr angebracht! — Kuhlmann [CDU]: Fangt ihr mal damit an!)

*) vgl. Anlagen 1 bis 6

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Das ist ohnehin das Gremium, das sich damit zu befassen hätte, wenn es Beanstandungen gibt. Wir werden das gern auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung des Ältestenrates setzen.

Wir kommen nun zurück zu Punkt 3 der Tagesordnung:

noch:

Übersichten über Beschlußempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben — Drs 11/2588 und Drs 11/2601 — Änderungsantrag der Fraktion der SPD — Drs 11/2611 — Änderungsanträge der Fraktion der Grünen — Drs 11/2612 und Drs 11/2613.

(Unruhe.)

— Ich darf um etwas Aufmerksamkeit bitten, damit es nachher nicht zu Mißverständnissen kommt.

Nach der Vereinbarung im Ältestenrat stehen bei diesem Tagesordnungspunkt maximal 30 Minuten Redezeit zur Verfügung. Diese werden wie folgt aufgeteilt: CDU und SPD jeweils bis zu acht Minuten, Grüne und FDP jeweils bis zu vier Minuten.

Ich rufe zunächst die 35. Eingabenübersicht in der Drucksache 2588 auf. Hierzu liegt der Änderungsantrag der Fraktion der Grünen in der Drucksache 2612 vor. Den Änderungsantrag zu der Eingabe 2022 hat die Fraktion der Grünen zurückgezogen. In der Abstimmung müssen wir bezüglich dieser Eingabe dann noch über die Ausschlußempfehlung beschließen, die in der Drucksache 2588 enthalten ist.

Wir kommen zur Beratung, und zwar zunächst zur 35. Eingabenübersicht in der Drucksache 2588. — Frau Kollegin Schreiner, Sie sprechen zu dem Änderungsantrag zur Beschlußempfehlung in der Drucksache 2588? — Bitte schön!

Frau Schreiner (Grüne):

Ich werde nur zu der Eingabe 2033 sprechen; denn wir haben ja nicht sehr viel Zeit, und es kommt auch noch die 36. Eingabenübersicht.

Einsenderin der Eingabe ist die Fachschaft Lehramt an berufsbildenden Schulen der Universität Hannover. Die Fraktion der Grünen möchte, daß diese Eingabe der Landesregierung zur Berücksichtigung überwiesen wird. Sie haben ja wohl

auch noch einmal in diesen Tagen Besuch von der Fachschaft erhalten. Die Fachschaft moniert einmal die katastrophalen Ausbildungsbedingungen an der Universität. Ich denke, daß Sie die personellen und materiellen Bedingungen, unter denen künftige Berufsschullehrer hier herangebildet werden, sträflich vernachlässigen.

(Beifall bei den Grünen.)

Des weiteren moniert die Einsenderin die Unterrichtsversorgung. Dies ist ein Thema auch der nächsten Eingabenübersicht. Die Unterrichtsversorgung wirkt sich ebenfalls in katastrophaler Weise auf die Ausbildung der künftigen Berufsschullehrer und -lehrerinnen aus. Sie müssen weit über das Maß, das vorgeschrieben ist, hinaus Unterricht erteilen. Auch die Betreuung durch die Mentoren und Mentorinnen kann natürlich nicht in dem wünschenswerten Maß erfolgen, weil eben die Berufsschullehrer eine viel zu geringe Zahl an Verlagerungsstunden für diese Aufgabe bekommen.

Das ist der Kern der Eingabe. In der gestrigen Debatte über die Berufsschule hat dankenswerterweise auch der Kollege Hildebrandt die Probleme herausgestellt. Ich kam aus Zeitgründen bedauerlicherweise nicht mehr dazu. Sie müssen hier tätig werden; sonst werden wir uns schwer umgucken bei der Frage, wie die Berufsschulen in der 90er Jahren mit Lehrern versorgt werden sollen.

(Beifall bei den Grünen.)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Abgeordneter Kaiser!

(Kaiser [SPD]: Zu dem Punkt ziehe ich zurück!)

Zu dem ersten Änderungsantrag der Fraktion der Grünen in der Drucksache 2612 liegen dann keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Wir kommen damit zur Abstimmung, und zwar zur Abstimmung nur über die Eingaben, zu denen ein Änderungsantrag vorliegt. Ich rufe die Eingaben einzeln auf und lasse jeweils zunächst über den Änderungsantrag und, falls er abgelehnt wird, über die Ausschlußempfehlung abstimmen. Bei der Eingabe 2022 stimmen wir, wie ich schon angekündigt habe, nur über die Ausschlußempfehlung ab.

Ich rufe auf die Eingabe 1920, Erich Voges, Schullehrernrat der GHS. Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der Grünen vor, mit dem das Ziel verfolgt wird, die Eingabe der Landesregierung zur Berücksichtigung zu überwei-

Präsident

sen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, der möge bitte das Handzeichen geben. — Die Gegenprobe! —

(Schröder [SPD]: Es fehlen drei; die sind krank!)

Der Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Ausschußempfehlung in Drucksache 2588, den Einsender über die Sach- und Rechtslage zu unterrichten. Wer dieser Ausschußempfehlung zustimmen möchte, der möge das Handzeichen geben. — Die Gegenprobe! — Die Ausschußempfehlung ist angenommen worden.

Wir kommen zur Eingabe 2022 der Stadt Hildesheim betr. Bewertung ausländischer Schulabschlüsse. Wie erwähnt, ist der Änderungsantrag der Fraktion der Grünen dazu zurückgezogen worden. Wir stimmen dann über die Ausschußempfehlung in der Drucksache 2588 ab, nämlich „Unterrichtung über die Sach- und Rechtslage“. Wer dieser Ausschußempfehlung zustimmen möchte, der möge das Handzeichen geben. — Gegenprobe! — Die Ausschußempfehlung ist angenommen.

Wir kommen jetzt zur Eingabe 2033 von Georg Weil, Fachschaft Lehramt an berufsbildenden Schulen der Universität Hannover. Der Änderungsantrag der Fraktion der Grünen in der Drucksache 2612 zielt darauf ab, diese Eingabe der Landesregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Wer diesem Änderungsantrag der Fraktion der Grünen zustimmen möchte, der möge bitte das Handzeichen geben. — Gegenprobe! — Der Änderungsantrag ist abgelehnt.

Wir kommen dann zur Abstimmung über die Ausschußempfehlung in der Drucksache 2588, nämlich „Unterrichtung über die Sach- und Rechtslage“. Wer dieser Ausschußempfehlung zustimmen möchte, gebe bitte das Handzeichen! — Gegenprobe! — Die Ausschußempfehlung ist angenommen.

Ich rufe nun die 36. Eingabenübersicht in der Drucksache 2601 auf. Hierzu liegen vor der Änderungsantrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 2611 und der Änderungsantrag der Fraktion der Grünen in der Drucksache 2613. Wir kommen zur Beratung. Das Wort hat der Abgeordnete Kaiser.

Kaiser (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Eingaber begehren die Aufhebung des Einstel-

lungsstopps für den Bereich der Berufsschulen. Wir haben gestern darüber ausführlich gesprochen. Ich erinnere daran, daß 40 % der Berufsschulklassen sechs oder weniger Wochenstunden Unterricht haben. Ich erinnere daran, daß ausweislich der Antwort auf unsere Anfrage in Niedersachsen am letzten Stichtag mehr als 1 500 Berufsschullehrer gefehlt haben. Ich erinnere daran und stelle fest, daß die Umsetzung der Neuordnung, was die Ausdehnung des zeitlichen Anteils der Berufsausbildung in der Berufsschule angeht, mangels Personals nicht vollzogen wird. Von daher ist das Anliegen der Eingaber berechtigt, und deshalb beantragen wir, die Eingaben der Landesregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

(Zustimmung bei der SPD.)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Es hat dann das Wort der Abgeordnete Plaeue.

Plaeue (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich spreche zu der Eingabe 406. Die Eingabe wurde vom Bezirkspersonalrat bei der Bezirksregierung Hannover eingereicht und wendet sich gegen die Absicht des Ministeriums für Wirtschaft, Technologie und Verkehr, die Aufgaben innerhalb der Staatshochbauverwaltung von der Bezirksregierung auf die Oberfinanzdirektion zu verlagern mit dem Ziel, Personal einzusparen. Gleichfalls sollen einige Staatshochbauämter in der Fläche aufgelöst werden.

Die Eingabe stammt vom Oktober 1986. Der Minister hat ein halbes Jahr dazu gebraucht, seine Stellungnahme abzugeben. Jetzt schreiben wir immerhin Juni 1988. Interessant ist das deshalb, weil die Ministerien in der Landesregierung, nämlich Innenministerium und Wirtschaftsministerium, offensichtlich unterschiedlicher Auffassung in dieser Frage sind. Aber statt diese unterschiedlichen Auffassungen von Seiten der Koalitionsfraktionen zu nutzen, besteht dort nach meiner Einschätzung eine Orientierungslosigkeit. Die Koalitionsfraktionen setzten auf Zeitgewinn und haben den Innenausschuß in das Verfahren eingeschaltet. Der Innenausschuß kam dann nach langer Debatte und mehrfacher Vertagung zu der Empfehlung, die Petition der Landesregierung zur Erwägung zu überweisen. Der Wirtschaftsausschuß hat dann — wiederum nach langer Zeit — auf Empfehlung der CDU-Fraktion gesagt, daß

die Eingabe der Landesregierung lediglich als Material überwiesen werden soll, und zwar immer nach dem Motto: Erst einmal den Brunnen bohren und dann gucken, was man machen kann, um den Brunnen wieder abzudecken.

Wir als Sozialdemokraten sagen dazu wie in den Ausschüssen unser Nein. Wir sind dafür, die Sorgen des Personalrats der Bezirksregierung zu berücksichtigen, genauso aber auch die Sorgen vieler kleinerer und mittelständischer Unternehmen in dieser Angelegenheit zu berücksichtigen. Ebenfalls ist die Anregung des Landesrechnungshofs zu berücksichtigen.

Meine Damen und Herren, wir wenden uns nicht gegen die Modernisierung der Verwaltung. Wir wenden uns allerdings dagegen, daß hier so getan wird, als ob es nicht ohnehin eine ständige Aufgabe der Exekutive ist, dieses zu tun. Wir wenden uns mit Entschiedenheit dagegen, das Flächenland Niedersachsen nicht auch in der Fläche zu verwalten.

Die Neuordnung der Staatshochbauverwaltung muß nach unserer Auffassung wieder vom Kopf auf die Füße gestellt werden. Alle Gliederungsebenen, sowohl die Ortsinstanzen als auch die Mittelinstanzen bei den Bezirksregierungen, aber auch die Aufgaben in den Ministerien müssen kritisch überprüft werden. Es sollte durchaus überdacht werden, ob nicht Aufgaben von oben nach unten verlagert werden können, also näher an den Bürger herangebracht werden können. Denjenigen Kolleginnen und Kollegen in den Koalitionsfraktionen, die immer so gern von bürgernaher Verwaltung und von Mittelstandspolitik sprechen, empfehlen wir, unserem Wunsch zu folgen, die Eingabe der Landesregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schreiner zur — so nehme ich an — Begründung des Änderungsantrags der Grünen.

Frau Schreiner (Grüne):

Alle Änderungsanträge beziehen sich ja heute auf Kultusangelegenheiten. Es geht also weiter. Ich kann hier nur eine Auswahl treffen.

(Jahn [CDU]: Nicht alle! Die Staatshochbauämter sind nicht bei Kultus!)

— Ja, das ist die Ausnahme. — Zu der Eingabe der Berufsschullehrerverbände haben wir auch einen Antrag gestellt. Zu dieser Eingabe hat schon

der Kollege Kaiser etwas gesagt. Ich möchte auf die Eingabe von Günter Cosmann, Vorsitzender des Schullehrerrates der Erich-Kästner-Schule, Grundschule Weddel, eingehen. Das in dieser Eingabe angesprochene Problem hatten wir hier schon verschiedentlich am Wickel. Es ist aber keineswegs ein unwichtiges Thema, auch wenn es „nur“ um kleine Kinder und „nur“ um die Grundschule geht.

(Stock [CDU]: Was heißt hier „nur um kleine Kinder“?)

— Es wird ja häufig so getan, als wären das eben nicht so die Staatsaffären.

In dieser Schule ist das passiert, was zu Beginn des letzten Schuljahres an sehr vielen Schulen passiert ist. Die Bezirksregierungen gaben mündliche Weisungen entgegen dem, was bisher nach der Erlaßlage praktiziert war, daß nämlich die Schulen in eigener Verantwortung die Klassen bilden konnten. Es handelt sich um Schülerschaften, die sozusagen im Grenzbereich zwischen zwei und drei Klassen liegen. Die Schule hat sich dafür entschieden, Klassen mit rund 18 Schülerinnen und Schülern zu bilden. Diese Klassen wurden dann durch Weisung von oben zusammengelegt. Die Schule hat darum gebeten — sie hat verschiedentlich Schriftverkehr geführt —, dieses rückgängig zu machen. Sie argumentiert folgendermaßen:

„Durch verhältnismäßig kleine Klassen (18 Schüler) und durch intensives Bemühen der Lehrer, Mitschüler und Eltern war es möglich, einige verhaltensauffällige Kinder in die gewachsenen Lerngruppen zu integrieren, so daß auch diese die Lernziele erreichten.“

In diesen positiven pädagogischen Prozeß ist von oben eingegriffen worden, und zwar mit eben wirklich haarsträubenden Argumenten. Die Bezirksregierung zitiert aus einem Schreiben des Kultusministers, der sagt:

„Der derzeitige Diskussionsstand über Lerngruppengrößen bietet keinen eindeutigen fachwissenschaftlichen Befund zu der Frage, ob in Klassen mit 14“

— hier wird unterstellt, als wollte man Miniklassen —

„oder weniger Schülern der altersangemessene Erziehungs- und Bildungsprozeß der Schüler stärkeren Beeinträchtigungen ausgesetzt sein kann als in Klassen mit bis zu 28 Schülern.“

Frau Schreiner

Wo sind wir denn, wenn es um Klassen mit 18 Schülerinnen und Schülern geht? Wir finden, daß an dem Fall der Grundschule Weddel die Praxis gerügt werden muß, die im letzten Schuljahr durchgängig geübt worden ist, und bitten, daß Sie sich unserem Antrag anschließen, diese Eingabe der Landesregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

(Beifall bei den Grünen.)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Es geht nicht nur um Kultus. Die Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Gansäuer bezieht sich auf die Neuorganisation der Staatshochbauverwaltung, das ist die Eingabe 406.

Gansäuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will nur noch einige Bemerkungen zu der Eingabe des Bezirkspersonalrates machen. Zunächst einmal muß an dieser Stelle sehr deutlich gemacht werden — darauf haben wir auch im Wirtschaftsausschuß großen Wert gelegt —, daß es keinen Rückzug aus der Fläche gibt. Genau das Gegenteil ist der Fall. Das bedeutet, daß wir ein Modell gefunden haben bzw. daß uns der Wirtschaftsminister ein Modell vorgeschlagen hat, das ausgesprochen — ich darf es so vereinfacht sagen — mittelstandsfreundlich ist.

(Zustimmung von Hildebrandt [FDP].)

Das zweite, das man in diesem Zusammenhang auch sagen muß, ist folgendes: Wenn der Wirtschaftsminister die Vorstellung hat, die Dinge bei der OFD zu konzentrieren — darum geht es ja —, muß man wissen, daß ohnehin 84 % des jetzigen Bauvolumens von der OFD und lediglich 16 % von der Bezirksregierung abgewickelt werden. Ich meine, man muß sich also ernsthaft die Frage stellen dürfen, ob es nicht in der Tat sinnvoll ist, die 16 % ebenfalls von der OFD abwickeln zu lassen.

Präsident Dr. Blanke:

Wollen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Milde zulassen?

Gansäuer (CDU):

Ja, gerne.

Milde (SPD):

Herr Kollege Gansäuer, Sie sprachen gerade davon, daß Staatshochbauämter vergrößert worden seien.

(Gansäuer [CDU]: Ihre Kompetenz ist erweitert worden!)

Sie sind aber nicht personell vergrößert worden.

Gansäuer (CDU):

Ich will kurz darauf eingehen. Herr Kollege, Sie wissen ja, daß der Landesrechnungshof eine Aussage gemacht und die Forderung aufgestellt hat, daß von den jetzigen 33 Staatshochbauämtern 14 bzw. zehn mindestens abgeschmolzen werden sollten. Wenn wir die Denkschriften des Landesrechnungshofs ernst nehmen wollen — das hatten wir alle uns ja vorgenommen —, dann müssen wir auch darüber nachdenken, wie wir diesen Vorstellungen nachkommen können. Das Wirtschaftsministerium hat nun gesagt, es soll nicht die vom Landesrechnungshof geforderte große Anzahl abgeschmolzen werden, sondern lediglich sieben, d. h. aus 33 Ämtern werden künftig 26. Insoweit bleibt der Wirtschaftsminister — im Sinne der Fläche — sogar noch hinter der Forderung des Landesrechnungshofs zurück.

Präsident Dr. Blanke:

Wollen Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Plaue zulassen?

Gansäuer (CDU):

Ich möchte jetzt zum Schluß kommen und nur noch eine Bemerkung machen. Es wäre sicherlich sinnvoll, wenn das Kabinett schnell eine Klärung herbeiführen würde, damit insbesondere auch das Personal weiß, woran es ist, damit auch die Wirtschaft und die Staatshochbauämter vor Ort wissen, mit welchen Regelungen sie künftig umgehen können, und damit die Unsicherheit vor Ort und innerhalb der Landesverwaltung aufhört.

(Beifall bei der CDU. — Zustimmung bei der FDP.)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Abgeordneter Plaue!

Plaue (SPD):

Nur eine kurze Bemerkung. Herr Kollege Gansäuer, Sie müssen dann aber auch ehrlicherweise

zugeben, daß der Landesrechnungshof genau den umgekehrten Weg vorgeschlagen hat, als ihn jetzt das Ministerium geht. Der Landesrechnungshof hat gesagt: Erst die Organisationsreform, dann Personal verlagern. Das Ministerium sagt: Erst Personal verlagern, und dann überlegen wir uns die Organisationsreform. Deshalb das, was ich gesagt habe: wieder vom Kopf auf die Füße stellen. So machen wir es nicht mit.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Herr Minister!

Hirche, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unsere Vorstellungen sind jetzt im wesentlichen mit dem Landesrechnungshof abgestimmt. Das ist der Unterschied zu der Diskussion vor zwei oder drei Jahren, als es im Wirtschaftsministerium andere Standpunkte als im Landesrechnungshof gab.

(Zustimmung bei der FDP. — Zuruf von Plaue [SPD].)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Wir stimmen nun über die Eingaben aus der Drucksache 2601 ab, zu denen Änderungsanträge vorliegen. Ich rufe diese Eingaben einzeln auf und lasse jeweils

(Unruhe)

— ich bitte um Ruhe — zunächst über den Änderungsantrag und, falls er abgelehnt wird, anschließend über die Ausschlußempfehlung abstimmen.

Wir stimmen zunächst über die Eingabe 2228 von den Berufsschullehrerverbänden Niedersachsen ab. Hierzu liegen die gleichlautenden Änderungsanträge der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen vor mit dem Ziel, diese Eingabe der Landesregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Wer den Änderungsanträgen der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. — Die Gegenprobe! — Das letzte war die Mehrheit. Die Änderungsanträge sind abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über die Ausschlußempfehlung in der Drucksache 2601, nämlich Unterrichtung über die Sach- und Rechtsla-

ge. Wer dieser Ausschlußempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. — Die Gegenprobe! — Die Ausschlußempfehlung ist angenommen.

Wir kommen zur Eingabe 2269 — Fachschaftsinitiative der Universität Osnabrück, betr. Unterrichtsausfall -. Hierzu liegt vor der Änderungsantrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 2611 mit dem Ziel, die Eingabe zur Berücksichtigung zu überweisen. Bitte das Handzeichen, wer diesem Änderungsantrag der Fraktion der SPD zustimmen möchte. — Die Gegenprobe! — Der Änderungsantrag ist abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über die Ausschlußempfehlung in der Drucksache 2601 mit dem Ziel der Unterrichtung über die Sach- und Rechtslage. Bitte das Handzeichen, wer dieser Ausschlußempfehlung zustimmen möchte. — Die Gegenprobe! — Die Ausschlußempfehlung ist angenommen.

Wir kommen zur Eingabe 406 — Bezirkspersonalrat bei der Bezirksregierung Hannover, betr. Neuorganisation der Staatshochbauverwaltung in der Mittelinstanz -. Hier geht es um den Änderungsantrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 2611. Ziel ist die Überweisung zur Berücksichtigung. Bitte das Handzeichen, wer diesem Änderungsantrag der SPD-Fraktion zustimmen möchte. — Die Gegenprobe! — Danke. Letztes war die Mehrheit. Der Änderungsantrag ist abgelehnt.

Wir stimmen über die Ausschlußempfehlung in der Drucksache 2601 mit dem Ziel der Überweisung als Material ab. Bitte das Handzeichen, wer dieser Ausschlußempfehlung zustimmen möchte. — Die Gegenprobe! — Die Ausschlußempfehlung ist angenommen.

Wir kommen zur Eingabe 1589 — Martin Dierkes, betr. Einstellungsstopp für Lehrer an Sonderschulen -. Hierzu liegt vor ein Änderungsantrag der Fraktion der Grünen in der Drucksache 2613 mit dem Ziel, die Eingabe zur Berücksichtigung zu überweisen. Bitte das Handzeichen, wer diesem Änderungsantrag der Fraktion der Grünen zustimmen möchte. — Die Gegenprobe! — Der Änderungsantrag ist abgelehnt.

Wir stimmen über die Ausschlußempfehlung in der Drucksache 2601 ab. Ziel ist die Unterrichtung über die Sach- und Rechtslage. Bitte das Handzeichen, wer dieser Ausschlußempfehlung zustimmen möchte. — Die Gegenprobe! — Die Ausschlußempfehlung ist angenommen.

Präsident

Wir kommen zur Eingabe 2083 — Günter Cosmann, betr. Zusammenlegung von Klassen an der Grundschule Weddel —. Der Änderungsantrag der Fraktion der Grünen in der Drucksache 2613 hat die Überweisung zur Berücksichtigung zum Ziel. Bitte das Handzeichen, wer diesem Antrag der Fraktion der Grünen zustimmen möchte. — Die Gegenprobe! — Der Änderungsantrag ist abgelehnt.

Wir stimmen über die Ausschußempfehlung in der Drucksache 2601 — Unterrichtung über die Sach- und Rechtslage — ab. Bitte das Handzeichen, wer der Ausschußempfehlung zustimmen möchte. — Die Gegenprobe! — Die Ausschußempfehlung ist angenommen.

Wir kommen schließlich zur Eingabe 2311 — P. Burchardt, betr. Arbeitszeitverkürzung für Lehrer an berufsbildenden Schulen -. Der Änderungsantrag der Fraktion der Grünen in der Drucksache 2613 strebt die Überweisung zur Berücksichtigung an. Bitte das Handzeichen, wer diesem Änderungsantrag der Fraktion der Grünen zustimmen möchte. — Die Gegenprobe! — Der Änderungsantrag ist abgelehnt.

Jetzt bitte das Handzeichen, wer der Ausschußempfehlung in der Drucksache 2601, nämlich der Unterrichtung über die Sach- und Rechtslage, zustimmen möchte. — Die Gegenprobe! — Die Ausschußempfehlung ist angenommen.

Wir sind damit am Ende dieses Tagesordnungspunktes und kommen jetzt zum Tagesordnungspunkt 27:

Besprechung: **Wirtschaftsförderung in Niedersachsen** — Große Anfrage der Fraktion der Grünen — Drs 11/2511 — Antwort der Landesregierung — Drs 11/2649

Für die Besprechung dieser Großen Anfrage stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 60 Minuten zur Verfügung.

(Unruhe.)

— Ich bitte, die Gespräche, die offenbar jetzt dringend notwendig sind, vor der Tür zu führen.

Den Fraktionen stehen dabei folgende Redezeiten zu: CDU, SPD und Grüne jeweils bis zu 15 Minuten, FDP bis zu siebeneinhalb Minuten.

Ich eröffne die Besprechung. Das Wort hat zunächst die Abgeordnete Frau Dr. Dücker von der Fraktion der Grünen. Bitte schön!

Frau Dr. Dücker (Grüne):

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Ich habe mich zum erstenmal schriftlich für die Ein-

bringung einer Großen Anfrage gemeldet. Ich hatte vorher schon eine Reihe von Großen Anfragen eingebracht.

(Beifall bei den Grünen.)

Ich habe das frühzeitig getan. Das solltet ihr demnächst auch machen!

(Ravens [SPD]: Das hat ja geholfen, Frau Dücker!)

Wir haben diese Große Anfrage zur Wirtschaftsförderung in Niedersachsen eingebracht, um eine Debatte über die Ursachen und vielleicht auch über mögliche Abhilfen des zunehmenden Auseinanderdriftens der niedersächsischen Wirtschaftsräume zu führen. Ich befürchte nur, daß dieses Anliegen scheitern wird; nach der Lektüre der Antwort der Landesregierung habe ich jedenfalls diesen Eindruck. Die Landesregierung hat mit der Albrecht-Initiative zur Umverteilung der Soziallasten zwar dokumentiert,

(Hildebrandt [FDP]: Kein Personenkult!)

daß sie die Zunahme der regionalen Disparitäten immerhin anerkennt und zu deren Verringerung auch politische Steuerungsversuche unternehmen will, aber diese späte Erkenntnis — das heißt sich natürlich mit dem Glauben an die Selbstheilungskräfte des Marktes — bezieht sich offenbar nur auf das bundesdeutsche Süd-Nord-Gefälle, nicht aber auf die Zunahme der Strukturschwächen einzelner Regionen Niedersachsens.

Die Antwort auf die Anfrage hat diese Zunahme der regionalen Disparitäten durch eine geschickte Auswahl der Daten verwischt und gleichzeitig die Wirksamkeit der regionalen Wirtschaftsförderung und der Wirtschaftspolitik der Landesregierung unterstrichen.

(Beifall bei den Grünen.)

Vorliegende Prognosen zeigen jedoch, daß sich die Negativentwicklung der Arbeits- und Lebensbedingungen in einzelnen Regionen Niedersachsens in der Zukunft so schnell nicht wird umkehren lassen. Wenn es so weitergeht und sich die Wirtschaftspolitik nicht ändert, laufen wir sogar Gefahr, daß diese Regionen von der Entwicklung abgekoppelt werden. Das ist übrigens eine international zu beobachtende Entwicklung. Ich glaube nicht, daß die Landesregierung mit dieser Wirtschaftspolitik in Niedersachsen davon eine Ausnahme wird erzielen können. Unsere Große Anfrage thematisiert deswegen im Kern nur die regionalwirtschaftlichen Steuerungsinstrumente wie die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur und ihre Basisfinanzierung, die Investitionszulagen und die

Landesprogramme. Das Spektrum der regional wirksamen Instrumente ist natürlich viel weiter gespannt. Es gibt eigentlich kein Politikfeld, das nicht auch regionalwirtschaftliche Auswirkungen hat. Die Fachpolitiken sind bisher aber leider nicht in der Raumwirkung koordiniert. Das beste Beispiel dafür ist die niedersächsische Hochschulpolitik, die seit Jahren und jetzt verstärkt den Nord-West-Raum Niedersachsens benachteiligt und die deshalb ganz wesentlich negative Effekte in der Region zu verantworten hat.

(Beifall bei den Grünen.)

Hier läuft einiges schief, meine Damen und Herren. Es ist notwendig, die unterschiedlichen Fachpolitiken in eine regional orientierte Querschnittplanung einzubinden. Aber das wäre nur ein Aspekt in einer Diskussion über die Möglichkeit der Reformansätze der regionalen Wirtschaftsstruktur, wie wir sie hier eigentlich führen wollten. Wir haben in unserer Anfrage einen Komplex, der die Reform von Wirtschaftsförderung betrifft. Jedoch vermittelt zumindest die schriftliche Antwort der Landesregierung den Eindruck, daß sie eine solche Debatte über Veränderungen des vorhandenen Instrumentariums für unsinnig hält. Vielleicht war mein Eindruck falsch. Ich bin gespannt auf die mündlichen Beiträge und habe mir schön viel Redezeit aufgehoben, um nachher darauf eingehen zu können.

(Beifall bei den Grünen. — Trittin [Grüne]: Sehr geschickt! — Küpker [FDP]: Ganz raffiniert! — Kaiser [SPD]: Das ist wie im Kindergarten!)

Präsident Dr. Blanke:

Das Wort hat nun Herr Minister Hirche.

Hirche, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Diskussion anlässlich der Großen Anfrage zur Wirtschaftsförderung gibt Anlaß, Bilanz zu ziehen. Das wird, Frau Dr. Dückert, in der schriftlichen Antwort im einzelnen getan. Aber es gibt auch Anlaß, voreilige Kritikpunkte richtigzustellen. So zeigt die Untersuchung der regionalwirtschaftlichen Entwicklung in Niedersachsen durchaus positive Tendenzen, auf die die Landesregierung bei ihrer Beantwortung eingegangen ist. Diese Tendenzen sind um so beachtlicher, als die Analysen für die Fördergebiete der Gemeinschaftsaufgabe im Bundesgebiet insgesamt zwar einen Abbau des wirtschaftlichen Rückstandes ausweisen, gleichzeitig aber innerhalb dieser För-

dergebiete einen zum Teil deutlichen Anstieg der regionalen Disparitäten erkennen lassen. Deswegen weise ich Ihre Unterstellung zurück, wir hätten durch die geschickte Auswahl von Daten — wie Sie formuliert haben — Disparitäten verwischt. Es sind die Daten auf den Tisch gelegt worden, nach denen gefragt worden ist. Wenn die Daten nicht das bestätigen, was Sie an Unterstellungen in die Debatte hineinbringen, dann brauche ich mich dafür nicht zu entschuldigen, sondern dann liegt das daran, daß die Daten anders sind, als Sie sie ständig interpretieren.

(Vizepräsident Warnecke übernimmt den Vorsitz.)

Die Antwort auf die Frage nach den Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich die regionale Wirtschaftsförderung bewegen muß, macht die besondere Situation des Flächenlandes Niedersachsen deutlich. Nur mittelbar und auf längere Sicht erscheint es zum Beispiel möglich, in Niedersachsen die Führungsvorteile von Verdichtungsräumen zu entwickeln, die speziell für die in der Frage aufgeführten operativen Wirtschaftsfunktionen bedeutsam sind. Das bedeutet nun keineswegs — auch das ist das Gegenteil dessen, was Sie hier unterstellt haben —, daß sich die Landesregierung gegenüber der Entwicklungssituation in bestimmten Teilen passiv verhält. Im Gegenteil: Sie richtet alle Anstrengungen darauf, gerade die langfristigen Entwicklungsfaktoren der Infrastruktur — so insbesondere Forschung und Technologie, Energie und Telekommunikation — für Niedersachsen zu stärken. In diese langfristige Strategie wird vor allem auch die mittelfristig wirksame Wirtschaftsförderung, die Regionalpolitik, eingepaßt. Beide Ansätze müssen einander stützen, um mittel- und langfristig Erfolge verzeichnen zu können. Diese Strategie einer Verzahnung von Strukturpolitik (Infrastrukturstärkung) einerseits und Regionalpolitik (Wirtschaftsförderung) andererseits wird um so erfolgreicher sein, je geschlossener sie von den politischen Kräften im Lande getragen wird. Je geschlossener das Land diese Strategie bei allen Kontroversen in Einzelfragen vertritt und durchsetzt, um so mehr wird das natürlich auch von den wirtschaftlichen Entscheidungsträgern ins Kalkül gezogen, und um so mehr können wir darauf setzen, daß sich dies mehr noch als in der Vergangenheit auch positiv in Investitionsentscheidungen zugunsten von Niedersachsen niederschlägt. Über die in der Vergangenheit geförderten Investitionsvorhaben informieren ausführlich die schriftlich vorgelegten Antworten zum zweiten Komplex der Großen Anfrage.

Hirche

Erlauben Sie mir deshalb, nur einige Ergänzungen zu den bundesweiten Ergebnissen der Förderung im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe und ihrer Bewertung durch wissenschaftliche Untersuchungen vorzutragen.

Erstens. Der Rückstand der Fördergebiete konnte bei der Wertschöpfung, im Einkommen und in der Arbeitslosigkeit vermindert werden.

Zweitens. Die Regionalförderung hat in den Fördergebieten zusätzliche Investitionen, Beschäftigung und Produktion in beträchtlichem Umfang bewirkt und sich damit als durchaus effizient erwiesen.

Drittens. Die These von einem hohen Mitnahmeeffekt der Regionalförderung wird nach Auffassung der Gutachter durch die Untersuchungsergebnisse eindeutig widerlegt.

Viertens. Das Fördermuster der Gemeinschaftsaufgabe zeichnet sich dadurch aus, daß mehrfach geförderte Betriebe nur einen niedrigen Anteil an der Gesamtzahl der geförderten Betriebe ausmachen, daß den arbeitsplatzschaffenden Investitionen ein besonderes Gewicht zukommt und daß die geförderten Betriebe auch in bezug auf ihre Ausstattung mit höherwertigen Unternehmensfunktionen eine positive Auslese der Betriebe des Fördergebietes darstellen. Alle Kontrollverfahren — von der einzelbetrieblichen Kontrolle über die Zielerreichungs- bis hin zur Wirkungskontrolle — zeichnen für die Regionalpolitik ein positives Bild.

Die Erfolge sind zugegebenermaßen dennoch manchmal etwas bescheiden, aber sie sind vorhanden und nachweisbar. In diesem Zusammenhang erscheint es mir notwendig zu betonen, daß es keinen Mangel an Erfolgen der Regionalpolitik gibt, aber einen Mangel an der richtigen Einschätzung dessen, was Regionalpolitik überhaupt zu bewirken vermag. Sie ist für sich allein nämlich kein geeignetes Mittel, etwa weltweite Strukturkrisen aufzufangen oder landauf, landab Vollbeschäftigung zu bewirken oder eine intakte Infrastruktur zu sichern oder gar für eine gerechte Einkommensverteilung zu sorgen.

Erfolg und Wirksamkeit der Regionalpolitik, die insofern immer nur ein ergänzendes Instrument ist, hängen auch von der Konjunkturentwicklung ab. Strukturwandel, der in einer dynamischen Wirtschaft zu jedem Zeitpunkt stattfindet, ist nun einmal in einer expansiven Wirtschaft, das heißt, in einer deutlich wachsenden Wirtschaft, sehr viel leichter zu bewältigen als bei gedrosseltem Wachstumstempo, was Sie von den Grünen

in der Vergangenheit aber immer als positiv dargestellt haben.

Wer also beispielsweise meint, aller technischer Fortschritt, der eine wesentliche Voraussetzung des Wirtschaftswachstums ist, sei von Übel, sollte sich zu allerletzt

(Widerspruch bei den Grünen)

darüber wundern oder aufregen, wenn sich struktureller Wandel in weniger expansiven Zeiten langsamer vollzieht, als er dies vielleicht gern hätte.

(Frau Schreiner [Grüne]: So etwas aber!)

Sehr intensiv befaßt sich die Große Anfrage im dritten Komplex mit dem Verhältnis zwischen der Förderung von Neuansiedlungen von Betrieben sowie der Förderung von bestehenden Betrieben und mit den Möglichkeiten, die Entwicklungsbedingungen bestehender Betriebe zu verbessern. Ich bin davon überzeugt, daß es für die Entwicklung strukturschwacher Gebiete entscheidend darauf ankommt, nicht nur auf Neuansiedlungen zu warten, sondern insbesondere die Entwicklungsfähigkeit der dort bestehenden Betriebe zu stärken. Die Bestandspflege und die Ansiedlung neuer Betriebe schließen einander nicht aus. Im Gegenteil erwarte ich, daß die neu angesiedelten Betriebe für die bestehenden Betriebe zusätzliche Entwicklungsimpulse erzeugen.

(Zurufe von den Grünen.)

Meine Damen und Herren, ich weise noch darauf hin, daß der Landwirtschaftsminister und ich vereinbart haben, einmal miteinander darüber zu sprechen, ob aus den bisher unterschiedlichen Instrumenten der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur“, das heißt Entwicklung des ländlichen Raums, einerseits — den Küstenschutz nehme ich einmal heraus — und der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ andererseits neue Verzahnungen und Abstimmungen gefunden werden können. Das augenblickliche Instrument der regionalen Wirtschaftspolitik zielt nämlich darauf ab, insbesondere dort zu fördern, wo industrielle Schwerpunkte sind, und hat damit keine Antwort auf die Strukturveränderungen im ländlichen Raum mit der Ausdünnung von Arbeitsplätzen.

Ich halte es für geboten, daß das Land Niedersachsen insbesondere als Flächenland den Versuch macht, bundesweit ein neues Förderungskonzept einzuführen.

Alle Betriebe in der Region — die eingesessenen wie die neuen Betriebe — sollten in ein informel-

les Netz gegenseitiger Informationen eingebunden werden, damit sie zum eigenen Nutzen voneinander lernen und sich gegenseitig stimulieren können.

(Zustimmung von Krapp [CDU].)

Dies ist eine der Zielsetzungen der Regionalkonferenzen, die in dieser Legislaturperiode in der Wirtschaftspolitik neu stattfinden werden und auf die in der Beantwortung der siebten Frage aus dem dritten Komplex der Großen Anfrage ausführlich eingegangen wird.

Wir hatten Gelegenheit, hier im Hause kurz über die Ostfrieslandkonferenz zu sprechen, deren Arbeitskreise inzwischen getagt haben und für die eine Folgekonferenz für den Herbst dieses Jahres zu erwarten ist. Sie haben sicherlich der Presse entnommen, daß ich die Absicht habe, für Südniedersachsen gemeinsam mit Nordhessen und in der Perspektive auch mit Ostwestfalen eine solche Regionalkonferenz zu veranstalten,

(Beifall bei der SPD)

damit die besonderen Bedingungen der Region intensiver betrachtet werden können, als das bisher der Fall war. Natürlich müssen dabei nicht nur unmittelbare Wirtschaftsfaktoren betrachtet werden; vielmehr muß auch das in die Entwicklungen einbezogen werden, was Sie, Frau Dückert, als raumstrukturelle Wirkungen bezeichnet haben, etwa Hochschulen und ähnliche Struktureinrichtungen.

Zu den Vorstellungen hinsichtlich der Reform der Wirtschaftsförderung, die im vierten Komplex der Großen Anfrage angesprochen worden ist, hat die Landesregierung in der schriftlichen Beantwortung ausführlich Stellung genommen. Ergänzend möchte ich nur darauf hinweisen, daß die regionale Wirtschaftsförderung in der Bundesrepublik Deutschland eine Aufgabe der Länder ist. Aktivitäten des Bundes einerseits und kommunaler Körperschaften andererseits sind dabei nicht ausgeschlossen. Mit der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ nach Artikel 91 a des Grundgesetzes wurde im Jahr 1969 ein Koordinierungsinstrument geschaffen. Bevor man dieses Instrument beurteilt oder verurteilt, sollte man zweierlei zur Kenntnis nehmen:

Erstens. Die Gemeinschaftsaufgabe hat nicht das Ziel, durch Finanztransfers Unterschiede in der Finanzausstattung der Länder zu beheben oder einzuebnen.

Zweitens. Es gibt bis zum heutigen Tage keinen konkreten Vorschlag für ein besseres Koordinierungsinstrument.

In Niedersachsen ist in den Infrastrukturbereichen, die nach dem Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe gefördert werden können, allenthalben eine zufriedenstellende Situation anzutreffen. Anzumerken bleibt allerdings, daß eine von der Niedersächsischen Landesregierung gewünschte Erweiterung des im Gesetz fixierten Infrastrukturbegriffs nur im Bundesrat eine Mehrheit gefunden hat, im Bundestag jedoch nicht durchgesetzt werden konnte.

In diesem Zusammenhang noch eine Bemerkung zur EG. Die nationale Regionalpolitik unterliegt der Beihilfenkontrolle durch die EG-Kommission. Das Gewicht der EG-Kommission nimmt eher zu Lasten der Länder zu. Insofern ist es zu begrüßen, daß Kommissionspräsident Delors bei seinem letzten Treffen mit den Ministerpräsidenten der Bundesländer die Anwendung der sogenannten De-minimis-Regelung in Aussicht gestellt hat. Das heißt, daß den Ländern Regelungsbefugnisse für „kleine“ — möchte ich in Anführungszeichen sagen — Wirtschaftsförderungsmaßnahmen belassen werden sollen. Das wäre ein Fortschritt gegenüber dem bisherigen Stand der Diskussion mit der EG.

Aus der Sicht der Landesregierung stelle ich abschließend fest: Die Instrumente der Regionalpolitik haben besser gewirkt, als es die Fragesteller wahrhaben wollen. Sie konnten nur in dem Rahmen wirken, in dem die Gemeinschaftsaufgabe als Ergänzung sonstiger Wirtschaftspolitik wirkt. Die Gemeinschaftsaufgabe konnte durch die Einbeziehung des Dienstleistungsbereichs neuen Entwicklungen angepaßt werden. Auch das Gefälle zwischen Schwerpunkttorten und flachem Land ist in einem ersten Schritt ein wenig verringert worden.

Es bleibt dennoch eine Daueraufgabe, die vorhandenen Förderungsinstrumente anzupassen, wohl wissend, daß es selten der staatliche Finanzzuschuß ist, der Ansiedlungen, Erweiterungen oder Modernisierungen anstößt. Viel wichtiger sind gute allgemeine Infrastrukturvoraussetzungen, qualifizierte Arbeitnehmer, ein prosperierender Markt und allgemeine Wirtschaftsbedingungen, die ein schnelles, transparentes und verantwortliches Handeln staatlicher und kommunaler Stellen garantieren. Insbesondere die schnelle Abwicklung von Entscheidungen in unserem bürokratischen Gefüge wird zunehmend wichtiger als finanzielle Unerstützungen.

Hirche

Nichts begünstigt im übrigen neue und alte Arbeitsplätze so sehr wie niedrige, wettbewerbsgünstige Steuern oder Lohnnebenkosten. Mehr Flexibilität auf diesem Gebiet wäre die allerbeste Wirtschafts- und Arbeitsplatzförderung. — Vielen Dank.

(Zustimmung von Küpker [FDP]. — Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Minister Hirche, ich danke Ihnen für die Beantwortung der Großen Anfrage der Fraktion der Grünen. — Ich eröffne die Besprechung. Das Wort hat der Abgeordnete Senff.

(Zuruf von Biel [SPD].)

Senff (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei der Wirtschaftsförderung geht es um sehr, sehr viel Geld. Wenn es um sehr, sehr viel Geld geht, dann stellt sich die Frage, ob dieses Parlament vor allen Dingen angesichts knapper Kassen die Behandlung des zentralen Themas der Mittelverwendung im Bereich der Wirtschaft, aber auch im Rahmen des Haushalts, bei der es in dem betrachteten Zeitraum um mehrere Milliarden DM geht, mit einer so geringen Anwesenheit begleiten sollte. Das ist nicht in Ordnung. Ich sage das auch für unsere eigenen Fraktionsmitglieder; ich denke aber auch, für die anderen.

(Krapp [CDU]: Sie wissen ja: Qualität kann auch etwas ersetzen!)

— Ja, danke.

Meine Damen und Herren, Niedersachsens wirtschaftliche Entwicklung — schon am Anfang muß ich feststellen, daß hier keine Übereinstimmung mit dem Wirtschaftsminister besteht — weicht heute schon und auch in Zukunft — wenn man den Prognosen glauben darf; Prognos, Capital, ganz leutselig aufgemacht — ganz deutlich vom bundesweiten Trend ab, und zwar nicht in positivem, sondern in negativem Sinne. Wenn nichts Gravierendes geschieht, stehen wir im Jahr 2000 oder danach — jedenfalls in dieser Zeit — immer noch da, wo wir heute stehen. Heute stehen wir schon hinter den Verhältnissen von 1980 zurück. Sie können also feststellen: Niedersachsens Entwicklung ist eine relativ rückschreitende Entwicklung; auf jeden Fall keine Entwicklung, die nach vorne weist. Innerhalb der Bundesligaländertabelle stehen wir, wenn man einmal nur die Flächenstaaten betrachtet und die Stadtstaaten außen vor läßt, am Ende. Einzelne Aspekte der Gesamtentwicklung — das ist der Trick der

Regierung — werden von der Regierung immer wieder als positiv dargestellt. Wir kannten das aus der Vergangenheit von Herrn Dr. Albrecht und von Frau Breuel. Herr Minister Hirche übernimmt diese von der FDP seinerzeit stets heftig attackierte Methode nun aber auch, indem er einzelne Momente herausgreift, die sich positiv entwickeln, und daraus eine Gesamtentwicklung positiver Art ableitet.

Wir können unser Niveau in dem einen oder anderen Punkt verbessern. Tatsache ist aber, daß sich die wirtschaftliche Entwicklung der anderen Bundesländer besser darstellt. Wir schneiden also relativ schlechter ab, auch wenn sich unser Niveau hebt. Deshalb schließen wir nicht zur Bundesentwicklung auf.

(Krapp [CDU]: Wie sieht es mit Nordrhein-Westfalen aus?)

— Die Diskussion über Nordrhein-Westfalen, mein Lieber, haben wir ja bereits im Jahre 1986 geführt. Damals haben wir hier Punkt für Punkt nachgewiesen, daß das in dieser Form alles nicht stimmte; denn es gab in Niedersachsen gegenüber Nordrhein-Westfalen sowohl positive als auch negative Entwicklungen. Ich lehne es einfach ab, mich hier hinzustellen und nur das eine und nicht das andere zu nennen, wie Sie es getan haben.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, wenn das, was ich sage, auch nur andeutungsweise richtig ist, muß man einmal nachfragen, worin der Grund für eine solch schleppende Entwicklung in Niedersachsen liegen kann oder könnte. Ich sage gar nicht, daß es nur ein einziger ist. Ein Grund könnte sein — wir vermuten das; ich möchte auch versuchen, das ein wenig zu belegen —, daß ein zentrales Instrument zur Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse — das ist die Wirtschaftsförderung, insbesondere die Regionalförderung; das steht sogar im Gesetz drin, daß sie dazu da ist — versagt hat oder falsch eingesetzt worden ist. Von daher stellt sich neben den Sachfragen, die die Grünen hier zur Effizienz der Wirtschaftsförderung aufgeworfen haben, auch die Frage nach der politischen Verantwortung für die Wirtschaftsentwicklung in Niedersachsen.

(Beifall bei der SPD.)

Ich glaube, diese Frage muß man insbesondere nach den Kampagnen, die wir in den letzten Jahren erleben durften — Stichwort „Aufsteigerland“ und all diese Geschichten, die zerplatzt sind wie Seifenblasen —, in dieser Diskussion im-

mer wieder stellen. Wer trägt letztendlich die Verantwortung dafür, daß in Niedersachsen die Finanzen und die Wirtschaft nicht stimmen?

(Zuruf von Krapp [CDU].)

— Die Frage ist interessant, Herr Krapp, weil genau Ihre Partei und Ihre Regierung und Ihr Ministerpräsident mit der Sozialhilfekostenaktion den Versuch starten, nach dem Motto „Haltet den Dieb“ Politik zu betreiben und von der eigenen Verantwortung, die der Ministerpräsident seit zwölf Jahren trägt, abzulenken.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, Niedersachsens Wirtschaft war Mitte der 70er Jahre robust. Niedersachsens Wirtschaft war wettbewerbsfähig und auch besser strukturiert als heute. Das müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen, damit Sie wissen, von welchen Ausgangslagen Sie reden.

(Beifall bei der SPD.)

Ich sage gar nicht, daß alles in Ordnung war. Nur: Wenn wir immer wieder diese Vergleiche anstellen, dann bin ich schon dafür, daß wir uns auch einmal darüber klarwerden, daß Mitte der 70er Jahre auch die FDP ihren Teil dazu beigetragen hat — dort sitzt der damalige Wirtschaftsminister —, daß es so gekommen ist. Ich sage doch gar nicht, daß wir das allein waren.

(Zuruf von Bruns [Reinhausen] [SPD].)

— Wir haben mitgemacht. — Die Wirtschaft war robuster, wettbewerbsfähiger und besser strukturiert als heute.

(Beifall bei der SPD.)

Die verlorene Kraft der Betriebe, um die es hier geht, hat ihre Ursache im wesentlichen darin, daß es seit dieser Zeit keine umfassende Modernisierungsstrategie für unsere Industrie, für unsere Wirtschaft gegeben hat und auch heute nicht gibt. Neben eine gezielte und kräftige Investitionspolitik für umweltschonende, umweltreparierende Infrastrukturinvestitionen, neben eine Erzeugung von Synergieeffekten durch die Kooperation von Wissenschaft und Wirtschaft und durch den Transfer in die kleinen und mittleren Betriebe sowie neben die Befreiung privater Investitionen von Steuern muß eine Wirtschaftsförderung treten, die die Modernisierung der Wirtschaft und die Qualifizierung der Arbeitnehmer in ihren Mittelpunkt stellt.

(Zuruf von Krapp [CDU].)

Beides gehört zusammen, und beides bedingt sich gegenseitig.

(Zustimmung bei der SPD.)

Man wird das eine ohne das andere nicht hinbekommen.

Die Steigerung der Qualität des Einsatzes von Arbeit und von Geld, von Arbeit und von Kapital, muß Ziel niedersächsischer Wirtschaftspolitik sein. Unsere Arbeit und unser Geld müssen wir intelligenter und effizienter einsetzen als bisher. Wir glauben, so und nur so läßt sich die Wettbewerbsfähigkeit unserer Produkte und unserer Dienstleistungen sichern und ausbauen. Darauf, meine Damen und Herren, kommt es an, darum geht es; denn nur moderne, innovative Branchen sichern Einkommen für Arbeitnehmer und für Unternehmer.

(Krapp [CDU]: Alles Worthülsen! — Gegenruf von Plauke [SPD]: Darauf kommen wir zurück!)

— Dann können wir ja zum Inhalt übergehen, lieber Herr Krapp. — Es stellt sich die Frage, ob die Landesregierung mit ihrer Wirtschaftspolitik etwas zum Ausbau der Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft beiträgt, ob die Landesregierung wenigstens ein so modernes und so wirksames Konzept für die Wirtschaftsförderung hat wie andere Länder, die uns offenkundig hinwegweilen und die unsere nationalen und auch internationalen Konkurrenten sind.

(Zuruf von Hildebrandt [FDP].)

Die Antwort der Landesregierung auf die Anfrage der Grünen macht deutlich, daß das Ziel bzw. die Annahme, die ich eben hier formuliert habe, weit verfehlt wurde. Schon im Analyseteil vorhin ging Herr Hirche auf Disparitäten ein. Frau Dr. Dücker meinte, da sei etwas herausgenommen und falsch zusammengestellt worden. Das will ich gar nicht sagen. Ich möchte nur feststellen: Wenn man sagt, daß Arbeitsmarktregionen in den Disparitäten aufeinanderzugewachsen sind, und wenn man den Abbau der Disparitäten in diesem Zusammenhang als einen Vorteil darstellt, dann ist das nicht solide; denn das würde im Extremfall heißen, daß es uns besonders gut geht, weil es keine Disparität mehr gibt, weil die Arbeitslosenquote in Helmstedt — das ist heutzutage die niedrigste in Niedersachsen — genauso hoch geworden ist wie die in Leer, die heutzutage die höchste ist. Dann kann man feststellen, daß die Disparität gleich null ist. Nach der Logik der Antwort der Landesregierung ginge es uns dann besonders gut. — Ich kann nur sagen, der Schwachsinn beweist sich von selbst.

(Beifall bei der SPD. — Zuruf von Minister Hirche.)

Senff

Meine Damen und Herren! Der Programmteil der Anfrage, d. h. der Teil, in dem nach Ziel, Erfolg, Wirkung und Reform der Wirtschaftsförderung gefragt bzw. in dem in der Antwort der Landesregierung darauf geantwortet wird, ist eine langweilige Aufzählung und Beschreibung überholter Instrumente.

(Bruns [Emden] [SPD]: Genau!)

Es ist die Darstellung der alten müden Gießkanne der Wirtschaftsförderung,

(Krapp [CDU]: Das haben Sie schon zehnmal erzählt!)

mit der die Landesregierung nach wie vor über das Land zieht. Nirgendwo schimmert die Erkenntnis durch, daß Programme, die in Wachstumsphasen, als es noch etwas zu verteilen gab, gegolten haben und richtig waren, heute neu überdacht werden müssen, weil es nichts mehr neu zu verteilen gibt. Beispiel und Kernstück ist die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“. Es ging darum, Überschüsse zu verteilen. Heutzutage gibt es keine Überschüsse mehr. Die Ballungsgebiete, in denen die Überschüsse waren, sind selbst zu Problemregionen geworden. Von daher muß es doch erlaubt sein und muß doch die Notwendigkeit offenkundig sein, darüber nachzudenken, wie man das Geld, das man so verwendet hat, heutzutage unter einer anderen Zielrichtung und moderner einsetzt.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Dr. Hansen [Grüne]. — Zurufe von Hildebrandt [FDP] und von Krapp [CDU].)

Meine Damen und Herren! Ich komme damit zu einem weiteren Punkt im Zusammenhang mit der Gemeinschaftsaufgabe und mit der Wirtschaftsförderung in Niedersachsen insgesamt. Es kommt hinzu, daß die im wesentlichen auf Sachkapitalförderung und auf den Ausbau der wirtschaftsnahen Infrastruktur orientierte Wirtschaftsförderung gar nicht mehr die Engpaßfaktoren erreicht, die in den Betrieben vorhanden sind. Das war einmal. Ich habe Ihnen gerade zu erklären versucht, warum das nicht mehr so ist. Aber für diesen überholten und altmodischen Zweck wurden und werden in Niedersachsen im Betrachtungszeitraum seit 1980 zwischen 300 Millionen DM und 400 Millionen DM jährlich ausgegeben. Meine Damen und Herren, das ist der gewaltigste finanzielle Brocken, der uns für die Wirtschaft und für die Strukturpolitik in unserem Haushalt zur Verfügung steht.

Herr Hirche hat gesagt, die Gemeinschaftsaufgabe sei effizient, da sie geändert worden sei. Ich

räume ein, daß sie geändert worden ist. Tatsache ist aber, daß sie damit noch nicht effizient geworden ist. Nur ihre negative Wirkung wurde ein wenig reduziert. Was notwendig ist, ist eine fundamentale Neuorientierung. Herr Hirche muß das eigentlich wissen, und die Landesregierung muß das auch wissen, weil sie in ihrer Antwort selbst deutlich macht, daß sie im Grunde keine Ahnung von der Wirkung der Gemeinschaftsaufgabe hat.

(Beifall bei der SPD. — Zustimmung von Dr. Hansen [Grüne].)

Sie sagt selbst, daß eine vernünftige Kontrolle und Abfolge der Wirkungen noch nicht festgestellt werden kann. Deshalb ist das ganze Beziehen auf Gutachter und Professoren nur die halbe Wahrheit. Die ganze Wahrheit ist: Man ist noch gar nicht so weit, nach jahrelanger Anwendung zu beurteilen, wie es dann weitergeht.

Ich sagte: Wir brauchen eine fundamentale Neuorientierung, damit diese massiven Mittel zielgerichtet eingesetzt werden und Mitnahmeeffekte ausgeschaltet werden. Herr Hirche, Ihre Auskünfte gerade dazu verstehe ich überhaupt nicht. Die Mitnahmeeffekte sind unstrittig. Frau Breuel hat sich schon vor Jahren hier hingestellt und hat zu Recht dagegen gewettert. Die Mitnahmeeffekte müssen ausgeschaltet werden, weil Sie sonst keine zielgerichtete Politik machen können!

Meine Damen und Herren! Stichworte einer Umgestaltung sind nach unserer Meinung: Innovations- statt Investitionsorientierung, Humankapitalorientierung, Qualität der Beschäftigten — einmal, Herr Hirche, haben Sie in einem halben Satz Ihres Beitrags von der Qualität und der Qualifizierung unserer Arbeitnehmer gesprochen —, statt Sachkapitalorientierung.

(Zuruf von Hildebrandt [FDP].)

Die Erfahrung, die uns die USA in diesem Bereich lehren, ist, so glauben wir, daß das Kapital für Innovationen nur die eine Hälfte des Anstoßfaktors ist, daß die andere Hälfte des Anstoßfaktors das Angebot von Know-how ist. Beides in Verbindung gebracht und angeboten, wird dazu führen, daß die Innovationen, über die wir alle im Interesse unserer Wirtschaft reden und nachdenken, auch wirklich angestoßen werden und durchdringen.

(Beifall bei der SPD.)

Im übrigen: Nicht nur die Gemeinschaftsaufgabe, die ich beispielhaft genannt habe, sondern auch die gesamte landeseigene niedersächsische Wirtschaftsförderung — die Ausnahmen nenne

ich nachher fairerweise noch — versagen vor der Aufgabe, das betriebliche Humankapital als strategische Größe der Zukunftssicherung zu erkennen und zu entwickeln.

(Hildebrandt [FDP]: Reine Sprechblasen sind das! Nicht zu fassen ist das!)

Die Wirtschaftsförderung in Niedersachsen, Herr Hildebrandt,

(Zuruf von Hildebrandt [FDP])

erklärt nach wie vor die Investitionsförderung und Sachkapitalförderung — sachkapitalbezogene Rahmenbedingungen kommen dazu — zur Priorität. Damit vernachlässigt die Landesregierung — das müßten Sie als Bildungspolitiker eigentlich wissen — einen Faktor, nämlich die intelligente Leistungsfähigkeit unserer Arbeitnehmer.

(Zuruf von Hildebrandt [FDP].)

Dieser Faktor wird in Zukunft darüber bestimmen, ob unser Land national und international wettbewerbsfähig ist oder nicht.

Ich will jetzt fairerweise die zarten Ansätze einer sich verändernden und bessernden Wirtschaftsförderpolitik in Niedersachsen nicht verschweigen. Daran — das sage ich in aller Bescheidenheit — haben wir Sozialdemokraten jahrelang massiv mitgewirkt, indem wir immer wieder Forderungen gestellt haben. Ich nenne erstens das Technologieprogramm. Natürlich tut sich in dem Bereich etwas. Ich sage Herrn Hirche auch ganz offen: Seitdem er Minister ist, tut sich da mehr als vorher, worüber wir doch glücklich sind.

(Zuruf von Hildebrandt [FDP].)

Aber man muß sehen: 300 Millionen DM, 400 Millionen DM auf der einen Seite, und auf der anderen Seite standen 20 Millionen DM, 15 Millionen DM. Jetzt sind es mehr — aber lange nicht dieser Betrag — für die Technologieförderung.

(Hildebrandt [FDP]: Er ist erst zwei Jahre im Amt!)

Also jahrelang von Herrn Albrecht abgelehnt, jetzt ein bißchen, aber noch lange nicht genug.

Meine Damen und Herren! Zweitens konstatiere ich, daß Herr Hirche auf die Region zugeht. Das ist richtig. Wir wurden mit dieser Forderung jahrelang von Herrn Albrecht verlacht, auch von dem wirtschaftspolitischen Sprecher der FDP-Fraktion in der letzten Legislaturperiode, Herrn Rau.

(Schurreit [SPD]: Den haben sie ausgewechselt! — Bruns [Emden] [SPD]: Wolfgang, daraufhin haben sie Herrn Rau ausgewechselt!)

— Ja. — Daß Herr Hirche dieses Element der Wirtschaftspolitik aufgreift, begrüßen wir. Wir sind dafür. Ich freue mich darüber, daß die nächste Konferenz in meiner südniedersächsischen Heimat stattfinden soll. Herr Hirche, hoffentlich haben wir dann auch die Mittel, um das, was dort vor Ort, in Ostfriesland, in Südniedersachsen, hier in Hannover, notwendig ist, zu tun.

(Zustimmung von Plaue [SPD].)

Ich bin dafür: Zuerst formulieren wir die Ideen,

(Hildebrandt [FDP]: Richtig!)

und wenn wir die haben, sehen wir zu, daß wir gemeinsam das Geld lockermachen.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluß. — Vieles, was in diesem Land geschah und geschieht, wirkt bieder, was an sich kein Nachteil ist,

(Hildebrandt [FDP]: So sind wir halt mal!)

beginnt verspätet, was schon eher zum Nachteil wird, verläuft unkonzentriert, was nicht sein darf, und landet im Sand, was schrecklich ist, weil dafür diejenigen bezahlen, die mit ihren Arbeitsplätzen und ihrem Einkommen dafür haften.

(Beifall bei der SPD. — Hildebrandt [FDP]: Aber es gibt Hoffnung!)

Niedersachsens Schwäche liegt nicht nur in seinen finanziellen und wirtschaftlichen Strukturen, wie uns die Landesregierung immer vornebeln will. Niedersachsens Schwäche liegt auch in einer Landesregierung, die ohne Kreativität andere kopiert und damit die Chancen einer eigenen Entwicklung verschläft. — Ich bedanke mich, meine Damen und Herren, für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank. — Das Wort hat der Abgeordnete Haselbacher.

Haselbacher (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion begrüßt grundsätzlich jede Anregung zu einer wirtschaftspolitischen Diskussion. Denn genau wie der Wirtschaftsablauf selbst ein dynamischer Vorgang ist, so muß auch immer wieder darüber nachgedacht werden, ob die wirtschaftspolitischen Instrumente der Entwicklung noch gerecht werden und ob eventuell mit anders gestalteten Instrumenten die Ziele unserer Wirtschaftspolitik schneller und sparsa-

Haselbacher

mer — kurz: effektiver — erreicht werden können. Dieses Nachdenken ist eine ständige Aufgabe. Sie wird, wie sich dies beispielsweise im nächsten Tagungsabschnitt im Zusammenhang mit unserer Großen Anfrage zum Thema „Zehn Jahre Niedersächsisches Mittelstandsförderungsgesetz“ zeigen wird, in Niedersachsen auch wahrgenommen.

(Plaue [SPD]: Soll das eine Feier mit Glorienschein sein?)

Vor diesem Hintergrund ist der Ansatzpunkt der Großen Anfrage der Grünen durchaus zu begrüßen, Frau Dr. Dückert. Wenn man aber die Fragen liest, meint man, daß Sie besser eine andere Überschrift als gerade „Wirtschaftsförderung in Niedersachsen“ hätten wählen sollen. Denn Wirtschaft und Wirtschaftsförderung scheint Sie in Wahrheit überhaupt nicht zu interessieren. Zumindest scheint für Sie Wirtschaften nichts mit Kosten, Preisen, Angebot und Nachfrage sowie Wirtschaftsförderung und nichts mit Zielen wie Wirtschaftsentwicklung, Strukturwandel und Marktschwächen ausgleichenden Förderinstrumenten zu tun zu haben. Sie fragen vornehmlich nach administrativen Gesichtspunkten der Förderentwicklung. Ihr Interesse gilt Institutionellem. Sie fragen beispielsweise nach dem Grad der Bedarfsbefriedigung in Infrastrukturbereichen, nach der Abgrenzung des Infrastrukturbegriffs, nach Erfolgskontrollen und damit betrauten Institutionen, nach Betriebsprüfungen und Betriebsbefragungen, nach Statistiken und deren Aussagefähigkeit, nach Rückforderungen von Fördermitteln, nach Möglichkeiten der Schaffung neuer Institutionen in Form von kommunalen Entwicklungsgesellschaften usw. usw.

Meine Damen und Herren, wenn man diese Anfrage liest, kann man überhaupt nicht erkennen, mit welchem Ziel Sie fragen und welches Ihre wirtschaftspolitische Ordnungsidee ist. Sie hätten Ihre Anfrage besser mit „Möglichkeiten der planwirtschaftlichen Handhabung und Kontrolle von Wirtschaftsförderinstrumenten“ überschreiben sollen. Ich habe keine Lust, nur über Bürokratien zu sprechen. Daher möchte ich auf einen Punkt Ihrer Großen Anfrage eingehen, nämlich auf den Vorspann. Dieser Vorspann wimmelt von falschen Unterstellungen, die allein zeigen, wie wenig Sie von der Materie tatsächlich verstehen. Sie sagen, daß die regionale Wirtschaftsförderung ein zentraler Bestandteil einer auf Landes- und kommunaler Ebene gestaltbaren Wirtschaftspolitik ist. Ein zentraler Bestandteil ist die regionale Wirtschaftsförderung sehr wohl. Aber ihre Ge-

staltung wird schon heute unter maßgeblichstem Einfluß der EG und des Bundes vorgenommen. Die Kommunen haben hier sehr wenig Einfluß.

(Frau Dr. Dückert [Grüne]: Sie sollten mal Ihrem eigenen Wirtschaftsminister zuhören!)

— Ich habe sehr wohl zugehört. Sie werden doch sicherlich zugeben, daß die Gestaltbarkeit erheblich mehr in Richtung EG und Bund als in Richtung Kommunen wandert.

Sie sprechen von einem Flickenteppich der derzeitigen regional- und strukturpolitischen Wirtschaftsförderkulisse. Ich glaube, bei dieser Formulierung hat wohl eher das derzeitige Bild Ihres eigenen parteipolitischen Zustandes Pate gestanden als die Betrachtung der tatsächlichen Instrumentenvielfalt.

(Beifall bei der CDU.)

Denn gerade in den aufgelegten Zusatzprogrammen für Einzelprobleme und für vom Strukturwandel besonders betroffene Branchen stellt sich die Weiterentwicklung des gesamten Instrumentariums an eingetretenen Wirtschaftsentwicklungen dar. Die Sonderprogramme und Sondermaßnahmen im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe stellen so eine regionalpolitische Flankierung in Fällen schwerwiegender sektoraler Anpassungsprozesse dar. So haben wir in Bonn beispielsweise folgende Programme aufgelegt, bei denen ich einen Widerspruch zum Anliegen der regionalen Wirtschaftsförderung nun wirklich nicht erkennen kann: das Sonderprogramm zur Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen außerhalb der Eisen- und Stahlindustrie — das sogenannte Stahlstandortprogramm — mit 74 Millionen DM, das Sonderprogramm zur Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen außerhalb der Schiffsbau- sowie der Eisen- und Stahlindustrie mit 160 Millionen DM, das Sonderprogramm zur Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen in Werftregionen mit 240 Millionen DM sowie das Sonderprogramm in Regionen, die wie die Küstenregion im besonderen Maße vom Strukturwandel belastet sind, mit 360 Millionen DM. Sollen wir auf diese Maßnahmen etwa im Interesse der Arbeitnehmer dieser Bereiche verzichten? In Ihrer Anfrage bewerten Sie das jedenfalls negativ. Dabei sind es doch Sie, die sofort bei jeder Kleinigkeit nach dem Staat rufen. Jetzt sind diese Programme für Sie ein Beleg für unkoordinierte Wirtschaftspolitik. Was wollen Sie eigentlich? Das wissen Sie wahrscheinlich selbst nicht.

(Frau Dr. Dückert [Grüne]: Eine koordinierte Wirtschaftspolitik wollen wir!)

Das einzige, was Sie wollen, ist, möglichst viel negativ darzustellen.

Die regionale Wirtschaftspolitik, die 1969, d. h. zu Zeiten der Großen Koalition, in Form der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ geschaffen worden ist, hat sich zu einer tragenden Säule der allgemeinen Wirtschaftspolitik entwickelt. Gerade das Land Niedersachsen kann nicht auf sie verzichten. Der Bund hilft uns bei dieser Aufgabe mit 50 % der Fördermittel. Es ist doch die primäre Zielsetzung der Regionalpolitik, daß wirtschaftsschwache Regionen durch den Ausgleich ihrer Standortnachteile Anschluß an die allgemeine Wirtschaftsentwicklung erhalten können und daß regionale Entwicklungsunterschiede abgebaut werden, d. h. nicht in dem Sinne, wie Herr Senff gesagt hat, nämlich auf das schlechte Niveau zu nivellieren, sondern in anderer Richtung. Insofern geht der Schluß, den Sie, Herr Kollege Senff, gezogen haben, völlig an der Sache vorbei.

Die beiden großen Förderbereiche sind zum einen die direkte Förderung der gewerblichen Wirtschaft — nach der Sie, Frau Dr. Dückert, in Ihrer Anfrage überhaupt nicht fragen; das ist übrigens wieder ein Beleg für Ihr Desinteresse an der eigentlichen Wirtschaft — und zum anderen die Förderung wirtschaftlicher Infrastruktur. Dazu ein paar eindrucksvolle Zahlen, die auch die besonderen Anstrengungen Niedersachsens erkennen lassen: Im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe wurden seit 1972 Investitionen der gewerblichen Wirtschaft in Höhe von insgesamt 157 Milliarden DM gefördert. Das sind bewilligte Haushaltsmittel von 10 Milliarden DM. Damit wurden im Bundesgebiet 900 000 Arbeitsplätze neu geschaffen und 1,3 Millionen bestehende Arbeitsplätze gesichert. Zur Förderung von wirtschaftsnaher Infrastruktur wurden zusätzlich noch einmal 5 Milliarden DM ausgegeben. Damit wurden Standortnachteile abgemildert. Der Arbeitsplatzeffekt, der im Zusammenhang mit diesen Ausgaben eingetreten ist, ist zugegebenermaßen recht schlecht abzuschätzen.

Im Bundesvergleich nimmt Niedersachsen bei der Gemeinschaftsaufgabe eine hervorragende Stellung ein, was Sie selbst in Ihrer Anfrage bestätigen. 25 %, also ein Viertel, der zwischen 1972 und 1986 in der gewerblichen Wirtschaft insgesamt geförderten Investitionen wurden in Niedersachsen gefördert.

(Senff [SPD]: Mit steigender Tendenz!)

23 % der durch die Förderung neu geschaffenen Arbeitsplätze sind in Niedersachsen entstanden, lieber Kollege Senff.

(Senff [SPD]: Mit steigender Tendenz, ja?)

33 % der gesicherten Arbeitsplätze wurden in Niedersachsen gesichert.

(Senff [SPD]: Das ist doch nur der Beweis für unsere Schwäche!)

24 % der insgesamt geförderten wirtschaftsnahen Förderstruktur wurden in Niedersachsen realisiert.

Meine Damen und Herren, diese Zahlen zeigen, daß die Förderinstrumente ihre wirtschaftspolitische Entwicklungs- und Ausgleichsfunktion erfüllt haben.

(Plaue [SPD]: Nein, das ist doch überhaupt nicht der Beweis dafür!)

Etwas Negatives kann ich daran nun wirklich nicht erkennen. Ich könnte diese Zahlenreihen weiterführen. Dabei würde sich auch zeigen, daß innerhalb Niedersachsens — wie die Landesregierung dies auch in der Beantwortung Ihrer Anfrage festgestellt hat — Ausgleichswirkungen realisiert wurden.

Meine Damen und Herren, Wirtschaftsförderung ist jedoch nicht nur direkte Förderung, sondern auch Förderung der Rahmenbedingungen für den Wirtschaftsablauf. Hierfür fehlt den Grünen bekanntermaßen vollständig das Gefühl. Sie sind nicht für Steuerentlastungen, nicht für Abbau von bürokratischen Wettbewerbshemmnissen. Statt dessen glauben sie einen Erfolg zu erzielen, wenn sie die Wirtschaft zuerst kräftig belasten, um sie dann wieder mäßig nach ihren Vorstellungen zu fördern. Damit schafft man keine Arbeitsplätze. Das ist Dirigismus!

(Beifall bei der CDU.)

Wirtschaft ist aber auch keine Klein-Fritzchen-Veranstaltung, sondern hier müssen Chancen aufgespürt werden.

(Frau Dr. Dückert [Grüne]: Aber Sie müssen das wohl verstehen! Was halten Sie denn hier für eine unqualifizierte Rede mit langweiligen Unterstellungen!?)

Hier muß Risiko eingegangen werden, Frau Dr. Dückert, und hier muß Risiko getragen werden. — Wer hier mit Unterstellungen arbeitet, das dürfte bekannt sein!

Ich sage es Ihnen noch einmal: Wirtschaft ist keine Klein-Fritzchen-Veranstaltung, sondern die Chancen müssen aufgespürt werden, Risiko muß

Haselbacher

eingegangen und getragen werden, hier muß sich gerade in einem zusammenwachsenden EG-Markt gegen ausländische Konkurrenz durchgesetzt werden. Daß Sie dies nicht wissen, liegt möglicherweise daran, daß nur jeder vierte der Grünen einmal in der freien Wirtschaft tätig war.

(Mönninghoff [Grüne]: Die Quote der Selbständigen in unserer Fraktion ist größer als in Ihrer!)

Herr Kollege Senff, bei der SPD sind das bekannterweise nur 7,6 %.

Die eindrucksvollste Bestätigung für unsere Auffassung von Wirtschaftspolitik

(Unruhe)

— nun hören Sie doch einmal zu! — haben wir, wenn wir die Medien verfolgen, vorgestern abend hören können: Allen Unkenrufen zum Trotz stieg das reale Brutto sozialprodukt im ersten Quartal 1988 um 4,2 %. Sie haben richtig gehört: um 4,2 %.

(Senff [SPD]: Das wissen wir doch!)

Das ist eine traumhafte Zahl. Hier wirkt sich auch und vor allem die zweite Stufe der Steuerreform

(Plaue [SPD] und Senff [SPD] lachen)

mit einer bundesweiten Entlastung von 13,7 Milliarden DM aus.

(Plaue [SPD]: Es ist nicht zu fassen!)

— Herr Plaue, Sie brauchen nicht zu lachen, wenn Sie es verfolgt haben: Die Konjunktur zu stützen ist vorrangig — — —

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Frau Breuel versteckt sich vor Scham hinter ihrer Zeitung, weil Sie so etwas sagen! — Heiterkeit.)

— Ich habe großes Verständnis dafür, daß Ihnen gerade in dieser Debatte das Wachstum des Brutto sozialprodukts im ersten Quartal überhaupt nicht gelegen kommt.

(Plaue [SPD]: Die Begründung war lächerlich, Herr Kollege!)

Und wenn Sie lachen, wenn ich auf die Zusammenhänge

(Plaue [SPD]: Na!)

der Steuerreform und der zweiten Entlastungsstufe eingehe, dann zeugt das von wenig wirtschaftspolitischem Sachverstand.

(Beifall bei der CDU.)

Herr Plaue, das Wirtschaftswachstum gerade im ersten Quartal wird dadurch bestätigt und damit begründet, daß die Inlandsnachfrage der tragende Faktor dieser Entwicklung war. Wodurch entsteht denn Inlandsnachfrage?

(Beifall bei der CDU. — Gansäuer [CDU]: Herr Kollege, vielleicht stellen Sie einmal dar, wie das Wachstum 1981 und 1982 war!)

Nachdem Sie diese Zahlen des Wirtschaftswachstums des ersten Quartals gehört haben, bin ich sehr gespannt, was Sie an diesen Zahlen wieder Negatives finden werden; denn Miesmachen und Nörgeln scheint auf wirtschaftlichem Gebiet in der Tat die einzige Kompetenz zu sein, die Sie haben.

(Beifall bei der CDU. — Zustimmung von Küpker [FDP]. — Plaue [SPD]: Das war schwach!)

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank. — Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Dückert.

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Jetzt kannst du mal den Unterschied zwischen Theorie und Praxis erleben! — Gansäuer [CDU]: Frau Dückert, lassen Sie sich nicht verwirren!)

Frau Dr. Dückert (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muß sagen, es fällt mir schwer, auf diese Debatte einzugehen. Aber, Herr Haselbacher, ich bin froh, daß Sie meinten, das wäre kein Thema für Klein Fritzchen. Sie sehen ja mein Geschlecht. Ich bin bestimmt nicht Klein Fritzchen. Vielleicht Klein Emma; das könnte sein.

(Beifall bei den Grünen.)

Herr Haselbacher, Sie haben gefragt, wonach wir eigentlich fragen, und Sie haben gemeint, wir würden uns nicht für Wirtschaftspolitik interessieren, weil wir beispielsweise nicht nach der gewerblichen Wirtschaft gefragt haben. Sie haben die Zahlen der Förderung genannt. Herr Haselbacher, wir gehen davon aus, daß eine Große Anfrage zu Bereichen Fragen stellt, die sich nicht einfach durch einen Gang in die Bibliothek beantworten lassen — Sie haben allerdings gezeigt, daß man auch solche Antworten geben kann —; damit belasten wir die Landesregierung nicht. Wir wollten zentrale Probleme der Wirtschaftsförderung thematisieren.

Ich danke Ihnen, daß Sie unsere Anfrage inhaltlich vorgestellt haben.

(Haselbacher [CDU]: Einer muß es ja machen!)

Wir haben gefragt, wie es um die Bedarfsbefriedigung beispielsweise im Bereich der Versorgung mit haushaltsbezogener Infrastruktur steht, wie es um die Erfolgskontrolle der Wirtschaftsförderung steht, ob die Ziele überprüft werden und ob eine Kontrolle überhaupt stattfinden kann. Weil die Zielüberprüfung der Wirtschaftsförderung schwierig ist — das hat der Minister im Ausschuß gesagt, das haben Sie zugegeben, und das weiß jeder, der sich ein bißchen mit Wirtschaftspolitik auseinandersetzt —, würde es Sinn machen, in dem Bereich neue Institutionen zu schaffen, um dem Ziel der Wirtschaftsförderung, die Unterschiede in den Lebens- und Arbeitsbedingungen, die sich in den einzelnen Regionen manifestiert haben, auszugleichen, näherzukommen. Ich sage hier ausdrücklich: Unsere Fraktion hält das Instrument der regionalen Wirtschaftsförderung für sinnvoll. Wir verfolgen keine Vorstellungen, die auf eine Planwirtschaft abzielen, sondern wir wollten im Rahmen unserer Großen Anfrage mit Ihnen auf der Basis der statistisch und empirisch nachweisbaren wirtschaftlichen Probleme in Niedersachsen diskutieren, wie diese Instrumente sinnvoll eingesetzt werden können.

(Beifall bei den Grünen.)

Unser Konzept zielt auf eine Umstrukturierung dieses Instruments ab. Die SPD hat das aufgegriffen. Ich glaube, daß wir in der Detaildiskussion unterschiedliche Ansätze haben; denn unsere Vorstellungen von regionaler Wirtschaftsförderung gehen davon aus, daß sie in ihren Inhalten und in ihren Strukturen auch von den Regionen mitformuliert werden muß. Dieses Konzept ist stark auf Dezentralität und Mitbestimmung angelegt. Das, Herr Haselbacher, ist das Gegenteil von Planwirtschaft!

(Beifall bei den Grünen.)

Herr Hirche, Herr Haselbacher hat Sie zwar überboten, aber ich war enttäuscht, daß auch Sie das oberlehrerhafte Verhalten, das er auf die Spitze getrieben hat, an den Tag gelegt haben. Was ist das für eine Platttheit zu sagen, wir müßten einmal daran denken, daß die weltwirtschaftliche Entwicklung, die konjunkturelle Entwicklung und die Branchenentwicklung bei der regionalen Wirtschaftsförderung bedacht werden müssen? Natürlich müssen sie das. Warum bringen wir

denn Anträge z. B. zur Werftenkrise ein, warum diskutieren wir denn über die Probleme der Stahlbranche? Sie tun das immer nur verspätet. Wir wollen in die Region hineingehen und dort Konzepte für eine Umstrukturierung und eine Diversifizierung entwickeln,

(Krapp [CDU]: Die Region will Sie aber gar nicht haben!)

um von den Monostrukturen in diesen Regionen wegzukommen. Da Ihre Wirtschaftspolitik das nicht erreicht hat, haben Sie im Nachklapp bei der Stahlbranche und bei der Werftbranche nachschieben müssen; Sie haben sozial abgefederte Programme aufgelegt, die zur Diversifizierung und zur frühzeitigen Umgestaltung dieser Branchen aber überhaupt nicht beitragen. Die Landesregierung hält an ihrer Vorstellung fest, daß sich die regionalen Disparitäten in Niedersachsen nicht verschärfen haben.

(Beifall bei den Grünen.)

Sie hält an dem Konzept der Wirtschaftsförderung und an der Orientierung dieses Instrumentes fest. Ich halte das für eine grobe Fehleinschätzung der Realität und möchte jetzt auf einzelne Punkte eingehen.

Zum ersten Punkt: regionale Disparitäten. Herr Senff, ich habe nicht gesagt, daß da irgendwo etwas gedreht worden ist, sondern ich habe gesagt, die in der Antwort aufgeführten Daten verschleiern einiges. Daten des Niedersächsischen Instituts für Wirtschaftsförderung, die auch der Landesregierung zugänglich sind, weisen z. B. auf folgende Sachverhalte hin: In den letzten Jahren ist in den Regionen Ostfriesland und Südniedersachsen eine — so wird es da beschrieben — dramatische Steigerung der Abwanderungsbewegung von Erwerbspersonen festzustellen. Warum, meine Damen und Herren, gibt es in diesen Regionen diese Abwanderungsbewegung? — Das ist natürlich eine Reaktion auf die anhaltend hohe Massenerwerbslosigkeit einerseits und auf das gleichzeitige Wegbrechen des altindustriellen Besatzes in diesen Regionen, ohne daß die Landesregierung regionale Entwicklungsprogramme auflegt.

(Krapp [CDU]: Machen Sie doch einmal ein paar Vorschläge!)

— Wir haben schon Vorschläge unterbreitet. Ich verweise auf unser Werfthilfeprogramm,

(Krapp [CDU]: Das war unsolid finanziert!)

Frau Dr. Dücker

das Sie ja nicht positiv bewerten konnten.

(Beifall bei den Grünen.)

Es gibt weitere Daten, die in dieser Anfrage auch nicht angeführt sind. Zum Beispiel ist — alle, die sich mit Wirtschaftspolitik ein bißchen auseinandersetzen, wissen das — die Entwicklung des Baugewerbes ein wichtiger Indikator für die wirtschaftsstrukturelle Entwicklung in der Zukunft.

(Zuruf von Hildebrandt [FDP].)

Das ist nicht nur ein Problem Niedersachsens. In Niedersachsen ist der überproportionale Rückgang im Baugewerbe auch noch einmal konzentriert auf diese Regionen, die ich gerade genannt habe.

(Zurufe von Haselbacher [CDU], Krapp [CDU] und Hildebrandt [FDP].)

— Ich will nur Ihre Indikatoren ergänzen, um hier auch einmal deutlich zu machen, daß wir über die Realität, wie sie sich in Niedersachsen abspielt, diskutieren müssen und nicht über irgendwelche Scheinrealitäten.

(Beifall bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren, in der Anfrage ist immerhin ein Argument aufgetaucht, nämlich daß sich die Einkommenssituation in den von mir eben genannten strukturschwachen Regionen gegenüber dem Landesdurchschnitt verschlechtert hat. Herr Hirche stellt sich hier hin und sagt, wir müssen eine Strukturpolitik machen, die von der Flexibilität der Löhne ausgeht. Wohin sollen denn die Löhne in diesen strukturschwachen Regionen noch gehen, wenn sie schon 8 % unter dem Durchschnitt des Landes liegen?

(Beifall bei den Grünen.)

Ich kann jetzt nicht mehr alles ausführen, was noch zu sagen wäre. Aber es ist klar — das zeigen viele Untersuchungen —, daß der demographische Knick in diesen Regionen nicht feststellbar ist und daß wir deshalb zukünftig mit Sicherheit — darüber müssen wir reden — eine lang anhaltende hohe Arbeitslosigkeit haben werden; das kommt auf uns zu. Das wissen Sie sicherlich zur Genüge; im Ausschuß haben wir darüber schon gesprochen.

Ein großes Problem ist die industrielle Basis, der industrielle Besatz in den Regionen mit Monostrukturen und Krisenbranchen; mit denen müssen wir uns auseinandersetzen. Darauf aber geht die Landesregierung in ihrer Antwort nicht ein. Im Gegenteil: Sie versucht den Eindruck zu vermitteln, daß Probleme aufgegriffen worden sind. Wenn man sich jedoch die Entwicklung der letz-

ten zehn Jahre vor Augen führt, kann man eine ganze Reihe von wirtschaftspolitischen Fehlinvestitionen aufzählen, die diese Disparitäten noch gesteigert haben. Ich nenne nur kurz: Telefunk, VFB, ICI, Mobil Oil, Nordferro, Werftpolitik und einiges mehr. Das sind Beispiele für Fehlsteuerungen öffentlicher Mittel, die man in einem anderen Sinne hier in Niedersachsen sinnvoll einsetzen könnte.

(Beifall bei den Grünen.)

Da ich ein bißchen Schwierigkeiten mit der Zeit habe, lassen Sie mich noch auf ein Argument zu dem Grundkonzept Ihrer Wirtschaftsförderungspolitik eingehen, das Sie hier in keinem einzigen Punkt in Frage stellen. Es handelt sich um ein Konzept, bei dem vor allem Infrastrukturmaßnahmen und Investitionen gefördert werden, vor allem gewerbliche Investitionen, wobei die Betriebe mehr als 50 % ihrer Absatzmärkte außerhalb der Region haben, also 50 % dessen, was sie absetzen, muß außerhalb der Region liegen. Das ist natürlich ein Problem, wenn man regionale Innovationspotentiale fördern will, weil ein ganz bestimmter Bereich, nämlich der Bereich, der auf regionale Wirtschaftsstruktur ausgerichtet ist, einfach außen vor bleibt.

Sie setzen auf Neuansiedlungen. Viele Prognosen, die es in der letzten Zeit gibt, zeigen, daß Neuansiedlungen im Moment überhaupt keine Chancen haben. Ihr Konzept ist da wirklich unendlich überaltert. Sie jagen einer wirtschaftspolitischen Vorstellung hinterher, die Lothar Späth in Baden-Württemberg schon vor vielen Jahren angefangen hat. Wir können sie hier nicht einholen, das ist ganz klar. Deswegen müssen wir auf eine regionale Differenzierung, auf eine Wirtschaftspolitik setzen, die auch auf eine Diversifikation in den Regionen, auf differenzierte industrielle Strukturen eingeht und diese fördern kann. Das sind im Zweifel auch handwerkliche und kleine Betriebe, die eben keinen überregionalen Absatz haben.

(Beifall bei den Grünen.)

Ich muß mich leider kurz fassen. Ich glaube, daß uns das Süd-Nord-Gefälle in der Bundesrepublik, aber auch die Schwierigkeiten, die sich auch in Niedersachsen qualitativ beschreiben lassen und die man nicht wegdiskutieren kann,

(Glocke des Präsidenten)

dringlich die Aufgabe stellen, erneut über dieses Instrument der regionalen Wirtschaftsförderung nachzudenken.

(Beifall bei den Grünen.)

Wir haben damit angefangen. Es kann sein, daß die Vorschläge, die wir dazu machen, in dem einen oder anderen Punkt unpraktikabel sind. Aber Sie müssen sich damit auseinandersetzen!

(Beifall bei den Grünen.)

Ich sage das folgende nur noch stichwortartig, da die Lampe leuchtet und es auch schon gebimmelt hat.

Vizepräsident Warnecke:

Kommen Sie bitte zum Schluß, Frau Kollegin!

Frau Dr. Dückert (Grüne):

Ich komme zum Schluß. — Wir wollen die Stärkung der Regionen selber. Das habe ich vorhin schon angedeutet. Wir wollen ein differenziertes Indikatorensystem der regionalen Wirtschaftsförderung diskutieren, das die Probleme überhaupt erst einmal regional aufgreifen und beschreiben kann. Wir wollen, daß die Förderungswürdigkeit einer Region — zum Beispiel, wenn sie zu wenig haushaltsbezogene Infrastruktur hat — auch tatsächlich zur Förderung in diesem Bereich führt. Wir meinen, daß regional spezifische Betreuungs- und Beratungs- und Versorgungsstrukturen eingerichtet werden müssen, die die Regionen selber auf eine Zukunft in Zukunftsbereichen von wirtschaftlicher Entwicklung einstellen und ihnen helfen können. — Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Warnecke:

Ich darf sehr darum bitten, die vereinbarten Redezeiten, auf deren Ende ich mit akustischen und optischen Hilfsmitteln hinweise, einzuhalten.

(Hildebrandt [FDP]: Sie wartete auf Ihre Gewalt, Herr Präsident!)

Das Wort hat der Abgeordnete Küpker.

Küpker (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir alle wissen, daß Niedersachsen ein wirtschafts- und finanzschwaches Land ist. Die Wirtschaftsförderung steht von daher ganz klar im Mittelpunkt der Landespolitik.

(Dehn [SPD]: Jetzt geht es wieder aufwärts!)

Die wirtschaftliche Entwicklung hängt ab von Rahmenbedingungen, die EG, Bund und Land setzen; Stichworte: Steuerpolitik, Wettbewerbs-

politik, Sozialpolitik, Forschungspolitik, Tarifpolitik nicht zu vergessen.

Herr Kollege Senff, Sie sind sehr stark auf die wirtschaftliche Lage in Niedersachsen eingegangen. Ich denke, Gelegenheit, dies zu erörtern, haben wir nach der Sommerpause, wenn Ihre Anfrage hier zur Diskussion steht. Alles, was mit Mittelstandspolitik und sektoraler Wirtschaftsförderung in Zusammenhang steht, kann ich auch auslassen, weil zur Mittelstandspolitik ebenfalls eine Große Anfrage vorliegt.

Meine Damen und Herren, die wirtschaftlichen Verhältnisse sind in der Bundesrepublik und auch bei uns in Niedersachsen sehr unterschiedlich. Wir haben alte Industriegebiete, wir haben alte Industriebranchen, wir haben Gebiete mit Monostrukturen. Wir haben viele Gebiete, die nicht entwickelt oder unterentwickelt sind. Wir haben keine durchwachsene Wirtschaftsstruktur wie beispielsweise Baden-Württemberg. Von daher wird deutlich, daß die regionale Wirtschaftsförderung zunächst einmal Sache der Länder ist.

Gerade regionale Wirtschaftsförderung läuft über eine Verbesserung der Infrastruktur im Lande ab; Stichworte: Straßennetz, Schienennetz, Kanalnetz, Hafenausbau, Luftverkehrsverbindungen und in Kürze vielleicht auch Transrapid. Hinzu kommen muß der Ausbau der Forschungseinrichtungen, und zwar nicht nur in dem ominösen Viereck Hannover-Braunschweig-Clausthal-Göttingen, sondern gleichgewichtig im Lande. Das muß umgesetzt werden über Kontaktstellen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. In dieser Hinsicht gilt es, noch einiges auszubauen.

Die wirtschaftsnahe Infrastruktur wird bereits im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe oder auch durch Landesprogramme gefördert. So werden Gewerbe- und Industrieflächen einschließlich der Zuwegungen und Anschlüsse hergerichtet.

Dies alles sind Rahmenbedingungen der Infrastruktur und Vorbedingungen für eine Ansiedlung. Viele Betriebe begründen hierauf ihre Ansiedlungsentscheidung. Die regionale Wirtschaftsförderung stellt dann hinsichtlich der Ansiedlungsentscheidung nur noch einen I-Punkt dar. Dennoch müssen wir bei diesem System bleiben und können froh über jeden Betrieb sein, der Niedersachsen als Standort interessant findet.

Meine Damen und Herren, Ziel der regionalen Wirtschaftsförderung ist die Entwicklung strukturschwacher Regionen. Dabei wird nach einem Schwerpunktprinzip vorgegangen, damit die

Küpker

knappen Mittel konzentriert eingesetzt werden können.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

Dieses Schwerpunktprinzip wird aber — ich meine, zu Recht — etwas aufgeweicht, damit wir die Möglichkeit haben, auch außerhalb dieser Orte eine Förderung zu gewähren, um zu mehr Durchwachsenheit — will ich einmal sagen — zu kommen.

(Zustimmung bei der FDP.)

Meine Damen und Herren! Bei einer Betrachtung der Förderhöhen ist festzustellen, daß es Standorte gibt, bei denen bislang eine Förderpräferenz von 25 % bestand. Bei bestimmten Konjunkturprogrammen, die wir gehabt haben, gab es zusätzlich 7,5 % Investitionszulage. Somit wurde rund ein Drittel des gesamten Investitionsvolumens von der öffentlichen Hand bereitgestellt. Auch dies müssen wir mit bedenken.

Meine Damen und Herren! Hauptfördermaßnahme ist die Gemeinschaftsaufgabe. Die FDP war bei der Einführung noch dagegen. Aber wir nutzen natürlich dieses Programm.

(Dehn [SPD]: Alles was kommt! Dafür sind Sie bekannt!)

Der Bund gibt die Hälfte der Mittel, redet aber in einem Maße mit, das seine Beteiligung übersteigt. Auch das müssen wir erkennen. Neuerdings redet auch die EG-Kommission mit hinein.

(Hildebrandt [FDP]: Das ist das Problem!)

obwohl es richtig wäre, wenn die Länder — wir unterstützen und fordern das — bei der Durchführung der einzelnen Programme mehr Freiheiten hätten.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe stehen dem Wirtschaftsminister pro Jahr rund 130 Millionen DM Bundes- und Landesmittel zur Verfügung. Das entspricht einem Viertel des Volumens der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ mit 520 Millionen DM. Auch diese Relation muß man einfach sehen. Der Anteil der gewerblichen Wirtschaft ist also relativ bescheiden.

Wenn jetzt noch im Zuge der Steuerreform die steuerfreie Investitionszulage wegfallen und nur zum Teil durch steuerpflichtige Investitionszuschüsse ausgeglichen werden soll, dann ist das kein adäquater Ersatz. Das müssen wir feststellen.

(Zustimmung bei der CDU.)

Meine Damen und Herren! Die Mittel werden für volkswirtschaftlich günstige Investitionen vergeben, die einen Primäreffekt auslösen sollen, um den herum sich etwas bilden soll. Bei diesem Geschäft spielen Arbeitsmarktkriterien eine große Rolle.

Außerhalb der Gemeinschaftsaufgabe hatten wir bisher ein flächendeckendes Landesförderprogramm. Die neuen Vorschriften sagen, daß wir das nicht mehr dürfen. Dabei wäre es gut, für Einzelfälle außerhalb der Regionen der Gemeinschaftsaufgabe ein Förderungsinstrument zur Verfügung zu haben.

(Zustimmung bei der FDP.)

Nur, es ist nicht so, daß alles statisch bleibt. Die Förderungspalette ist vielmehr ständig fortgeschrieben worden. Es wurden immer richtigere Kriterien für die Ausweisung und Zuordnung der Fördergebiete gefunden. In die Förderung wurden zusätzliche Branchen, gerade auch aus dem Dienstleistungsbereich, einbezogen. Die Richtlinien wurden geändert und im Hinblick auf besondere Problemgebiete bzw. besondere Standorte für Problembranchen ergänzt.

Im Ergebnis können wir festhalten: Ohne eine regionale Wirtschaftsförderung hätten sich die Landesteile noch weiter auseinanderentwickelt. Sie haben sich etwas angenähert. In dieser Hinsicht sind wir aber noch längst nicht am Ziel.

Sicherlich spielt die Erfolgskontrolle im Einzelfall eine Rolle. Dabei geht es um den Nachweis, daß die Arbeitsplätze tatsächlich geschaffen worden sind. Insgesamt können wir die Effektivität nur schwer messen. Auch wenn wir wissenschaftliche Methoden anwenden, fällt es schwer, das Ergebnis in Heller und Pfennig festzustellen. Wir wissen natürlich, daß nicht jede geförderte Maßnahme auf Dauer Bestand hat. Die Ausfallquote ist aber nicht sehr hoch. Die Zahl der geförderten Fälle zeigt, daß die Gemeinschaftsaufgabe im Lande nicht wegzudenken ist.

Zur Praxis der Förderung möchte ich nur bemerken: Programme und Richtlinien müssen flexibel genug gehandhabt werden. Vom Eingang eines Antrags bis zur Entscheidung über den Antrag dauert es einfach noch viel zu lange. Auf diesem Gebiet kann der Kollege Wirtschaftsminister noch einiges tun.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU.)

Die Förderung bezieht sich nur auf Investitionen. Oft sind Betriebe aber kreditmäßig so hoch vorbe-

lastet, daß eigentlich die gesamte Situation des Betriebes in die Beurteilung einbezogen werden müßte. In vielen Fällen ist eine gleichzeitige Konsolidierung — unter Umständen mit Hilfe von Landesbürgschaften — notwendig, um insgesamt zu besseren Ergebnissen zu kommen.

Nun wird gesagt, wir hätten viel zuviel Programme. Für den einzelnen Betrieb lassen sich die Programme an einer Hand aufzählen. Ich meine, das kann nicht das Problem sein. Ein Unternehmer muß auch in der Lage sein, zu erkennen, welche Möglichkeiten der Förderung für seinen Betrieb gegeben sind.

Die kommunale Wirtschaftsförderung — um dieses Stichwort aufzunehmen —, beispielsweise in Form von rückzahlbaren Zinszuschüssen, darf die staatliche Wirtschaftsförderung nur ergänzen und darf dieser nicht widersprechen. Ich sehe günstige Wirkungen von kommunalen Wirtschaftsförderungsgesellschaften ausgehen, weil sie ein umfassendes Beratungspaket anbieten.

(Glocke des Präsidenten.)

Wirtschaftsförderung — diesen einen Gedanken aus der Großen Anfrage der Fraktion der Grünen muß ich noch aufgreifen, Herr Präsident — wird und darf niemals als Erhaltungssubvention angesehen werden, wohl aber, wo es notwendig ist, als Unterstützung von Übergangslösungen. Es ist einfach falsch zu sagen, beispielsweise die Automobilbranche habe regionale Wirtschaftsförderungsmittel erhalten. Die Standorte der VW-Betriebsstätten haben Wirtschaftsförderungsmittel zugewiesen bekommen, um Alternativen aufzuzeigen. Die neuen Ansätze bei den Grünen vermag ich nicht zu erkennen. Ich vermag nicht zu erkennen, daß sie notwendig sind. Was heißt es eigentlich, neben infrastrukturellen und arbeitsplatzbezogenen Indikatoren nun auch soziale und umweltbezogene Indikatoren zu berücksichtigen?

(Glocke des Präsidenten.)

Wir brauchen auch keine Regionalprogramme, weil daraus nicht mehr Geld folgt und wir auch nicht gezielter fördern können.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Schlußsatz: Wirtschaftsförderung muß den Strukturwandel hier im Lande unterstützen, damit neue Wirtschaftsstrukturen sicher sind und gefestigt werden. Dann haben auch die Betriebe hier ihren sicheren und gefestigten Platz. — Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank. — Meine Damen und Herren, Ihnen wird ja nicht entgangen sein, daß das Ende von Redezeiten akustisch und optisch angekündigt wird. Bitte halten Sie sich künftig doch an die Redezeiten!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Besprechung und treffe die Feststellung, daß die Große Anfrage der Fraktion der Grünen in der Drucksache 2511 damit erledigt ist.

Ich leite nun über zum Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung: **Magnetschwebbahn Transrapid** — Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP — Drs 11/2578

Für die Beratung dieses Antrages stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 40 Minuten zur Verfügung. Die Einbringung kann bis zu fünf Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: der CDU und der SPD jeweils bis zu zehn Minuten, den Grünen und der FDP jeweils bis zu fünf Minuten.

Dieser gemeinsame Antrag wird eingebracht durch den Abgeordneten Küpker. Ich erteile ihm das Wort.

Küpker (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe die Ehre, den Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP einbringen zu dürfen. Ich sehe darin — so darf ich sagen — eine kleine Anerkennung dafür, daß ich es zusammen mit meinen Mitarbeitern — speziell auch mit dem Staatssekretär Dr. Röhler — im Jahre 1977 gegen starke bayerische Konkurrenz erreicht habe, daß die Transrapid-Versuchsanlage im Emsland errichtet wird. Das muß man einfach einmal sehen.

(Beifall bei der FDP, bei der CDU und bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, wie viele andere von uns habe auch ich die Versuchsanlage mehrfach besucht. Ich habe dabei Informationen über den Fortgang der technischen Entwicklung erhalten. Nun wollen wir heute keine technischen Details erörtern; ich glaube aber, daß es für uns alle faszinierend ist, fast lautlos mit sehr hoher Geschwindigkeit durch die Gegend gefahren zu werden.

Nach mehr als zehnjähriger Bau- und Versuchsphase können wir nunmehr davon ausgehen, daß

Küpker

sich das System bewährt hat und genügend erprobt ist. Die praktische Anwendung und der Fahrbetrieb stehen an. Der Einsatz über längere Strecken ist notwendig, um dieses Verfahren dann auch einer breiteren Öffentlichkeit bekanntzumachen.

Beim Transrapid-System handelt es sich um ein Zwischending zwischen Eisenbahn und Flugzeug und insoweit um ein neues Verkehrssystem. Dabei geht es weniger um den Ersatz vorhandener Verkehrsverbindungen als vielmehr um eine Ergänzung dieser Verbindungen. Deshalb ist es wohl auch gut und richtig, daß einerseits die Deutsche Bundesbahn und andererseits die Deutsche Lufthansa Gesellschafter der Firma NVP sind.

Die Vorzüge dieses Systems sind enorm: Schnelligkeit, Sicherheit, energiesparend, geräuscharm, flexible Anpassung an die Topographie, relativ kleiner Flächenbedarf, relativ günstige Baukosten. Wir würden sogar eine gewisse Entlastung des Luftraumes erreichen, was ja gerade in diesen Tagen Gegenstand vieler Diskussionen ist. Kurzum: Die Stärke dieses Systems liegt auf der Mittelstrecke, wie es irgendwo notiert worden ist.

Jetzt steht also die Erprobung im Fahrbetrieb an. Die norddeutschen Länder haben dafür eine Strecke Hamburg — Hannover als Referenzstrecke vorgeschlagen. Dazu können wir uns Erweiterungsmöglichkeiten bis Kiel oder auch bis Bremen vorstellen. Ein altes Anliegen — so darf ich mal sagen —, Berlin anzuschließen, läßt sich leider mit dem Transrapid politisch nicht verwirklichen. Wir wären sonst auch dafür.

Norddeutschland hat für diese Referenzstrecke günstige Voraussetzungen. Wir haben mehrere große auseinanderliegende Zentren. Auch von der Topographie her haben wir günstige Voraussetzungen. Wir wollen gern die Flughäfen Fuhlsbüttel und Langenhagen miteinander verbinden, damit sie arbeitsteilig ihre Aufgaben wahrnehmen können.

Mit dem Transrapid, meine Damen und Herren, hat die Bundesrepublik einen Vorsprung bei der Hochgeschwindigkeitstechnologie. Aber seien wir gewiß, andere Länder, speziell Japan, schlafen nicht. Es heißt also: bauen, anwenden, vorführen, nutzen. Gerade das Vorführen ist wichtig für unsere europäischen und außereuropäischen Interessenten.

Wir wollen aber nicht nur verkaufen, sondern wir wollen auch selber nutzen, wenn ich das mal so sagen darf.

(Dehn [SPD]: Wir wollen alle mal mitfahren!)

Auch durch einen Transrapid als Verbindung zwischen den norddeutschen Zentren gibt es sicherlich einen Entwicklungsschub,

(Beifall bei der FDP)

wenn beispielsweise die Fahrzeit zwischen Hamburg und Hannover oder auch umgekehrt nur 30 Minuten betragen soll.

Die Bundesregierung will nun eine Entscheidung darüber treffen, wann und wo die Referenzstrecke entstehen soll. Die norddeutschen Länder stehen hier Gott sei Dank zusammen. Sie wollen, daß neben Entwicklung und Erprobung im Versuchsstadium die praktische Erprobung im Tagesbetrieb ebenfalls bei uns läuft.

(Zustimmung von Stock [CDU].)

Dies bedeutet zugleich eine Gegensteuerung zum Süd-Nord-Gefälle.

Meine Damen und Herren! Wir wollen und können der Bundesregierung helfen, wenn wir ab heute — so sage ich mal — die notwendigen Planungen und die notwendigen Verfahren für den Bau der Referenzstrecke zügig vorantreiben. Eine Trassenführung etwa parallel zur BAB 7 erscheint angebracht und ist wohl auch günstig zu realisieren.

Meine Damen und Herren! Mit dem Entschließungsantrag soll der Landtag heute — einmütig, so denke ich — das Interesse Niedersachsens bekunden und unterstreichen. Für die FDP kann ich erklären, daß wir voll zu diesem Vorhaben stehen.

(Beifall bei der FDP. — Schörshusen [Grüne]: Sagen Sie mal was zum Kosten-Nutzen-Verhältnis!)

Die Bundesregierung will Mitte Juni entscheiden. Deshalb und weil ich auch denke, meine Damen und Herren, daß wir uns einig sind, sollten wir uns die Beratungen in den Ausschüssen ersparen. Aus diesem Grunde beantrage ich für die CDU und für die FDP die sofortige Abstimmung nach Abschluß unserer Aussprache.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Mit dem vorgelegten Antrag und mit der sofortigen Entscheidung über diesen Antrag bekräftigen wir, meine Damen und Herren, ganz eindeutig unseren politischen Willen. — Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat Herr Minister Hirche. Bitte sehr!

Hirche, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Niedersächsische Landesregierung bemüht sich schon seit langem

(Bruns [Emden] [SPD]: Viel zu lange!)

intensiv um die Anwendungsstrecke für den Transrapid. Das steht in der Tradition früherer Entscheidungen. Der Kollege Küpker hat eben schon gesagt, daß die Versuchsanlage in seiner Amtszeit nach Niedersachsen geholt worden ist und daß alle Landesregierungen danach intensiv daran gearbeitet haben,

(Zustimmung von Hildebrandt [FDP])

auch die Anwendungsstrecke in der Weiterentwicklung hierherzubekommen. Die Landesregierung ist davon überzeugt, daß sich eine Transrapid-Verbindung zwischen Hannover und Hamburg als erstes Stück außerordentlich vorteilhaft für die Landeshauptstadt und für unser Land insgesamt auswirken wird. Ich möchte drei Bereiche für diese Vorteile nennen.

Erstens. Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur. Eine Fahrzeit von weniger als 30 Minuten würde die Wirtschaftszentren Hamburg und Hannover zusammenrücken und Kooperationsmöglichkeiten der verschiedensten Art eröffnen. Die ökonomisch sinnvolle Weiterentwicklung der Flughäfen Hannover-Langenhagen und Hamburg-Fuhlsbüttel zu einem internationalem Systemflughafen wäre dabei ein wichtiger Bereich. Meine Damen und Herren, wir lassen uns dabei von der Vorstellung leiten, daß neben München und Frankfurt und dem angedachten Systemflughafen Köln-Düsseldorf mit Hamburg und Hannover der vierte internationale Flughafen in der Bundesrepublik vorhanden wäre. Wenn die Fahrzeit nur eine halbe Stunde betrüge, so könnte man sagen, daß es sich um einen Flughafen mit etwas auseinanderliegenden Start- und Landebahnen handelt.

Im übrigen gehen wir davon aus, daß sich durch einen solchen Transrapid die sonst nötigen Planungen der Bundesbahn für ein drittes Gleis zwischen Hamburg und Hannover erübrigen. Dieses dritte Gleis wäre erforderlich, weil die Zugfolge inzwischen so dicht geworden ist, daß die Abstände zwischen den schnellfahrenden Zügen auf dieser Strecke nur noch etwa fünf Minuten oder so-

gar weniger als fünf Minuten betragen. Dies wirft erhebliche Sicherheitsprobleme auf, wenn hier nicht für eine Entspannung gesorgt wird.

(Beifall bei der FDP.)

Zweitens. Förderung der technologischen Entwicklung. Die deutsche Wirtschaft hat bei der Magnetschwebetechnik einen eindeutigen Entwicklungsvorsprung, aber die Japaner sind uns auf den Fersen. Nach der Phase der Forschungsförderung soll jetzt mit der Anwendungsstrecke die Voraussetzung für eine weltweite Vermarktung geschaffen werden. Dabei ist wichtig, daß die Strecke eine Distanz deutlich über 100 km aufweist und die notwendigen Plan- und Bauverfahren zügig abgewickelt werden können. Dies ist bei einer Strecke Hamburg — Hannover wie nirgendwo sonst in der Bundesrepublik gegeben.

(Beifall bei der FDP.)

Hierbei erweist es sich einmal als Vorteil, daß Niedersachsen nicht so dicht besiedelt ist wie andere Räume der Bundesrepublik. Eine niedersächsische Anwendungsstrecke würde die Chance bieten, künftig einen noch größeren Anteil an der weiteren technologischen Entwicklung nach Niedersachsen zu holen.

Drittens. Allgemeine Aufwertung des Nordens. Der Transrapid als schnellstes und modernstes landgebundenes Verkehrsmittel würde weltweit die Aufmerksamkeit verstärkt auf unser Land lenken und damit u. a. das künftige Interesse an der Hannover-Messe stärken. Die Weltmessen in Hannover mit mehreren hunderttausend Besuchern aus anderen Kontinenten im Jahr bieten andererseits eine interessante Vermarktungsbasis.

(Zustimmung von Hildebrandt [FDP] und von Graetsch [FDP].)

Eine Transrapidstrecke Hannover — Hamburg würde auch die Ausstrahlung der geplanten Weltausstellung in Hannover verbessern und generell die Attraktivität des zentralen Wirtschaftsraums erhöhen.

(Zustimmung von Hildebrandt [FDP].)

Meine Damen und Herren! Wegen all dieser Vorteile hat die Landesregierung der Bundesregierung schon vor Jahren verschiedene Trassen in Niedersachsen vorgeschlagen und die besondere Eignung des norddeutschen Raums für das Projekt dargelegt. Die Landesregierung hat erreicht, daß die vier norddeutschen Küstenländer gemeinsam für eine norddeutsche Anwendungs-

Hirche

strecke eintreten und sich inzwischen auch auf einen gemeinsamen Trassenvorschlag geeinigt haben.

(Hildebrandt [FDP]: Sehr gut!)

Die Küstenländer fordern eine Verbindung von Kiel über Hamburg nach Hannover mit einer Anbindung von Bremen.

Um die Planung zu beschleunigen, hat die Landesregierung der Bundesregierung angeboten, schnellstmöglich mit dem Raumordnungsverfahren zu beginnen. Eine interministerielle Arbeitsgruppe — Wirtschaftsminister, Innenminister, Landwirtschaftsminister — hat inzwischen die in Betracht kommende Trasse auch schon unter raumordnerischen Gesichtspunkten grundsätzlich vorgeklärt. Das Kabinett hat diesem Vorschlag zugestimmt und ihn dem Hamburger Senat zwecks weiteren gemeinsamen Vorgehens zur Kenntnis gebracht.

(Hildebrandt [FDP]: Ausgezeichnet!)

Zur Zeit hängt alles von der Entscheidung der Bundesregierung ab, die bis Ende Juni 1988 getroffen werden soll. Die Strecke Hannover — Hamburg hat gute Aussichten, den Zuschlag zu erhalten, wenn wir uns gemeinsam, möglichst einstimmig, auch in diesem Landtag, für diese Strecke einsetzen. Der vorliegende Antrag ist angesichts der unmittelbar bevorstehenden Entscheidung der Bundesregierung über die Trasse als außerordentlich hilfreich zu werten. Seine heutige Annahme ist dabei höchst wünschenswert, weil sonst der Entscheidungstermin in Bonn verstreicht.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Ich danke dem Herrn Minister für die Stellungnahme der Landesregierung. — Ich eröffne die Beratung. Das Wort hat der Abgeordnete Plaue.

Plaue (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In wenigen Wochen steht in Bonn die Entscheidung darüber an, wo das modernste Personenbeförderungsmittel, das die Bundesrepublik zur Zeit aufzuweisen hat, mit einer Referenzstrecke im praktischen Betrieb erprobt werden soll. Ich will nicht verschweigen, daß es eine ganze Reihe von Bedenken im Zusammenhang mit Transrapid gibt. Das sind besonders technische Bedenken. Sie stellen darauf ab, daß vieles bei diesem Projekt noch nicht geklärt ist bzw. noch unbefriedigend gelöst

ist. Ich nenne z. B. den Winterbetrieb des neuen Verkehrsmittels, aber auch andere Schwierigkeiten, die sich aus einer Kombination von sehr hohen — im Personenverkehr bisher noch nicht erreichten — Geschwindigkeiten und niedrigen Geschwindigkeiten ergeben können. Es kann keinen Zweifel daran geben, daß die Probleme gelöst werden müssen, bevor mit dem Bau der Referenzstrecke für Transrapid begonnen werden kann. Es wäre aus unserer Sicht fatal, Milliardenbeträge zu investieren, ohne zuvor die grundlegenden Voraussetzungen für das Funktionieren des Verkehrssystems geschaffen zu haben

(Beifall bei der SPD)

— ich betone, meine Damen und Herren: die grundlegenden Voraussetzungen —; denn jeder von uns weiß, daß sich neue Techniken gerade im Betrieb zu bewähren haben und daß Modifikation, Weiterentwicklung und Neuentwicklung auch bei alten, im Einsatz befindlichen Techniken selbstverständlich sind. Ich habe allerdings den Eindruck, meine Damen und Herren, daß der regionalpolitische Effekt des Projekts — diesen Effekt hat der Kollege Küpker noch einmal betont; auch der Minister Hirche ging darauf ein — und die strukturpolitische Bedeutung des Vorhabens für den wirtschaftlich schwachen Norden der Bundesrepublik von Ihnen zu vordergründig diskutiert werden. Es ist zu begrüßen, daß sich die CDU in Niedersachsen Schritt für Schritt von dem Albrechtschen Märchen vom Aufsteigerland Niedersachsen verabschiedet und mehr und mehr die wirtschaftlichen Realitäten unseres Landes zur Kenntnis nimmt.

(Dehn [SPD]: Hoffentlich!)

Wir haben das bereits bei dem vorangegangenen Tagesordnungspunkt diskutiert. Wie dies bei der Debatte um die Verteilung der Sozialhilfekosten deutlich wurde, wo ein Anspruch in Richtung Bonn formuliert wurde, so setzt sich diese Entwicklung nunmehr bei Transrapid fort. Auch hier wird argumentiert, daß die Investitionen des Bundes dem strukturschwachen Niedersachsen zugute kommen werden. Ich teile diese Argumentation. Allerdings möchte ich doch darauf hinweisen, daß sich die Investitionssumme — man spricht von ungefähr 3 Milliarden DM für die Referenzstrecke — lediglich für die Bauzeit auf die regionale Wirtschaft auswirken wird. Meine Damen und Herren, ich will diesen konjunkturpolitischen Effekt, auch wenn er nur temporär ist, nicht unterschätzen. Unsere Bauindustrie — egal, ob Sie den Stahlbetonbau oder den

Stahlbau nehmen — kann eine solche Finanzspritze sehr gut gebrauchen. Die hochwertigen Arbeitsplätze, von denen in der Begründung des Antrags zu lesen ist, werden allerdings nicht beim Bau der Strecke entstehen bzw. gesichert. Das wissenschaftlich-technische Potential sowie die hochwertigen und im Falle eines Verkaufserfolges dann auf Dauer angelegten Arbeitsplätze werden bei der Produktion der Transrapidfahrzeuge entstehen. Hier, meine Damen und Herren, ist High-Tech gefordert. Im Moment werden die Fahrzeuge im süddeutschen Raum produziert. Wenn wir also wollen, daß neue hochwertige Arbeitsplätze in Niedersachsen entstehen, dann müssen wir auch fordern, daß nicht nur die Referenzstrecke bei uns gebaut wird, sondern auch die Produktionsanlagen der technisch hochausgerüsteten Fahrzeuge in Norddeutschland angesiedelt werden.

(Beifall bei der SPD.)

Davon, meine Damen und Herren, steht leider nichts in Ihrem Antrag. Wir befürchten, daß die Landesregierung, wie schon so oft, zwar den ersten Schritt macht, dann jedoch die weitere Entwicklung verschläft und nur rudimentär arbeitet. High-Tech für Bayern und Baden-Württemberg, den Beton und den Stahl für Niedersachsen — das, meine Damen und Herren, wäre eine Verteilung, die wir Sozialdemokraten nicht mitmachen würden.

(Beifall bei der SPD. — Hildebrandt [FDP]:
Dann begreifen Sie die Funktion dieser Bahn nicht!)

Das Bundesministerium für Forschung und Technologie, das Bundesverkehrsministerium und die Deutsche Bundesbahn haben in einer Studie verschiedene Strecken auf ihre Eignung hin überprüft. Die Strecke Hannover — Hamburg hat dabei mit die günstigsten Ergebnisse erzielt. Wenn wir berücksichtigen, daß die Linie, die am besten abgeschnitten hat — ich spreche von der Rheinschiene, die die Metropolen Düsseldorf und Frankfurt miteinander verbinden soll —, aus verschiedenen Gründen, u. a. übrigens aus ökologischen Gründen, nicht in Betracht kommen wird; dann sollten wir in Norddeutschland selbstbewußt darauf verweisen, daß die Streckenvariante, die an zweiter Stelle der Prioritätenliste steht — dies ist Hannover — Hamburg — auch gebaut wird.

(Zustimmung bei der SPD.)

Natürlich hat eine solche Entscheidung eine massive strukturpolitische Bedeutung. Aber es wäre

eine Entscheidung, die auch und gerade nach den Kriterien der Transrapidbauer und -entwickler sowie der Betreiber dieses neuen Systems die dann vernünftigste Lösung wäre. An dieser Stelle ist ein wenig weniger devote Haltung durchaus angezeigt.

Niemand soll so tun, als ob Transrapid problemlos in unser Verkehrsnetz einzubinden wäre. Wir haben in der Bundesrepublik zum Glück unser Eisenbahnnetz über die Jahrzehnte hinweg relativ leistungsfähig erhalten, auch wenn man jetzt sehr kritisch bemerken muß, daß die Bundesbahn daran geht, ihr Netz zu verkleinern, wodurch ein Ausbluten der Fläche droht. Wir müssen allerdings auch zur Kenntnis nehmen, daß das Rad-Schiene-System nicht mehr so problemlos fort- und weiterentwickelt werden kann, wie das einige Transrapidkritiker heute diskutieren.

Wer sich die ökologischen, landschaftsplanerischen und finanziellen Probleme der Neubausrecken, die für den ICE erstellt werden, anschaut, der weiß, wovon ich rede. Daß wir bei dem Planfeststellungsverfahren für den Bau des Fahrweges für Transrapid den ökologischen, raumplanerischen und städtebaulichen Aspekten einen hohen Stellenwert einräumen, ist wohl selbstverständlich.

Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen in Erinnerung rufen, daß es sich hier um eine Referenzstrecke für ein neues, in der Welt im jetzigen Entwicklungsstand einmaliges Verkehrssystem handelt. Es ist nachvollziehbar, daß wir dieses System nicht aus einem Prospekt heraus verkaufen können. Jeder potentielle Anwender will wissen, wie ein solches System im Betrieb funktioniert. Deshalb muß man, wenn man Transrapid bauen und verkaufen will, auch für die Anwendung im eigenen Lande sorgen. Im übrigen kann bei der Strecke Hannover — Hamburg versucht werden, den Nachweis für eine möglichst reibungslose Integration des neuen Verkehrsträgers in das bestehende Verkehrsnetz zu erbringen.

(Dehn [SPD]: Sehr richtig!)

Daß die Verbindung der beiden norddeutschen Ballungsräume und insbesondere ihrer Flughäfen durch ein leistungsstarkes Schnellbahnsystem natürlich auch eine weitergehende verkehrs- und wirtschaftspolitische Bedeutung hat, will ich noch ergänzend erwähnen.

Ich darf zusammenfassen: Die Sozialdemokraten im Niedersächsischen Landtag sagen ja zu der Forderung, die Referenzstrecke für Transrapid zwischen Hamburg und Hannover zu bauen. Wir

Plauc

werden allerdings darauf bestehen, daß sich die strukturpolitischen Auswirkungen für Niedersachsen nicht nur im Verbauen von Stahl und Beton erschöpfen.

Die Kolleginnen und Kollegen von der CDU haben sofortige Abstimmung beantragt. Wir wollten zunächst den arbeitsplatzsichernden Aspekt in den Ausschußberatungen noch etwas mehr hervorheben und in den Antrag einbringen. Wir sehen aber, daß der Antrag auch eine zeitliche Komponente hat. Deshalb stimmen wir mit den von mir formulierten Anregungen Ihrem Vorschlag zu, sofort abzustimmen.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Haselbacher [CDU].)

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank. — Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Dückert.

Frau Dr. Dückert (Grüne):

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Münchhausens Kanonenkugel funktionierte und war sozusagen technisch ausgereift. Von Transrapid, dem neuen Wunder der Technik, behaupten das zur Zeit eigentlich nur die Hersteller und eine Reihe von Politikerinnen und Politikern.

(Beifall bei den Grünen. — Zuruf von Dehn [SPD].)

Einige gepriesene Vorteile, wie wir sie hier auch gehört haben — beispielsweise Retterin im Verkehrschaos, energiesparend, pfeilschnell und fast geräuschlos, umweltschonend, wirtschaftlich —,

(Fischer [Buxtehude] [FDP]: So ist es!)

sind zur Zeit nur Wunschkonstruktionen.

Ich denke, daß die Anwendungsreife — wie in dem Antrag behauptet worden ist — zur Zeit überhaupt noch nicht besteht. Ich werde dazu noch einige Ausführungen machen. Wenn es darum geht, nicht nur die Einführung einer neuen Technologie, sondern auch die eines neuen Verkehrssystems zu beschließen — ein Milliardenprojekt —, dann muß dieser Landtag meiner Meinung nach in den Ausschüssen qualifiziert darüber beraten. Wir lehnen die sofortige Abstimmung ab.

(Beifall bei den Grünen.)

Der „Spiegel“ kommt zu der folgenden Beurteilung — ich teile diese Auffassung —: „Das neue großtechnische Projekt dient wieder einmal nur dem Ruhme der Techniker und der Selbstdarstel-

lung pseudoproggressiver Politiker.“ Der „Spiegel“ schreibt weiter: „Der Transrapid wird nicht gebraucht, ist nur bedingt einsatzfähig und nicht wirtschaftlich zu betreiben.“

(Beifall bei den Grünen. — Schmalstieg [SPD]: Woher weiß er das? — Dehn [SPD]: Das ist für Sie eine wissenschaftliche Quelle?)

— Ich danke Ihnen für den Zwischenruf.

Es gibt viele offene Fragen. Es gibt gerade im Bereich der wissenschaftlichen Beurteilung in der Diskussion über die Simultanrechnung und die Erprobung im Emsland sehr unterschiedliche Auffassungen zu dieser neuen Technologie. Aber eines steht fest:

(Dehn [SPD]: Für Sie ist alles klar!)

Transrapid stellt ein völlig neues Verkehrssystem

(Dehn [SPD]: Genau!)

neben Straße, Schiene und Luftverkehr dar. Das Projekt der bivalenten Technik — also ein Projekt, bei dem die Schienenbahn und die Magnetschwebbahn auf der gleichen Trasse, auf der gleichen Schiene fahren können; Stichwort Emsländer Strecke —, in dessen Tradition das neue Transrapidssystem steht — so Herr Hirche —, ist längst ad acta gelegt worden.

(Dehn [SPD]: Wer hat Ihnen denn das erzählt? — Plauc [SPD]: Die bivalente Technik ist durchaus noch im Gespräch, Frau Kollegin!)

Herr Plauc, es geht wirklich um ein neues Projekt, das — wie bei Flughäfen — Bahnhöfe außerhalb der Städte haben muß. Transrapid soll schon längst nicht mehr in die Städte gehen. Wir brauchen eine neue Infrastruktur von Anfahrun- und Abfahrwegen. Einige Vorstellungen darüber, wie das dann aussehen kann, sind innerhalb der Autolobby schon entwickelt worden. Auf alle Fälle wird mit dieser neuen Infrastruktur durch die längeren Anfahr- und Abfahrwege die Zeitersparnis durch das schnellere Fahren im Transrapid stark relativiert, und das gerade bei einer solchen kurzen Strecke wie Hamburg — Hannover.

Ein weiterer gepriesener Vorteil: Transrapid sei fast geräuschlos. Richtig ist vielmehr — das sagt auch die Herstellerfirma —, daß Transrapid so laut ist wie ein ICE bei 300 km/h. 300 km/h fährt ein ICE heute noch nicht; das heißt, Transrapid ist lauter als alles das, was wir bisher im Schienenverkehr kennen. Im Emsland wurden in 25 m Entfernung 96 Dezibel gemessen.

Es heißt weiter, Transrapid sei energiesparend. Simultanrechnungen haben ergeben, daß Transrapid bei einer Geschwindigkeit von 250 km/h 6 % bis 10 % weniger Energie verbraucht. Da der Energieverbrauch aber bei zunehmender Geschwindigkeit im Quadrat steigt, ist der Transrapid somit bei 300 und 400 km/h gar kein energiesparendes Fahrzeug mehr.

(Beifall bei den Grünen.)

Ein weiteres Argument betrifft den Rohstoffverbrauch. Transrapid hat einen um etwa 40 % höheren Rohstoffverbrauch als der schienengebundene Verkehr. Auch das muß in den Energieverbrauch eingerechnet werden.

Ich frage Sie, meine Damen und Herren: Warum überhaupt ein neues Verkehrssystem, wenn erstens der schienengebundene Verkehr schon jetzt im Test 400 km/h erreichen kann und wenn zweitens Frankreich mit seinem neuen TGV einen schienengebundenen Hochgeschwindigkeitszug eingeführt hat, mit dem ein an Europa ausgerichtetes schienengebundenes Hochgeschwindigkeitsnetz installiert werden soll. Sie sprechen doch immer wieder über Europa. Ich frage Sie, was dieses neue System denn soll, wenn der Tunnel zwischen England und Frankreich auf den schienengebundenen Verkehr und nicht auf Magnet-schwebbahnen ausgerichtet ist.

Meine Damen und Herren, eine letzte Frage: Wie soll denn Transrapid das Verkehrschaos lösen, den Straßenverkehr entlasten, wenn das wichtigste, das größte Problem des Straßenverkehrs, nämlich der Gütertransport, mit Transrapid überhaupt nicht angegangen werden kann?

(Beifall bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren, für mich blieb in der ganzen Zeit in der Würdigung all dieser Argumente immer wieder eines übrig.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Das war, daß Transrapid möglicherweise den Luftverkehr entlasten kann. Der hier zur Beratung anstehende Antrag hat mich gründlich kuriert. Das Gegenteil ist angestrebt. In der Begründung steht, eine enge Anbindung Hamburgs an den Flughafen Hannover-Langenhagen sei angesichts des steigenden Luftverkehrsaufkommens und der Begrenzung des Flughafens Hamburg-Fuhlsbüttel dringend geboten.

(Glocke des Präsidenten.)

Meine Damen und Herren, das heißt, daß mit der Hilfe von Transrapid der Luftverkehr noch gesteigert werden soll.

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Warnecke:

Frau Dr. Dückert, ich bitte um Entschuldigung, aber Ihre Redezeit ist verbraucht.

Frau Dr. Dückert (Grüne):

Ich komme zum Schluß, Herr Präsident. — Mit dem Argument der neuen Arbeitsplätze sollen wir geködert werden. Herr Hirsche hat eben gesagt, Transrapid ersetze die dritte Trasse nach Hamburg. Herr Hirsche, meine Damen und Herren, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn mir irgend jemand einmal erklären könnte, warum der Bau von Transrapid nach Hamburg anstelle der neuen Trasse mehr Arbeitsplätze für Niedersachsen bringt.

Meine Damen und Herren, ich glaube, ich habe genug ausgeführt, um Ihnen zu sagen, daß wir eine sofortige Abstimmung ablehnen und die Ausschußüberweisung für dringend notwendig und die inhaltliche Diskussion für geboten halten.

(Lebhafter Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Warnecke:

Selbst wohlgemeinte Ratschläge scheinen keinen Erfolg zu haben. — Das Wort hat der Abgeordnete Fuchshuber.

(Zurufe von der SPD: Raketen-Erich kommt!)

Fuchshuber (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine Grundsatzbemerkung zu der Diskussion: Der erste Zug der Magnetschwebbahn Transrapid soll in acht Jahren auf einer Referenzstrecke im Bundesgebiet starten. Das ist unsere Chance, das ist die Jahrhundertentscheidung für Niedersachsen.

(Bruns [Emden] [SPD]: Mein Gott!)

Die vom Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen, Herrn Dr. Ernst Albrecht, signalisierte Bereitschaft, das dazu notwendige Verfahren umgehend einzuleiten, macht den Vorschlag der Pi-

Fuchshuber

lotanwendung Hannover — Hamburg besonders attraktiv.

(Plaue [SPD]: Anschluß von Cuxhaven!)

Für die Nordstrecke Kiel — Hamburg — Hannover spricht, daß sie die längste der fünf in die engere Wahl genommenen ist und somit die vorgesehene Einsatzgeschwindigkeit von 400 bis 500 km/h ausgefahren werden kann. Wir rechnen mit einem erheblichen Vorlauf der grundsätzlichen Sympathie der Bevölkerung für diese Entscheidung.

(Beifall bei der CDU.)

Wir können uns nicht damit abfinden, durch langwierige Entscheidungsprozesse schlechtere Bedingungen für unsere Spitzentechnologie zu bieten, als sie ausländische Konkurrenten in ihren Ländern vorfinden.

(Hildebrandt [FDP]: Sehr gut!)

Aus dieser Position heraus sind wir auch der Auffassung, daß die geplante und gewünschte Weltausstellung hier in Hannover den Zwang zur Realisierung bildet. Wir sind sehr dankbar dafür, daß unter Berücksichtigung dieser Tatsache Weltausstellung dieser Zwang entsteht, und es macht uns insbesondere glücklich, den geistigen Lokführer für diese Idee im Kabinett zu haben, nämlich unsere Frau Ministerin Birgit Breuel.

(Beifall bei der CDU. — Heiterkeit bei der SPD. — Hildebrandt [FDP]: Lokführerin! — Anhaltende Heiterkeit. — Adam [SPD]: Auf nach Cuxhaven!)

Mit unserem Antrag wird der Niedersächsische Landtag aufgefordert, sich ohne Wenn und Aber für den Bau einer Anwendungsstrecke für die Magnetschwebbahn Transrapid zwischen Hannover und Hamburg unter Einbeziehung des Flughafens Hannover-Langenhagen auszusprechen.

Vizepräsident Warnecke:

Herr Kollege Fuchshuber, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Plaue?

Fuchshuber (CDU):

Der quatscht mir jedesmal ein Klavier an die Backe. Nein.

(Heiterkeit bei der SPD. — Dehn [SPD]: Er hat nur eine Frage an den geistigen Heizer des Transrapid!)

Wir bitten die Niedersächsische Landesregierung, sich ebenfalls mit allen ihr zur Verfügung stehen-

den Mitteln für diese Strecke einzusetzen. Dies muß schnell geschehen, weil diese Strecke schnell realisiert werden muß.

Seit 1835 die erste deutsche Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth fuhr, haben Wissenschaftler und Ingenieure daran gearbeitet, dieses Verkehrsmittel immer schneller, sicherer, bequemer und attraktiver zu machen. Je mehr die Eisenbahn weiterentwickelt wurde, desto deutlicher wurden die technischen und die wirtschaftlichen Grenzen, die einem Verkehrsmittel gesetzt sind, das auf dem Prinzip der Reibung zwischen Rad und Schiene basiert. Um die natürlichen Grenzen des Rad-Schiene-Systems zu überwinden, ist mit maßgeblicher Unterstützung des Bundesministeriums für Forschung und Technologie eine technologische Lösung für das Jahr 2000 entwickelt worden, nämlich die Magnetschwebbahn Transrapid. Niedersachsen hat diese Entwicklung immer unterstützt und befürwortet. Auf niedersächsischem Staatsgebiet, im Emsland, existiert seit 1983 eine Demonstrationsanlage, auf der der Transrapid bis zu seiner Einsatzreife entwickelt wurde. Die Zeit ist nun reif, diese technische Errungenschaft zur Anwendung zu bringen. Das muß, wie schon betont, schnell geschehen.

Die Bundesrepublik Deutschland hat mit dieser Entwicklung einen Forschungsvorsprung gegenüber Japan von ca. fünf Jahren erreicht. Dieser fünfjährige Forschungsvorsprung muß umgehend in einen fünfjährigen wirtschaftlichen Wettbewerbsvorsprung für die Bundesrepublik Deutschland umgesetzt werden. Dazu bedarf es schnellstens einer Anwendungsstrecke. Diese ist nun einmal ohne großen Zeitverlust zwischen Hamburg und Hannover entlang der Autobahn zu realisieren. Ich meine schon, daß auch Nordrhein-Westfalen gute Argumente hat, wenn es sich wie andere um diese Hochtechnologie bemüht. In einem Verdichtungsgebiet wie Nordrhein-Westfalen dürfte jedoch mit wesentlich größeren Umsetzungsschwierigkeiten zu rechnen sein als entlang eines bereits bestehenden und akzeptierten Verkehrsstrangs. Dies ist in meinen Augen eines der wesentlichen Argumente.

Lassen Sie mich zwei weitere Aspekte anführen. Das Transrapid-System ist extrem wirtschaftlich; das hat Herr Küpker bereits gesagt. Bei früheren Systemen war höhere Leistungsfähigkeit stets gleichbedeutend mit höheren Kosten. Mit dem Transrapid wird diese Gesetzmäßigkeit durchbrochen. Das betrifft einmal die Kosten für die Investitionen. Der Fahrweg des Transrapid hat daran einen Anteil von ca. 80 bis 90 %. Dennoch sind

diese Streckeninvestitionen nicht höher, als dies für ein fortschrittliches Rad-Schienen-System erforderlich ist. Bei schwierigem Gelände sind sie sogar wesentlich niedriger. Das liegt daran, daß bei dem Transrapid wegen seines Trägersystems weitgehend auf teure Brücken, Einschnitte und Tunnelungen verzichtet werden kann. Auch die Fahrzeuginvestitionen sind beim Transrapid erstaunlich wirtschaftlich. Die Betriebskosten sind wegen des berührungsfreien tragführenden Antriebssystems äußerst gering. Kurz gesprochen: Der Transrapid ist nicht nur schnell, er macht sich tatsächlich volkswirtschaftlich, betriebswirtschaftlich bezahlt.

(Beifall bei der CDU. — Schörshusen [Grüne]: Dann haben Sie das Gutachten aber nicht gelesen! — Zuruf von Trittin [Grüne].)

Die Technologie des Transrapid ist erwiesenermaßen die einzige fortschrittliche, zukunftsorientierte, umweltfreundliche Technologie, die wir in der unmittelbaren Umsetzung vor uns haben. Er fährt mit Strom; deswegen wird die Umwelt längs des Fahrweges weder mit Abgasen noch mit festen oder flüssigen Stoffen verschmutzt. Dank seines berührungsfreien Führungssystems verursacht der Transrapid auch keinerlei Antriebsgeräusche. Insofern müßten sich gerade Sie, die Grünen, über diese Technologie freuen und sie akzeptieren und eigentlich unserem Antrag nachher zustimmen.

Ein erneuter Beweis dafür, daß die heutigen Umweltprobleme nur mit Hochtechnologie gelöst werden können, ist Transrapid. Das ist Spitzentechnologie — wie der Minister bereits sagte — made in Germany. Sein schneller Einsatz bildet die Voraussetzung für einen Exportschlager. Diesen Exportschlager haben wir in der Umsetzung, in der Anwendung und in der Akzeptanz spätestens dann, wenn die Weltausstellung in Hannover stattfindet. Ich meine, das ist eine Chance, die wir uns nicht entgehen lassen dürfen.

(Beifall bei der CDU.)

Die Anwendungsstrecke Hamburg — Hannover ist für uns eine wirtschaftsstrukturpolitische Maßnahme ersten Ranges für den ohnehin benachteiligten Norden. Zunächst einmal werden während des Baus dieser Anwendungsstrecke Arbeitsplätze direkt bei uns geschaffen; das entlastet unseren Arbeitsmarkt. Darüber hinaus hat die Realisierung einer derartigen Hochtechnologie bei uns eine nicht zu unterschätzende mittel- und langfristige Signalwirkung für uns in Niedersachsen,

uns im Norden. Die Botschaft „High-Tech Niedersachsen“, die Botschaft „High-Tech Norddeutschland“ wird nach meiner festen Überzeugung die Wirkung auf das wirtschaftspolitische Klima nicht verfehlen. Letztendlich kann der Bund mit seiner Entscheidung für die Nordstrecke dokumentieren, wie ernst es ihm ist mit dem Abbau der Disparitäten in der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der CDU.)

Ich erinnere daran, daß 6 % aller Aufträge der Bundesbahn in den Süden unserer Republik vergeben werden. Ich meine, jetzt sind wir dran.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

In diesem Sinne ist die Anwendungsstrecke für uns in Niedersachsen ein Hoffnungsträger Nummer eins für die 2000er Jahre. Ich appelliere im Auftrag unserer Fraktion schon heute an die Bürger des Landes Niedersachsen, sich bei dem Planfeststellungsverfahren zur Realisierung der Strecke nicht kleinlich zu verhalten, es zu akzeptieren.

Als letztes möchte ich noch einmal auf die Weltausstellung hinweisen. Ich bin der festen Überzeugung, daß die Weltausstellung in Verbindung mit Hochtechnologie und der Entscheidung für die Magnetschwebbahn in ihrer Attraktivität eine wesentliche Steigerung erfährt.

Meine Damen und Herren, wegen der gebotenen Eile beantrage ich namens der CDU-Fraktion sofortige Abstimmung über den Antrag. Eine Überweisung des Antrages an den Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr und eine zweite Beratung würde unseren, den niedersächsischen Interessen zuwiderlaufen. Ich bitte das gesamte Parlament, dem Antrag gleich zuzustimmen, weil ein einheitliches politisches Votum die Chancen zur Durchsetzung der Nordstrecke erhöht und sich dadurch die Vorteile für die Bürger schnell entfalten können.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Vielen Dank. — Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte Sie, die Plätze einzunehmen.

(Dr. Hansen [Grüne]: Wir widersprechen!)

— Das hat Ihre Frau Kollegin hier doch schon vorgetragen.

Vizepräsident Warnecke

(Schörshusen [Grüne]: Dann gibt es keine Abstimmung! — Weitere Zurufe von den Grünen.)

— Meine Damen und Herren, ich rufe das zu einem gegebenen Zeitpunkt auf. Dann können Sie zu Wort kommen.

(Zuruf: Sehr gut!)

Für ihren Antrag in der Drucksache 2578 haben die Fraktionen der CDU und der FDP beantragt, die zweite Beratung und damit die Entscheidung über den Antrag sofort folgen zu lassen. Das kann der Landtag nach § 39 Abs. 2 Satz 3 der Geschäftsordnung beschließen,

(Schörshusen [Grüne]: § 29!)

wenn der Antrag nicht zur Beratung an die Ausschüsse überwiesen wird. Das ergibt sich aus § 39 Abs. 2 in Verbindung mit § 27 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung. Die Überweisung gilt als beschlossen, wenn mindestens 30 Abgeordnete dafür stimmen.

Es ist Ausschußüberweisung beantragt. Der Ältestenrat schlägt vor, den Antrag an den Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr zu überweisen. Wer für die Ausschußüberweisung ist, den bitte ich um ein Handzeichen. — Die Gegenprobe! — Enthaltungen? — Eine Enthaltung. Dieser Antrag ist abgelehnt. Zur Ausschußüberweisung kommt es demnach nicht.

Ich frage daher, ob der beantragten sofortigen zweiten Beratung widersprochen wird.

(Schörshusen [Grüne]: Wir widersprechen als Fraktion! Die Fraktion der Grünen widerspricht nach § 29!)

— Dann muß ein Mehrheitsbeschluß gefaßt werden.

(Widerspruch bei den Grünen. — Schörshusen [Grüne]: Die Fraktion der Grünen widerspricht nach § 29 der Geschäftsordnung! Sehen Sie doch einmal nach! — Weitere Zurufe von den Grünen.)

Es kann widersprochen werden, und der Landtag bestimmt darüber, ob abgestimmt wird. Ich bin im Recht, es muß abgestimmt werden!

(Widerspruch bei den Grünen. — Jahn [CDU]: So ist es! — Schörshusen [Grüne]: Zur Geschäftsordnung! — Dehn [SPD]: Ich denke, ihr seid für die Demokratie! Dann muß auch abgestimmt werden!)

— Herr Abgeordneter Schörshusen hat das Wort zur Geschäftsordnung.

Schörshusen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da die Geschäftsordnung offensichtlich nicht bekannt ist, möchte ich die betreffende Bestimmung kurz vorlesen. § 29 heißt:

„Die zweite Beratung kann früher beginnen, wenn nicht eine Fraktion oder zehn Abgeordnete widersprechen.“

Ich sage hier noch einmal ausdrücklich, daß die Fraktion der Grünen der zweiten Beratung für heute widerspricht.

(Zurufe von der CDU: Weiterlesen!)

— Dort gibt es nichts weiterzulesen!

Vizepräsident Warnecke:

Ich habe mich beraten lassen. § 39 ist die Spezialvorschrift. Sie hat Vorrang vor § 29.

(Schörshusen [Grüne]: Das gibt es doch überhaupt nicht! — Das ist Willkür, was Sie machen! — Oestmann [CDU]: Ihr müßt gerade von Willkür reden! — Jahn [CDU]: Hör doch auf! — Weitere Zurufe. — Schörshusen [Grüne]: Das gibt es doch nicht! — Frau Deppe [Grüne]: Ein Gummiparagraph! — Weitere Zurufe. — Unruhe bei den Grünen.)

— Meine Damen und Herren!

(Schörshusen [Grüne]: Lesen Sie sich doch einmal § 29 durch! Das ist doch ganz eindeutig! Sie können doch die Geschäftsordnung nicht immer so anwenden, wie es Ihnen gerade paßt! — Weitere Zurufe.)

Meine Damen und Herren! Der beantragten Ausschußüberweisung ist widersprochen worden. Ich lasse abstimmen. Wer nach § 39 Abs. 2 der Auffassung ist, daß die zweite Beratung stattfinden kann, den bitte ich, das durch ein Handzeichen zu bekunden. —

(Schörshusen [Grüne]: Das gibt doch es nicht! — Weitere Zurufe von den Grünen.)

Vielen Dank. Die Gegenprobe! —

(Schörshusen [Grüne]: Das ist doch nicht abstimmungsfähig! — Weitere Zurufe.)

Enthaltungen? —

(Weitere Zurufe und anhaltende Unruhe bei den Grünen.)

Das erste war die Mehrheit.

(Beifall bei der CDU.)

Ich lasse daher über den Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP in der Drucksache 2578 abstimmen.

(Schörshusen [Grüne]: Es ist unglaublich, wie Sie die Sitzung leiten! — Weitere Zurufe von den Grünen.)

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP in der Drucksache 2578 zuzustimmen wünscht, den bitte ich, das durch ein Handzeichen zu bekunden.

(Schörshusen [Grüne]: Wozu haben wir eine Geschäftsordnung, wenn Sie sich nicht daran halten? — Unruhe bei den Grünen. — Glocke des Präsidenten.)

Meine Damen und Herren,

(Schörshusen [Grüne]: Das ist doch wohl eine Frechheit! — Weitere Zurufe von den Grünen)

wir stimmen, wie gesagt, über den Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP in der Drucksache 2578 ab. Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP in der Drucksache 2578 zuzustimmen wünscht, den bitte ich, das durch ein Handzeichen zu bekunden. —

(Schörshusen [Grüne]: Das ist nicht zulässig!)

Danke schön. Die Gegenprobe! — Enthaltungen?

(Anhaltende Unruhe bei den Grünen. — Zuruf von der CDU: Einstimmig!)

Der Antrag ist bei einer Gegenstimme angenommen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 29 auf. Dabei handelt es sich um einen Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP in der Drucksache 2581. Er betrifft das Thema „Zukunft Niedersachsens in einem vereinten Europa“.

(Anhaltende große Unruhe.)

Meine Damen und Herren! Ich rufe den Tagesordnungspunkt 29 auf:

Erste Beratung: **Zukunft Niedersachsens in einem vereinten Europa** — Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP — Drs 11/2581

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Ich habe eine persönliche Erklärung abzugeben!)

— Dieses Recht ist Ihnen unbenommen, aber bitte später.

(Anhaltende große Unruhe.)

Für die Beratung dieses Antrags stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 40 Minuten zur Verfügung. Die Einbringung kann bis zu fünf Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: der CDU und der SPD jeweils bis zu zehn Minuten, den Grünen und der FDP jeweils bis zu fünf Minuten.

(Anhaltende große Unruhe.)

Der Antrag wird vom Abgeordneten Reinemann eingebracht. Ich erteile ihm das Wort.

(Anhaltende große Unruhe. — Stock [CDU]: Herr Präsident, können wir nicht dafür sorgen, daß dort Ruhe ist? Das geht doch wirklich nicht! — Glocke des Präsidenten.)

— Meine Damen und Herren, wenn die Beratungen in einem Maß gestört werden, daß sowohl die Zuhörer als auch die Kolleginnen und Kollegen der Beratung nicht folgen können, dann muß ich Sie auffordern, Ihre Gespräche draußen fortzusetzen, aber nicht den Sitzungsbetrieb in dieser Weise zu stören.

(Beifall bei der CDU.)

Das Wort hat der Abgeordnete Reinemann.

Reinemann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Diskussion über die Öffnung der europäischen Binnengrenzen und über die Verwirklichung eines gemeinsamen Marktes geht nicht nur Manager, Zollbeamte und Fernfahrer an. Wer schon versucht hat, ein deutsches Fernsehgerät in Frankreich anzuschließen oder einen kontinentaleuropäischen Stecker in eine britische Steckdose zu stecken, oder wer in der Urlaubszeit auf der Straßburger Europabrücke im Stau steckte, der weiß ein Lied von den Schwierigkeiten des Binnenmarktes im europäischen Alltag zu singen.

Nach wie vor stehen Schlagbäume an Europas inneren Grenzen, kontrollieren Zöllner das Gepäck der Reisenden und die Ladung der Fernlastwagen. Das mutet um so eigenartiger an, als innerhalb der Europäischen Gemeinschaft seit mehr als 20 Jahren keine Zölle mehr erhoben werden. Längst ist die Zollunion verwirklicht. Alle Waren werden zollfrei gehandelt. An den Außengrenzen wird ein EG-einheitlicher Zoll erhoben.

Reinemann

Dennoch wird an den EG-Binnengrenzen kontrolliert, und zwar aus folgendem Grund: Da die Steuern in den einzelnen Mitgliedsländern unterschiedlich sind, wird das Importprodukt an der Grenze mit dem gleichen Steuersatz belegt, der im Inland gilt. Dadurch sollen Wettbewerbsverzerrungen verhindert werden.

Allein durch die sogenannten nichttarifären Handelshemmnisse, nämlich durch Vorschriften, Reglementierungen usw., die den freien Warenausfluß behindern, entstehen den europäischen Unternehmern und Verbrauchern nach Schätzung der EG-Kommission jährlich Mehrkosten in Höhe von 150 bis 200 Milliarden DM. Der Wegfall dieser Handelshemmnisse brächte eine erhebliche Kostenentlastung für die europäische Wirtschaft mit sich. Das ist in der jetzigen Konjunkturphase, in der der Export seine Stabilität bewahren muß, besonders wichtig.

Mit der Verwirklichung des europäischen Binnenmarkts im Jahr 1992 werden finanz- und wirtschaftspolitische Kernstücke angepackt, die schon seit langem Kopfzerbrechen bereiten, nämlich die Liberalisierung des Kapitalverkehrs, die Harmonisierung des Steuerrechts, die Öffnung der staatlichen Beschaffungsmärkte und die Anpassung der technischen Normen.

Je früher es gelingen wird, entsprechende Vorbereitungen zu treffen, desto erfolgversprechender wird die Liberalisierung des gemeinsamen europäischen Binnenmarktes sein.

Wir wollen mit unserem Entschließungsantrag in der Drucksache 11/2581 auf diese umfassende gemeinschaftliche Reformstrategie hinweisen und die Zukunft Niedersachsens im internationalen Wettbewerb, der mit der Schaffung des Binnenmarktes untrennbar verknüpft ist, sichern. In diesem Monat werden wir in der niedersächsischen Landeshauptstadt zwölf europäische Regierungschefs zu Gast haben. Ich freue mich, daß uns damit auch Gelegenheit gegeben wird, das europäische Interesse auf die wirtschaftliche, kulturelle und politische Entwicklung Niedersachsens zu lenken. Ich bin sicher, daß auch mit der Europäischen Woche in Hannover das europäische Bewußtsein in der Bevölkerung gestärkt wird. Wir werden in den nächsten drei Wochen also auf einige europabewegte Tage blicken können.

Aber: Europa ist nicht nur ein Europa der Neun in Amtssprachen, sondern auch ein politisches Europa, das nicht östlich der Elbe und des Bayerischen Waldes haltmachen darf. Gerade wir Deutschen und insbesondere wir Niedersachsen, die

wir auf den längsten Teil der innerdeutschen Grenze blicken, müssen die europäischen Partner für die deutsche Frage interessieren, um das gesamteuropäische Bewußtsein zu stärken. Auch hierzu möge der EG-Gipfel in Hannover einen Beitrag leisten. Ich bin sicher, daß Niedersachsen im europäischen Szenario seine Position finden wird und seine auf dem Föderalismus beruhende Eigenständigkeit in ein vereintes Europa einbringen wird. Sowohl wirtschaftlich als auch politisch eröffnen sich uns große Aufgaben, aber auch Chancen, die wir, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, wahrnehmen werden.

Ich bitte Sie, dem Antrag von CDU und FDP zuzustimmen, und darf mich für Ihre Aufmerksamkeit bedanken, selbst wenn es am Rande noch Geschäftsordnungsprobleme gab.

Vizepräsident Warnecke:

Herr Kollege Reinemann, vielen Dank für die Einbringung dieses gemeinsamen Antrages. — Namens der Landesregierung nimmt jetzt dazu Stellung der Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten.

Jürgens, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich halte es für ein außerordentlich erfreuliches Zeichen, daß sich der Niedersächsische Landtag angesichts der zunehmenden Diskussionen über den europäischen Binnenmarkt, der im Jahre 1992 verwirklicht werden soll, in verstärktem Maße europapolitischen Themen zuwendet. Bereits gestern haben wir uns ja schon mit den Auswirkungen eines einheitlichen europäischen Verkehrsmarktes befaßt. Heute geht es in dem vorliegenden Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP um nicht mehr und nicht weniger als um die Zukunft Niedersachsens im vereinten Europa.

Um das Ergebnis meiner Ausführungen gleich vorwegzunehmen: Der Entschließungsantrag wird von der Niedersächsischen Landesregierung vollinhaltlich unterstützt. Die Landesregierung hat in ihrer Regierungserklärung vom 9. Juli 1986 ausdrücklich ihr Bekenntnis zur europäischen Einigung betont. Sie hat darauf verwiesen, daß sie noch entschiedener als bisher alle Möglichkeiten nutzen werde, um auf die europäische Politik Einfluß zu nehmen und die eigenen Interessen zur Geltung zu bringen. Eine der Gelegenheiten

hierzu wird sich — so hoffe ich — anlässlich der Tagung des Europäischen Rates am 27. und 28. Juni in Hannover ergeben. Herr Reinemann hat darauf schon hingewiesen.

Der offene Binnenmarkt, der im Jahre 1992 verwirklicht werden soll, wird erhebliche wirtschaftspolitische Veränderungen in den Staaten der Europäischen Gemeinschaft mit sich bringen. Für die Bundesrepublik Deutschland als technologisch hochentwickeltes und exportorientiertes Land ergeben sich in besonderem Maße neue Marktchancen.

(Zustimmung von Graetsch [FDP].)

Die Handelsgrenzen werden fallen, regionale, bisher ausgrenzende technische Vorschriften werden von den Staaten der Gemeinschaft gegenseitig anerkannt. Das öffnet die Märkte und wird einen innovationsfördernden Wettbewerb innerhalb der Europäischen Gemeinschaft forcieren.

Der Binnenmarkt 1992 bietet damit Chancen, die es insbesondere auch für Niedersachsen zu nutzen gilt. Unsere Unternehmen sind gefordert, sich möglichst frühzeitig auf Europa einzustellen, um die Möglichkeiten und Wachstumspotentiale, die ein Markt von 320 Millionen Verbrauchern bietet, aktiv zu nutzen. Erste Schritte hierzu sind in die Wege geleitet. Weitere werden folgen müssen, und sie werden folgen.

Insgesamt werden durch den Binnenmarkt EG-weit Kostenvorteile bis zu 400 Milliarden DM erwartet. Wenn alle sich bietenden Vorzüge genutzt werden, dann erscheint schon bis 1992 ein zusätzliches Wachstum des Bruttoinlandsprodukts von jährlich 1 % möglich. Steigende Investitionen könnten damit auch zu neuen Arbeitsplätzen führen. Eine durch den gemeinsamen Binnenmarkt erhoffte höhere Produktivität der Wirtschaft würde darüber hinaus eine verbesserte Wettbewerbsfähigkeit innen wie weltweit schaffen.

Vordringliche Aufgabe der Niedersächsischen Landesregierung wird es in diesem Zusammenhang sein, alle Interessengruppen über Möglichkeiten und Chancen, aber auch über erforderliche Anpassungsmaßnahmen umfassend zu informieren. Erst in der vergangenen Woche wurde mir in Brüssel von verschiedenen Seiten, unter anderem vom Vizepräsidenten der EG-Kommission, Herrn Dr. Narjes, bestätigt, daß es diesbezüglich in der Bundesrepublik Deutschland gegenüber anderen Mitgliedsländern noch Defizite zu beklagen gebe. Offensichtlich sei man in Teilen der deutschen Wirtschaft der Auffassung, angesichts der

gefestigten Position auf dem Weltmarkt und hoher Exportüberschüsse für einen europäischen Binnenmarkt hinreichend gerüstet zu sein. Diese Auffassung sei jedoch falsch und sei allenfalls für Großunternehmen, keinesfalls aber für den Großteil der kleinen und mittleren Unternehmen zutreffend. Erfreulicherweise habe aber in der letzten Zeit auch in der Bundesrepublik Deutschland ein diesbezüglicher Umdenkungsprozeß stattgefunden.

Meine Damen und Herren! Die Niedersächsische Landesregierung wird bemüht sein, umfassend über den einheitlichen Binnenmarkt zu informieren. Ein geeignetes Instrument hierzu scheint der im Dezember vergangenen Jahres gegründete Niedersächsische Rat der Europäischen Bewegung zu sein. Dieser Zusammenschluß von ca. 130 der wichtigsten landesweit agierenden Organisationen, Verbände und Institutionen wird in den nächsten Monaten in zunehmenden Maße genutzt werden, um allen betroffenen Kreisen eindrücklich vor Augen zu führen, welche Chancen der Binnenmarkt bei optimaler Vorbereitung auf die neuen Gegebenheiten bietet. Der Niedersächsische Rat der Europäischen Bewegung scheint insbesondere auch deshalb das geeignete Forum zu sein, weil in ihm alle gesellschaftlich relevanten Gruppen angemessen repräsentiert sind. Dies gewährleistet, daß der Forderung, die Chancen des gemeinsamen Binnenmarktes für die wirtschaftliche, kulturelle und politische Entwicklung Niedersachsens zu nutzen, optimal Rechnung getragen werden kann.

Darüber hinaus hat die Niedersächsische Landesregierung in den letzten Monaten ihre Anstrengungen verstärkt, durch das Knüpfen von Kontakten zwischen Entscheidungsträgern aus Politik und Verwaltung des Landes Niedersachsen, aber auch der niedersächsischen Medien, einerseits und Vertretern der Brüsseler Administration andererseits das Problembewußtsein in Richtung auf zukünftige europäische Entwicklungen zu wecken und zu schärfen. So hielten sich z. B. im Vorfeld des Gipfeltreffens in Hannover der Ausschuß für Haushalt und Finanzen des Landtags und die Landespressekonferenz Niedersachsen zu Informationsbesuchen in Brüssel auf.

(Hildebrandt [FDP]: Die Vorsitzenden müssen mal eingeladen werden!)

Niedersächsische Regierungspräsidenten, Oberkreisdirektoren und Landräte waren zu Gesprächen in Straßburg.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Jürgens

Entsprechende Veranstaltungen, Herr Hildebrandt, sollen zukünftig fortgesetzt werden.

(Hildebrandt [FDP]: Sehr gut!)

Lassen Sie mich zum Abschluß meiner Ausführungen nochmals ausdrücklich versichern, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß die Niedersächsische Landesregierung alles in ihrer Macht Stehende veranlassen wird — sei es nun auf europäischer Ebene, im Bundesrat oder vor Ort im Lande —, um den einheitlichen Binnenmarkt auch für Niedersachsen zu einem Erfolg werden zu lassen. — Danke schön.

(Beifall bei der FDP. — Zustimmung bei der CDU.)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Herr Minister. — Ich erteile nun der Kollegin Frau Goede das Wort.

Frau Goede (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

(Jahn [CDU]: Himmlische Ruhe in diesem Hause!)

— Ja, das ist eine bemerkenswerte Ruhe hier. — Der Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP über die Zukunft Niedersachsens in einem vereinten Europa gibt mir Gelegenheit, für die SPD-Fraktion noch einmal Positionen darzustellen, die die EG und hier im besonderen den gemeinsamen Binnenmarkt der Europäischen Gemeinschaft betreffen.

Vorweg aber lassen Sie mich feststellen, daß Ihr Antrag, meine Damen und Herren von den Fraktionen der FDP und der CDU, ansonsten nicht viel bietet. Er ist zwar in der Tendenz richtig,

(Zuruf von Hildebrandt [FDP])

— ich komme darauf zurück, Herr Hildebrandt —, aber so unpräzise formuliert, daß er uns nicht weiterbringt. Ich werte ihn mehr als Begrüßungsjubelantrag für den anstehenden Europäischen Gipfel hier in Hannover Ende dieses Monats.

(Beifall bei der SPD.)

Dieser Gipfeljubilierungsantrag aber hätte es verdient,

(Hildebrandt [FDP]: Dann jublieren Sie doch mit!)

mit etwas mehr Sorgfalt formuliert zu werden; denn dieser hier ist eine Sammlung von Leerformeln und ist in der üblichen Machart der CDU

gestrickt: Sie vergessen die Interessen der Arbeitnehmer.

(Beifall bei der SPD.)

Kein Wort von Ihnen über die Notwendigkeit des Erhalts der sozialen Schutzbestimmungen.

(Zuruf von Kuhlmann [CDU].)

Es geht unserer Meinung nach nicht an, die Fahne der Liberalisierung hochzuhalten und dabei die Menschen zu vergessen; denn die Akzeptanz Europas in der Bevölkerung hängt u. a. davon ab, ob der Arbeitsschutz und die Sozialgesetzgebung unserem Standard angepaßt werden.

(Zustimmung bei der SPD.)

Die SPD-Bundestagsfraktion hat am 2. Mai eine Anhörung zum Thema „Europäischer Binnenmarkt — Europäischer Sozialraum“ durchgeführt, an der kein Geringerer als Präsident Delors als der eigentliche EG-Binnenmarkt-Initiator teilgenommen hat. Hierbei ist deutlich geworden, wie stark die SPD an der Verwirklichung des Binnenmarktes interessiert ist. Sie hat dieses Interesse mit vielen Anträgen und in zahlreichen Debatten im Deutschen Bundestag zum Ausdruck gebracht.

(Hildebrandt [FDP]: Wir begrüßen das auch!)

Es geht darum, meine Damen und Herren, einen Raum ohne Binnengrenzen zu schaffen, in dem der freie Verkehr von Personen, Waren, Dienstleistungen, Kapital gewährleistet ist. Es geht um die Beseitigung von technischen Hemmnissen und Handelshemmnissen, um die Harmonisierung der indirekten Steuern, damit die Grenzkontrollen in der Gemeinschaft für den Waren- und Personenverkehr verschwinden, und es geht darum, daß der Markt größer wird und der Wettbewerb zunimmt mit der Folge, daß die Unternehmer schärfer kalkulieren müssen und dadurch der Verbraucher profitieren kann.

Wir sind an einer zügigen Verwirklichung des Binnenmarktes bis 1992 stark interessiert. Zu lange schon hat die Gemeinschaft die Vorteile und Möglichkeiten des großen Marktes nicht ausreichend genutzt. Ein gemeinsamer Markt von 320 Millionen Menschen gibt der Wirtschaft in vielen Sektoren zusätzliche Impulse und trägt dadurch auch zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bei.

(Adam [SPD]: Jawohl!)

Die SPD erwartet von einem einheitlichen Wirtschaftsraum nicht nur neue Wachstumsimpulse,

sondern auch viele neue Arbeitsplätze für die gegenwärtig 16 Millionen Arbeitslosen in den zwölf Ländern der Europäischen Gemeinschaft. Natürlich erwartet die SPD auch viele neue Arbeitsplätze für Niedersachsen.

(Beifall bei der SPD.)

Dabei ist aber darauf zu achten, daß der Binnenmarkt die Sozialpolitik nicht ausklammern darf.

(Beifall bei der SPD.)

Der soziale Standard der rückständigen Länder muß angehoben werden. Trotzdem muß es möglich sein — auch wenn Arbeitgebervertreter meinen, daß das nicht zu leisten sei —, hohe Standards in den Ländern zu halten, die sie mühsam errungen haben. Für die SPD stehen der Arbeitsschutz und soziale Grundnormen im Mittelpunkt. Zur Sicherung dieser sozialen Grundnormen sind rechtlich verbindliche Vorschriften für alle EG-Länder im Rahmen der EG-Richtlinien erforderlich. Auch dafür sollte sich die Landesregierung einsetzen.

(Beifall bei der SPD.)

Hoffen wir, daß es gelingt, alle Mitgliedstaaten in der EG, auch Großbritannien und Dänemark, davon zu überzeugen, daß es notwendig ist, die Harmonisierung der Mehrwert- und Verbrauchssteuersätze zu betreiben. Es kann nicht angehen, daß man sich aus den Binnenmarktprogrammen immer nur das herauspicks, was man gern haben möchte.

(Beifall bei der SPD.)

Abschließend möchte ich für uns Sozialdemokraten Forderungen und Grundbedingungen für einen erfolgreichen gemeinsamen Binnenmarkt aufzählen: Der Binnenmarkt muß für alle Bereiche verwirklicht werden. Die wirtschaftlich schwächeren Staaten der Gemeinschaft müssen unterstützt werden, damit sie am Binnenmarkt voll partizipieren können. Wir erwarten eine rechtlich verbindliche Verabschiedung von Umweltnormen auf höchstmöglichem Niveau. Bei der sozialen Sicherung im Gesundheits- und Verbraucherschutz muß gelten, daß nationale Schutzvorschriften nur durch gleich- oder höherwertiges EG-Recht abgelöst werden. Wir wünschen uns eine Verstärkung der Zusammenarbeit im Bereich der Technologiepolitik. Ferner wünschen wir uns eine Reform der Agrarpolitik, damit unsere Bauern und die EG nicht weiter in den Ruin getrieben werden.

(Beifall bei der SPD.)

Entscheidend aber ist für uns, daß die durch den Binnenmarkt erforderliche Harmonisierung unterschiedlicher Normen und Bestimmungen nicht zu einer Absenkung des Schutzniveaus bei sozialen Rechten sowie beim Umwelt- und Verbraucherschutz führt.

(Beifall bei der SPD.)

Gleichzeitig kommt es darauf an, im Zuge der Weiterentwicklung Europas auch das Miteinander der Menschen in beiden Teilen Deutschlands zu verbessern.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe Ihnen dargelegt, was wir unter einem gemeinsamen Binnenmarkt verstehen und daß uns Ihr Antrag inhaltlich nicht reicht. Deshalb werden wir im Ausschuß die Gelegenheit nutzen, unsere Vorstellungen erneut deutlich zu machen.

Ich möchte noch folgendes bemerken: So wichtig der gemeinsame Binnenmarkt für die Wirtschaft und für die Sicherung unserer Arbeitsplätze auch ist, es darf trotzdem nicht vergessen werden, daß dieser gemeinsame Binnenmarkt nur ein Teil im Kampf um das Ziel eines geeinten und gemeinsamen Europas ist. Ich bitte Sie darum, arbeiten wir alle daran! — Danke schön.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU.)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Frau Kollegin. — Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit schließe ich die erste Beratung.

Es ist vorgesehen, den Antrag zur federführenden Beratung und zur Berichterstattung an den Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr sowie zur Mitberatung an den Ausschuß für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler sowie Fragen des Zonenrandgebietes zu überweisen. Wer so verfahren will, den bitte ich um das Handzeichen. — Das ist so beschlossen.

Ich rufe Punkt 30 auf:

Erste Beratung: Langzeitsicherungskonzept und Sanierung der geschlossenen Sonderabfalldeponie Münchenhagen — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 11/2592

Für die Beratung dieses Antrages stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 30 Minuten zur Verfügung. Die Einbringung kann bis zu vier Minuten dauern. In der Beratung stehen den

Vizepräsident Ravens

Fraktionen folgende Redezeiten zu: der CDU und der SPD jeweils bis zu acht Minuten, den Grünen und der FDP jeweils bis zu vier Minuten.

Der Antrag wird von der Frau Kollegin Tewes eingebracht. Ich erteile ihr das Wort.

Frau Tewes (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt einen Minister der Umwelt, der, so erzählt man in seinem Umfeld, auch bei Plagen wie Münchehagen nicht umfällt.

(Bartels [SPD]: Der Minister ist gar nicht da!)

— Das ist komisch. Er hat nämlich diese witzige Äußerung als Absage zum traditionellen Grünkohlessen in der niedersächsischen Landesvertretung in Bonn im Februar 1988 formuliert. Heute bei der Beratung des Entschließungsantrages haben Sie, Herr Minister — Sie sind nicht da —, die Gelegenheit, zu Ihrem Wort zu stehen.

(Kuhlmann [CDU]: Wie kann man jemanden ansprechen, der nicht da ist? — Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Außerdem hat er 1987 in Loccum versprochen, daß mit Sonderabfall jetzt anders umgegangen werden müsse und daß man Altlasten ganz besonders wichtig nehmen solle.

(Schlotmann [CDU]: Bärbel, was du alles verstehst!)

Seit einem Jahr ist nun wirklich Arbeit geleistet worden.

(Minister Dr. Remmers betritt den Plenarsaal.)

— Herr Minister, ich habe Ihren Limerick so schön auswendig gelernt, und Sie haben das noch nicht einmal gehört. Das ist aber eine Schande.

(Minister Dr. Remmers: Können Sie das eben wiederholen?)

— Nein, nur wenn ich die Zeit übrig habe.

(Minister Dr. Remmers: Herr Präsident, können Sie die Zeit nicht zugeben, auf meine Empfehlung? — Heineking [CDU]: So nett ist der Minister!)

Seit einem Jahr sind wir nun bei der Planung und bei der Durchführung der Sicherungsmaßnahmen. Ich muß sagen, das ist in Ordnung. Wir haben uns gefreut, daß das so läuft. Aber es war ja auch allerhöchste Zeit; denn seit 1983, als die dringend sanierungsbedürftige Deponie geschlossen wurde, herrschten Chaos und Konzeptlosigkeit, vermengt mit Knebelungen der Kritiker.

Es gibt heute vier gute Gründe, und es wird auch höchste Zeit, darauf hinzuweisen, daß die momentane Sicherung nur Schadensabwehr ist, aber auf keinen Fall mit dem von uns geforderten Langzeitsicherungskonzept verwechselt werden darf.

(Beifall bei der SPD. — Schlotmann [CDU]: Was sagt die SPD-Kreistagsfraktion dazu?)

Das betonen ja auch alle, zum Beispiel Herr Staatssekretär Reinke vor der CDU-Kreistagsfraktion im Februar 1988. Er sagte: Sicherung ist nicht Sanierung.

(Schlotmann [CDU]: Was sagt denn die SPD-Kreistagsfraktion dazu?)

Das sagen die SPD, die örtliche CDU, die Arbeitsgemeinschaften „Bürger gegen Giftmüll“ und vor allem die betroffenen Bürgerinnen und Bürger.

(Schlotmann [CDU]: Die Sie immer verunsichern!)

Im Kreistag in Schaumburg nach der Dauer der Sicherungsmaßnahmen befragt, antwortete der Sonderbeauftragte des Umweltministeriums, Herr Veist: „Das weiß der liebe Himmel.“

(Zuruf von Hildebrandt [FDP].)

Ich muß gestehen, daß wir nicht solch einen guten Kontakt zum lieben Himmel haben, Herr Hildebrandt, weil wir nämlich keine Theologieabteilung für Umweltpolitik haben.

(Hildebrandt [FDP]: Das fehlt wahrscheinlich uns beiden! — Gegenruf von Schlotmann [CDU]: Martin, bring sie doch nicht ganz aus dem Konzept!)

Nein, Herr Remmers, meine Damen und Herren: Wir wollen uns auf unseren irdischen Einfluß und auf unsere Politikmöglichkeiten beschränken, die wir zur Verfügung haben.

(Beifall bei der SPD. — Hildebrandt [FDP]: Rhetorisch hübsch!)

Zweiter Grund. Der Toxikologe Professor Wassermann, der vor kurzem im Münchehagen-Ausschuß war, forderte schon im Februar 1987 und Anfang dieses Jahres erneut, daß es sich bei den Abdichtungsmaßnahmen nicht um eine endgültige Lösung handeln könne, sondern daß auch das „gezielte Auskoffern besonders brisanter Schadstoffmischungen vorgesehen“ sein müsse. Er beschrieb die Deponie am 19. April 1988 als nach unten offenes, nach oben überschwappendes Chemiemülllager, in dem sich Millionen von Sub-

stanzen unbekannter Zusammensetzung in ihrer Wirkung untereinander sowohl chemisch als auch biologisch beeinflussen.

(Schlotmann [CDU]: Wer war das?)

— Dann müssen Sie zuhören.

Drittens. Auch wenn das jetzige Sicherungsverfahren dem Stand der Technik entspricht, können wir nicht so tun, als gebe es nicht nachhaltig die Forderung nach Auskoffnung. Die Städte Rehburg, Loccum und Petershagen klagen. Die Zweite Kammer des Verwaltungsgerichts Hannover wird im Herbst darüber entscheiden.

(Schlotmann [CDU]: Wohin mit dem Müll?)

Also können wir uns nicht hinstellen und betonen, es sei nun alles in Ordnung, und wir können nicht sagen: Auskoffnung geht nicht. Das ist zu teuer.

(Schlotmann [CDU]: Aber wo wollen Sie mit dem Dreck hin?)

Wir alle sind doch eigentlich zufrieden. — Wohin mit dem Zeug?

(Jahn [CDU]: Ja, sagen Sie mal, wohin!)

Ich könnte noch weitere Fragen aufzählen, die Ihre Redner nachher noch auf Lager haben werden.

(Jahn [CDU]: Sagen Sie doch mal, wohin!)

Viertens. Nun sollten Sie einmal gut zuhören: Es gibt eine Mehrheit in diesem Hause, die die jetzigen Sicherheitsmaßnahmen begrüßt, aber eine Auskoffnung fordert. Herr Dr. Hruska, Sie haben sich allgemein und ein bißchen unpräzise geäußert, als Sie über die Deponie gingen;

(Dr. Hruska [FDP]: Waren Sie denn dabei?)

aber immerhin haben wir wohlwollend aufgenommen, daß Sie den Willen zur Auskoffnung haben.

(Schlotmann [CDU]: Wer sagt das?)

Wir haben ein bißchen Schularbeiten gemacht, haben Ihren Willen umgesetzt und den Entschließungsantrag vorgelegt. Meine Damen und Herren, wir fordern doch eigentlich nur das Natürlichste von der Welt, nämlich ein Langzeitkonzept zur Sicherung und Sanierung. Also lassen Sie uns an die Sache herangehen.

(Schlotmann [CDU]: Wohin mit dem Dreck? Sagen Sie doch einmal, wohin Sie damit wollen!)

— Sie disqualifizieren sich selbst mit Ihren Zwischentufen!

(Zustimmung bei der SPD. — Jahn [CDU]: Das wollen wir wissen!)

Erstens. Wir werden für den Haushaltsplan 1989 Mittel für Gutachten und Verpflichtungsermächtigungsmittel für die Sanierung beantragen. Zweitens. Wir werden dann eine Durchführbarkeitsstudie mit Risikoabschätzung für eine Auskoffnung in Auftrag geben.

(Zuruf von Schlotmann [CDU].)

— Das ist nämlich Ihre Pflicht, Herr Schlotmann!

(Beifall bei der SPD.)

Danach wissen wir, welche Techniken für eine Auskoffnung zur Verfügung stehen; danach wissen wir, wieviel Zeit wir dazu benötigen.

(Hildebrandt [FDP]: Und wieviel Geld Sie haben!)

Das inhomogene Gemisch in der Deponie muß begutachtet werden. Das nennt man Objektbeurteilung, Herr Hildebrandt. Die Reststoffe müssen toxikologisch untersucht, Arbeitssicherheit, Transportgefahr, all das muß begutachtet werden.

(Schlotmann [CDU]: Immer Gutachten und noch ein Gutachten!)

Tun wir das alles, dann beginnen wir mit der Arbeit, die von uns von der Bevölkerung zu Recht gefordert wird und die die örtlichen Politikerinnen und Politiker auch fordern.

(Beifall bei der SPD.)

Darum nehme ich Sie beim Wort, Herr Minister: Sie versprochen, Sie wollten alle Anregungen würdigen und untersuchen und dann auch akzeptieren, wenn Sie sich mit uns einigen könnten. Ich nehme Sie also beim Wort. Bei diesem Entschließungsantrag handelt es sich nämlich um das Angebot der Opposition für einen weiteren Schritt bei der Bewältigung der schweren Aufgabe einer Altlastensanierung.

Münchehagen wird uns viel Geld kosten. Das Land stößt hier sehr schnell an seine finanziellen Grenzen. Das wissen wir. Die Landesregierung ist, insbesondere auch durch den einstimmigen Beschluß des Landtages 1985, eindeutig aufgefordert, ein Finanzierungskonzept zur Altlastenproblematik vorzulegen. Dieser Aufforderung des Parlaments sind Sie bis heute nicht nachgekommen.

Frau Tewes

(Zustimmung bei der SPD. — Auditor [SPD]: Er wartet immer noch auf den Himmel!)

Münchehagen macht doch deutlich, wie dringend eine Finanzierungslösung ist, die die Verursacher mit in die Pflicht nimmt.

Vizepräsident Ravens:

Frau Kollegin Tewes, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schlotmann?

Frau Tewes (SPD):

O nein! Er redet sowieso immer so viel mit mir!

(Heiterkeit.)

Vizepräsident Ravens:

Sie sollten mit Ja oder Nein antworten. — Es war deutlich zu hören: Sie will nicht.

(Zuruf von der SPD.)

Frau Tewes (SPD):

— Und er versteht von der Sache nichts. Vielen Dank. — Ich komme jetzt zum Schluß. Noch ein bißchen Aufmerksamkeit, meine Herren!

(Zuruf von der SPD: Und die Damen nicht?)

— Stock [CDU]: Wenn schon, dann: „meine Damen und Herren“!

— Herr Stock, wir sollten uns endlich daranmachen, für Probleme, von denen wir wissen, daß sie anstehen, daß sie auf uns zukommen werden, Lösungen zu suchen, bevor es zu spät ist.

(Schlotmann [CDU]: Bringen Sie doch einmal Lösungen!)

Was jetzt geschieht, ist eine Maßnahme, um Zeit zu gewinnen. Diese Zeit ist zu nutzen. Wenn Sie das nicht wollen — wir werden Sie immer wieder darauf hinweisen, daß Sie es nicht getan haben.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Ravens:

Vielen Dank, Frau Kollegin. — Das Wort hat nunmehr der Kollege Heineking.

Heineking (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Tewes, unser Umweltminister geht nicht nur zum Grünkohl essen, sondern er geht auch zu den Anwohnern in die Stube und unter-

hält sich stundenlang mit diesen Leuten und informiert sich dort und gibt auch Informationen weiter. Das wollen wir auch einmal festhalten.

(Beifall bei der CDU. — Auditor [SPD]: Essen Sie auch Grünkohl?)

Meine Damen und Herren, ich bedauere natürlich, daß die vierte Abgeordnete aus dem Landkreis Nienburg bei dieser, wenn Sie so meinen, wichtigen Diskussion gar nicht anwesend ist. — — —

(Auditor [SPD]: Was denn nun?)

— Das bedauere ich.

(Frau Tewes [SPD]: Machen Sie mal so weiter, dann ist Ihre Zeit gleich um!)

— Frau Tewes, keine Angst, wir kommen schon dahin, wo wir hinwollen.

Das Thema Münchehagen hat dieses Haus bereits mehrfach beschäftigt, und wir haben ausgiebig über die vorgesehenen Maßnahmen diskutiert. Die Anwohner, die Kommunalpolitiker vor Ort und die Mehrheit der Mitglieder des Münchehagen-Ausschusses — Frau Tewes, in diesem Ausschuss arbeiten wir ja zusammen —

(Frau Tewes [SPD]: Wenn Sie nicht gerade Tennis spielen!)

finden die jetzigen Sicherungsmaßnahmen richtig und wichtig. Das möchte ich einmal festhalten. Ich bin daher sehr erstaunt, daß die SPD-Fraktion trotz aller landespolitischen Anstrengungen, die in Münchehagen unternommen werden, zur jetzigen Zeit mit einem solchen Antrag auftritt. Anscheinend wollen einige Landespolitiker nicht, daß in Münchehagen in Ruhe weitergebaut wird. Sie, sehr geehrte Frau Tewes, befinden sich hier in einer ähnlichen Situation wie vor nicht allzulanger Zeit schon einmal, als Sie aufgrund falsch vorgegebener Zahlen, wofür Sie aber nichts konnten — das will ich hier feststellen —, über unsere Massenmedien lauthals, aber voreilig und unnötig einen Stopp für die Landwirtschaft gefordert haben. Sie haben die Reaktion im Landkreis bemerkt.

(Frau Tewes [SPD]: Also ist Langzeitsicherheit auch unnötig?)

Wenn man bedenkt, daß in unseren Breitengraden in der Winterzeit die Vegetation ruht — das müßten Sie eigentlich wissen —, sollte man derartige Empfehlungen jedenfalls nicht zu diesem Zeitpunkt unter die Leute bringen. Diese Schlag-

zeilen haben unserem Raum nur geschadet. Darüber sind sich viele Leute einig.

(Schlotmann [CDU]: Sehr gut, Willi!)

Das soll natürlich nicht heißen, daß wir in einigen Punkten nicht einer Meinung sind.

(Frau Tewes [SPD]: Darauf verzichte ich!)

— Schade.

(Auditor [SPD]: In welchen Punkten?)

Die Deponie Münchenhagen ist ein gravierender Belastungsfaktor für den dortigen Raum. Entgegen früheren Annahmen gehen von dieser Deponie Gefahren aus, die es abzustellen gilt. Wir haben keine Zeit für lange Diskussionen, sondern müssen schnell handeln, um die Bevölkerung des dortigen Raums zu schützen. Dies sind wir der Bevölkerung angesichts der Vorkommnisse, die dort geschehen sind, schuldig. Hieraus ergibt sich die Forderung: Wir müssen und werden Maßnahmen ergreifen, um die Emissionen aus der Deponie zu unterbinden. Drei Wege stehen grundsätzlich zur Entscheidung an: Erstens eine Sanierung durch Auskoffnung und Verkapselung der anfallenden Sonderabfälle. Unabhängig davon, daß geeignete Anlagen zur Entsorgung — seien es thermische Spezialanlagen oder auch biologische Verfahren — noch nicht zur Verfügung stehen, ist die Auskoffnungstechnik bisher noch ungeklärt. Vielleicht sind wir uns da einig.

(Auditor [SPD]: Das müssen Sie auch mal Herrn Hruska sagen!)

Dieser Weg scheidet zum jetzigen Zeitpunkt daher aus.

(Frau Tewes [SPD]: Warum, haben wir gefragt! — Auditor [SPD]: Warum scheidet der aus?)

Die zweite Möglichkeit ist die Einkapselung der Deponie mit dem Ziel des endgültigen Verbleibs der Sonderabfälle an diesem Ort. Inzwischen sind Entwicklungen, insbesondere aber die Erkenntnisse auf dem Sektor der Altlastenbewältigung, so weit fortgeschritten, daß dieser Weg in so absoluter Zielsetzung nicht mehr beschränkt wird. Das hat unser Umweltminister öffentlich bereits mehrfach bekundet, u. a. als das Sicherungskonzept vorgestellt wurde. Das wissen wir alle.

Der dritte Weg ist die Sicherung der Deponie gegen Emissionen und das Offenhalten der Möglichkeit einer späteren Sanierung, Auskoffnung und thermischen bzw. biologischen Behandlung. Für diesen Weg hat sich die Landesregierung entschieden. Diesen Weg halten auch die Anwohner

und die Kommunalpolitiker für richtig: Er bietet folgende Vorteile: die Möglichkeit des schnelleren Handelns zum Wohle der dort wohnenden Bevölkerung, die Möglichkeit des Einsatzes bereits erprobter Technologie — hydraulisches Sicherungssystem, Dichtwand- und Oberflächenabdeckung — und die Möglichkeit, parallel zu den aktuellen Sanierungsmaßnahmen Modellvorhaben laufen zu lassen, um eine geeignete Entnahmetechnik — Stichwort: Auskoffnung — zu finden. Der BMFT hat hierzu bereits seine finanzielle Unterstützung angekündigt. Letztendlich läßt uns dieser Weg die Möglichkeit offen, die Deponie — sobald alle technischen Fragen geklärt sind — ganz oder teilweise auszukoffern und die herausgeholt Abfälle ordnungsgemäß zu entsorgen.

Zusammenfassend stelle ich fest: Die Landesregierung hat Ihnen ein Langzeitsicherungskonzept vorgestellt, das uns 45 Millionen DM kostet und das in dieser Höhe auch haushaltsmäßig abgesichert ist. Ich bin sicher, wenn es sein muß und für die Sicherheit der Bürger erforderlich ist, werden auch weitere Mittel bereitgestellt werden. Ein Sanierungskonzept wird erst vorgelegt, wenn die Erkenntnisse, insbesondere auch auf wissenschaftlichem Gebiet, dies erlauben. Das bereits jetzt tun zu wollen wäre Scharlatanerie und eine Verdummung der dort lebenden Bevölkerung.

(Auditor [SPD]: Harte Worte, Herr Kollege!)

Sie werden verstehen, daß ich aus diesem Grunde der Forderung in dem Entschließungsantrag entgegnetreten muß, bereits im Haushalt 1969 Mittel dafür einzusetzen.

(Zuruf von der SPD: Was, 1969?)

— 1989 natürlich.

(Adam [SPD]: Da sehen Sie mal, daß wir aufpassen!)

Helfen Sie von der Opposition lieber mit — das richte ich als Bitte an Sie —, daß das Sankt-Florians-Prinzip keine Unterstützung aus Ihren Reihen erhält und wir endlich die ewige Standortdiskussion überwinden.

Lassen Sie mich zum Schluß nur noch eines sagen, Herr Auditor: Ich bin mit den Anwohnern und vielen Kommunalpolitikern davon überzeugt, daß die jetzt angelaufenen Sicherungsmaßnahmen den von der dort wohnenden Bevölkerung geforderten Schutz vor Emissionen aus der Deponie bringen werden. Ich bin mir deshalb so sicher, weil die einzelnen Bausteine der Sicherungskon-

Heineking

zeption — die hydraulischen Maßnahmen, die Dichtwand- und die Oberflächenabdeckung — in ihrer Kombination miteinander eine mehrfache Sicherheit bedeuten. Insofern ist die in Ihrem Entschließungsantrag verwendete Formulierung einer Fehlinvestition von 45 Millionen DM vor dem Hintergrund der Erwartungen der Bevölkerung des dortigen Raumes unzutreffend. Wir sollten lieber ganz schnell auf den sachlichen Weg zurückkehren. Da sind wir uns dann vielleicht mal wieder einig. — Danke schön.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Herr Kollege. — Bevor ich Herrn Dr. Hruska das Wort erteile, will ich sagen, daß Frau Dr. Schole zu einer Erklärung außerhalb der Tagesordnung nach § 77 GO um das Wort gebeten hat. Ich werde ihr das Wort nach Abschluß der Beratung dieses Tagesordnungspunktes erteilen.

(Köneke [SPD]: Liegt denn da eine schriftliche Wortmeldung vor, Herr Präsident?)

— Es gibt auch andere Formen der Wortmeldung, es müssen aber überhaupt welche vorliegen, Herr Kollege.

Herr Dr. Hruska, Sie haben das Wort.

Dr. Hruska (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin Ihnen sehr dankbar, Frau Tewes, daß Sie meine sachlichen Anregungen gelobt haben, verstehe allerdings nicht genau, warum Sie sie als unpräzise bezeichnet haben; denn Sie waren bei meinen Ausführungen in Petershagen nicht dabei. Die SPD-Abgeordneten der Stadtratsfraktion in Petershagen haben — daran erinnere ich mich ganz genau — diese Ausführungen als klar, knapp, präzise und vernünftig beurteilt, wobei man über die Bewertung vernünftig sicherlich unterschiedlicher Meinung sein kann. Fest steht jedoch, daß sie sie als klar, knapp und präzise beurteilt haben. Das haben auch die Landtagsabgeordneten der FDP und die umweltpolitischen Sprecher der FDP aus dem Lande Nordrhein-Westfalen getan; sie haben mich richtig verstanden. Das geht auch aus dem Brief hervor, der von der FDP-Landtagsfraktion an Minister Klaus Matthiesen geschrieben worden ist. Da heißt es:

„Herr Dr. Hruska hat in Petershagen über die Sonderabfalldeponie Münchehagen berichtet und festgestellt:

1. Langfristig soll angestrebt werden, die Deponie Münchehagen auszukoffern und das Deponiegut gegebenenfalls über eine Hochtemperaturverbrennungsanlage zu sanieren.

2. Bis dahin sind Sicherungsmaßnahmen notwendig. Sie sollen eine Beeinträchtigung der Umwelt ausschließen.“

Es sind hier also zwei Aspekte zu sehen: Zum einen brauchen wir dies sicherlich nicht von heute auf morgen. Ich habe deutlich gesagt, da es um eine langfristige Forderung geht, brauchen wir zunächst Sicherungsmaßnahmen, die verhindern, daß die Umwelt gefährdet wird.

(Zustimmung von Hildebrandt [FDP].)

Ich bin mit Ihnen einer Meinung, Frau Tewes, daß ein vorläufiges Sicherungskonzept auf Dauer nicht ausreicht.

(Zustimmung von Hildebrandt [FDP].)

Wir haben es hier mit gefährlichen organischen Stoffen zu tun, von denen wir nicht wissen, wie sie reagieren und wie sie untereinander reagieren. Das hat ja die Expertenanhörung, an der wir gemeinsam teilgenommen haben, gezeigt, auf der eigentlich übereinstimmend die Auffassung vertreten worden ist, daß man bei den organischen Verbindungen sehr vorsichtig sein muß, daß man sie nicht in den Griff bekommt, daß man sie toxikologisch auf Dauer nicht abschätzen kann.

(Köneke [SPD]: Das ist doch völlig klar, Herr Hruska!)

— Einigen ist das nicht klar. Deswegen muß ich das sagen. Das Sicherungskonzept, wie es im Augenblick ist, verhindert auf Dauer nicht, daß einige dieser Stoffe in die Umwelt gelangen.

(Zustimmung von Hildebrandt [FDP].)

Wir wissen erst seit kurzem, daß einige dieser Stoffe bei der Ausbreitung nicht auf Wasser angewiesen sind und somit nicht nur durch Grundwasser absickern können, sondern daß sie osmotisch sogar durch Betonwände wandern können. Aus diesem Grunde brauchen wir langfristig ein anderes Sicherungskonzept. Das ist völlig klar.

(Beifall bei der FDP.)

Diese nach unten nicht abgesicherte Deponie birgt natürlich zusätzlich zu der osmotischen Wanderung die Gefahr in sich, daß sich die Schadstoffe auch über das Grundwasser ausbreiten. Das heißt, daß das Wasser dauernd abgepumpt und in Kläranlagen aufbereitet werden müßte. Dies müßte nicht nur über Jahrhunderte,

sondern auch über Jahrtausende geschehen. Wir brauchen also langfristig eine endgültige Sanierung.

Zu dieser Sanierung sind aber technische Voraussetzungen erforderlich. Diese technischen Voraussetzungen bedeuten erstens, daß wir die Auskofferungen in den Griff bekommen. Dazu habe ich gesagt, daß wir eine Pilotanlage brauchen. Diese Pilotanlage muß, weil Münchenhagen nicht einmalig in der Bundesrepublik ist, sondern es entsprechende Fälle auch in anderen Ländern gibt, von der Bundesrepublik aus den Mitteln des BMFT gefördert werden, damit auch die finanziellen Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Zweitens müssen die Stoffe, die dort herauskommen, irgendwohin. Dazu habe ich gesagt — und das hat auch die Expertenanhörung gezeigt —, daß sie nirgendwo anders hingehören als in eine Hochtemperaturverbrennungsanlage.

(Beifall bei der FDP.)

Das müssen wir nun machen. Wenn wir das machen wollen, brauchen wir Ihre Zustimmung vor Ort, meine Damen und Herren von der SPD,

(Zuruf von Köneke)

damit genügend Hochtemperaturverbrennungsanlagen gebaut werden können, um diese Stoffe zu verbrennen. Dann haben wir die technischen Voraussetzungen, und dann haben wir die finanziellen Voraussetzungen von seiten des Bundes. Wenn es dazu kommt, ist mein Wort klar. Dazu steht auch die FDP-Fraktion.

(Köneke [SPD]: Ehrlich?)

Dann muß langfristig eine Auskofferung mit einer endgültigen Sanierung durch Hochtemperaturverbrennung erfolgen, damit uns diese Stoffe nicht auf anderen Deponien, auf die sie gebracht werden, weiter verfolgen. Das ist unser Konzept. Dazu gehören aber einige Voraussetzungen. Helfen Sie mit, daß diese Voraussetzungen geschaffen werden.

(Beifall bei der FDP.)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Herr Kollege Dr. Hruska.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die erste Beratung.

Wir kommen zur Ausschußüberweisung. Der Ältestenrat schlägt Ihnen vor, diesen Antrag zur federführenden Beratung und zur Berichterstattung an den Ausschuß für Umweltfragen sowie

zur Mitberatung an den Ausschuß für Haushalt und Finanzen zu überweisen. Wer dieser Ausschußüberweisung zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Das ist so beschlossen.

Bevor ich nun Punkt 31 unserer Tagesordnung aufrufe, erteile ich Frau Dr. Schole das Wort zu einer Erklärung außerhalb der Tagesordnung nach § 77 unserer Geschäftsordnung.

Frau Dr. Schole (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Erklärung außerhalb der Tagesordnung bezieht sich auf die Geschäftsordnungsdebatte, die wir im Zusammenhang mit dem Transrapid-Antrag geführt haben.

Wir sind der Meinung, daß § 29, der das Minderheitenrecht bzw. den Minderheitenschutz enthält, auch für § 39 gilt.

(Jahn [CDU]: Nein!)

Wir verstehen das Minderheitenrecht so, daß die Aufgabe des Parlaments, inhaltlich zu beraten, nicht durch Mehrheiten überflüssig gemacht werden darf. Wir sind bestürzt darüber, daß dieser Minderheitenschutz durch dieses Vorgehen obsolet gemacht worden ist.

Wir protestieren gegen die Diskriminierung von Minderheitenrechten formal und vor allem dagegen, daß dies noch durch den Beifall der großen Fraktionen hervorgehoben worden ist.

Meine Damen und Herren, aufgrund dieses Vorfalles sehen wir uns nicht mehr in der Lage, uns heute weiter zur Tagesordnung zu äußern. Wir werden keinerlei Redebeiträge mehr leisten.

(Zuruf von der CDU. — Auditor [SPD]: Was soll denn das da, Vajen! — Unglaublich!)

Wir werden unseren Antrag zurückziehen. Wenn es nicht gelingt, diesen für uns sehr schwerwiegenden Vorfall im Ältestenrat zu klären, werden wir hierfür den Staatsgerichtshof bemühen. — Ich bedanke mich.

(Oh! bei der CDU. — Frau Dr. Schole [Grüne] und Frau Hammerbacher-Richter [Grüne] verlassen den Plenarsaal.)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Frau Kollegin. Ich entnehme Ihrer Bemerkung, daß sich der Ältestenrat damit beschäftigen soll. Ich möchte Ihnen aber den § 98 unserer Geschäftsordnung in Erinnerung rufen. Dort heißt es:

Vizepräsident Ravens

„Über Zweifel bei der Auslegung dieser Geschäftsordnung entscheidet der Präsident.“

Der amtierende Präsident hat in einem Zweifelsfall entschieden. Er hat von seinem Recht Gebrauch gemacht.

(Hildebrandt [FDP]: Das war nicht nur sein Recht, das war auch seine Pflicht! — Minister Hirche: Die Damen wollen überhaupt keinen Dialog! Sie haben den Raum verlassen!)

Ich habe der Bemerkung entnommen, daß der Antrag der Fraktion der Grünen unter Tagesordnungsordnungspunkt 31 betreffend den Verzicht auf den Einsatz von Tropenhölzern bei öffentlichen Bauten zurückgezogen werden soll. Ich muß um einen Moment Geduld bitten, damit ich klären kann, welche Regelungen die Geschäftsordnung für diesen Fall vorsieht.

(Jahn [CDU]: Im Zweifelsfall entscheidet der Präsident!)

— Nein, nein, nur im Zweifelsfall.

(Heiterkeit. — Mönninghoff [Grüne] begibt sich zur Regierungsbank. — Jahn [CDU]: Was macht der denn da? — Gegenruf von Auditor [SPD]: Sie haben eine Sensibilität wie ein Holzhammer!)

Es ist zweifelhaft, ob der Antrag von Frau Dr. Schöle dahin ging, den Antrag der Fraktion der Grünen von der Tagesordnung abzusetzen, oder ob die Fraktion der Grünen den Antrag zurückgezogen hat. Ich denke, Frau Dr. Schöle hat gesagt, sie zieht den Antrag zurück.

(Zuruf von der CDU: Das hat sie gesagt!)

Damit ist der Antrag weg. Dann bedarf es nicht einer Entscheidung des Landtags.

Ich rufe den Punkt 32 der Tagesordnung auf:

Erste Beratung: **Erhalt der Arbeitsplätze auf der Jansen-Werft** — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 11/2593

Für die Beratung dieses Antrags stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 30 Minuten zur Verfügung. Die Einbringung kann bis zu vier Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: der CDU und der SPD jeweils bis zu acht Minuten, den Grünen und der FDP jeweils bis zu vier Minuten.

Der Antrag wird durch den Kollegen Boekhoff eingebracht. Ich erteile ihm das Wort.

Boekhoff (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Antrag in der Drucksache 11/2593 betreffend den Erhalt der Arbeitsplätze auf der Jansen-Werft ist vor dem Hintergrund der hohen Dauerarbeitslosigkeit — — —

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Ravens:

Einen Moment, Herr Kollege Boekhoff. — Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ich wundere mich schon seit längerer Zeit, wie so wenig Leute so viel Lärm machen können. Kann es nicht ein bißchen ruhiger sein? Wenn wir schon so wenige sind, können wir doch zumindest aufeinander hören.

(Küpker [FDP]: Je weniger Leute, um so mehr Lärm!)

— Eigentlich ist es immer umgekehrt gewesen. Es scheint heute alles verdreht zu sein.

(Stock [CDU]: Den Eindruck zweifle ich an! — Heiterkeit.)

— Herr Stock, Sie waren die ganze Zeit sehr brav, das muß ich sagen. Aber hinter Ihrem Rücken, Herr Kollege Stock — — —

(Stock [CDU]: Was heißt „brav“? Ich war ruhig! Verwechseln Sie nicht Ruhe mit Bravheit!)

— In diesem Fall habe ich brav im Sinne der Geschäftsordnung gemeint. — Herr Kollege Boekhoff, Sie haben das Wort.

Boekhoff (SPD):

Herr Präsident, es scheint die Wetterlage zu sein, die das verursacht.

Vizepräsident Ravens:

Das kann sein. Schönen Dank für die Begründung.

Boekhoff (SPD):

Dieser Antrag ist vor dem Hintergrund der hohen Dauerarbeitslosigkeit in der Region Leer zu sehen. Im Winter ist dort jeder dritte Arbeitnehmer arbeitslos. Aufgrund der hohen Dauerarbeitslosigkeit ist inzwischen jeder zehnte Bürger Sozialhilfeempfänger. Das ist ein deprimierender Zustand, der sich auf keinen Fall und erst recht nicht durch den Verlust hochmoderner Betriebsstätten verschlimmern darf. Die Landesregierung hat im-

mer wieder wirtschaftliche Hilfe für Ostfriesland versprochen. Hier und heute ist die Gelegenheit, den Beweis anzutreten. Herr Minister Hirche, die SPD-Fraktion fordert Sie auf, die Forderungen in unserem Antrag konzentriert und dynamisch zu verfolgen und sie letztlich zu erfüllen.

(Beifall bei der SPD.)

Wäre dies bislang der Fall gewesen, dann hätte die Werft heute zwei Neubaufträge und wäre bis zum Jahresende ausgelastet.

(Hört, hört! bei der SPD.)

Der Jansen-Werft war es gelungen, von einer Leeraner Reedergruppe einen Auftrag für zwei Schiffsneubauten hereinzuholen.

(Graetsch [FDP]: Unter welchen Bedingungen?)

Es wurden die üblichen Zuschüsse und Landesbürgschaften beantragt. Wegen der Verzögerungen im Bewilligungsverfahren, die von der Landes- und der Bundesregierung gleichermaßen zu vertreten waren, wurde ein Neubauftrag von der Leeraner Reedergruppe zurückgenommen, da die zeitgerechte Fertigstellung nicht mehr sichergestellt war. Aufgrund dessen brach auch die Finanzierung für den übrigebliebenen Neubauftrag zusammen.

Es muß sichergestellt werden, daß Landes- und Bundesregierung Bürgschaften und Zuschüsse in Zukunft schnell und unbürokratisch zusagen.

Die hiesigen Schiffahrtsbetriebe sehen realistische Möglichkeiten im Reparatur- und Umbaugeschäft. Aus diesem Grunde erarbeiteten die Stadt Leer und die bereits genannte Reedergruppe, die ungefähr 70 Schiffe unter Vertrag hat, das Konzept für eine Dockgesellschaft. Dieses Konzept wurde auch bereits mit den zuständigen Stellen der Landesregierung erörtert. Es fehlt aber an der nötigen Unterstützung seitens der Landesregierung. Immerhin könnte mit einer solchen Dockgesellschaft eine größere Anzahl der jetzt vorhandenen Arbeitsplätze erhalten werden.

Die Ausbildungssituation in Ostfriesland ist bekannt. Es kann nicht angehen, daß eine hochmoderne Lehrwerkstatt geschlossen wird. Die Landesregierung ist hier gefordert, gemeinsam mit den örtlichen Institutionen Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten.

(Beifall bei der SPD. — Bruns [Emden] [SPD]: Genau!)

Es ist eine Tatsache, daß es für die bundesdeutschen Werften immer schwieriger wird, Neubaufträge hereinzuholen.

Aus diesem Grunde wird die Jansen-Werft als Industriestandort in Zukunft nur eine Chance haben, wenn die Produktion aus dem Schiffsneubaubereich herausgeführt wird. In der Vergangenheit hat sich aber gezeigt, daß es schwer ist, genügend Kapital zusammenzubringen, um eine solche Umstrukturierung vorzunehmen. Aus diesem Grunde muß sich die Landesregierung — wenn sie ihre Hilfsangebote ernst nimmt — an der Auffanggesellschaft kapitalmäßig beteiligen. Als Beispiele nenne ich hier nur die Bundesländer Bayern und Bremen, die Maxhütte und die Werften. Es ist Aufgabe der Landesregierung, alle möglichen Mittel für eine Umstrukturierung zu bündeln. Insbesondere ist hier auch an das EG-Programm RENAVAL gedacht. Nach Auskunft aus Brüssel wird dieses Programm in nächster Zeit freigegeben.

Den Arbeitnehmern der sich in Konkurs befindlichen Jansen-Werft ist von seiten der Landesregierung in Übereinstimmung mit dem Landesarbeitsamt zugesichert worden, daß bei endgültiger Stilllegung des bisher fortgeführten Betriebes der Gemeinschuldner den Arbeitnehmern in gleicher Weise wie zuvor schon rund 190 anderen Arbeitnehmern die Teilnahme an Umschulungsmaßnahmen ermöglichen wird, und zwar unter Aufstockung des Arbeitslosengeldes auf 90 % der früheren Bezüge. Diese Zusicherung würde möglicherweise denjenigen Arbeitnehmern, die im Rahmen einer Auffanggesellschaft übernommen werden, zum Nachteil gereichen, wenn dem Engagement der Auffanggesellschaft der Erfolg versagt bliebe. Aus diesem Grunde ist seitens der Landesregierung, aber auch des Arbeitsamtes, eine Aussage dahingehend erforderlich, daß die einmal gegebene Zusicherung hinsichtlich der Unterbringung in Umschulungsmaßnahmen und der Aufstockung auf 90 % der früheren Bezüge für sämtliche jetzt noch bei der Gemeinschuldnerin beschäftigten Arbeitnehmer aufrechterhalten wird, auch wenn sie zwischenzeitlich ein Arbeitsverhältnis mit einer Auffanggesellschaft eingehen.

Aus Sorge um die Region Leer und deren wirtschaftliche Entwicklung haben der Kreis Ausschuss des Landkreises Leer und die Verwaltungsausschüsse aller Städte, Gemeinden und Samtgemeinden des Landkreises Leer am Montag, dem 30. Mai 1988, einstimmig eine Resolution zum Erhalt der Betriebsstätte Jansen verabschiedet, und zwar mit den Stimmen aller dort vertretenen Fraktionen. Das ist ein deutliches Signal. Das ist die Aufforderung, zum Erhalt der Jansen-Werft alles zu tun. Ihnen, Herr Minister Hirche, darf ich

Boekhoff

im Namen des Kreisausschusses und der Verwaltungsausschüsse eine solche Resolution übergeben.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Herr Kollege. — Das Wort hat nunmehr der Herr Wirtschaftsminister.

Hirche, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Firma Kurt Jansen GmbH & Co. KG in Konkurs muß nach Mitteilung der Konkursverwaltung bis Ende Juni mangels Konkursmasse ihren Betrieb einstellen. Trotz massiver Bemühungen der Landes- und der Bundesregierung zum Erhalt der Arbeitsplätze in Leer ist diese Entwicklung leider nicht mehr zu verhindern.

Die Landesregierung hat in den letzten Wochen und Monaten im Rahmen von Verhandlungen über Neubaufträge Bürgschaftskonzepte entwickelt und Angebote unterbreitet. Dabei mußte die Landesregierung auf vergleichbare Handelschiff-Neubaufträge bei Nachbarwerften Rücksicht nehmen

(Zustimmung von Graetsch [FDP])

und konnte unter Beachtung des Gleichbehandlungsgrundsatzes nur bestimmte Konditionen anbieten. Diese Konditionen akzeptierten die Konkursverwaltung und die Bankenseite nicht. Aus der Tatsache, daß die beteiligte Reederschaft ihre Aufträge andernorts noch nicht vollzählig plazierte hat, ergibt sich nach Auffassung der Landesregierung nach wie vor die Möglichkeit, Aufträge in Leer in Zukunft zu sichern, wenn an diesem Standort ernst zu nehmende Nachfolgeaktivitäten entwickelt werden können.

Zur Zeit beschäftigt die Konkurswerft noch 127 Arbeitnehmer einschließlich der Auszubildenden. In den letzten Wochen sind intensive Gespräche in Gang gekommen, die bereits im Jahre 1987 gegründete neue Firma Jansen GmbH mit Leben zu erfüllen. Die neue Firma kann nach meiner Kenntnis sofort mit ca. 70 Arbeitnehmern starten. Sie kann sofort für sechs bis acht Monate Stahlbauaufträge hereinholen, wenn sie nicht über den § 613 a BGB zusätzlich mit Altlasten der Konkursfirma beschwert wird.

In zwei Gesprächsrunden am 25. Mai und am 1. Juni unter Vermittlung des Präsidenten des Landesamtes Bremen/Niedersachsen mit allen

Beteiligten einschließlich des Betriebsrats und der IG Metall konnte leider noch kein fertiges Konzept verabschiedet werden. Die Gespräche sollen aber Anfang nächster Woche vor Ort fortgesetzt werden. In Teilbereichen konnten schon Fortschritte erzielt werden, die darauf hoffen lassen, daß die neue Jansen GmbH Anfang Juli starten kann. Herr Kollege Boekhoff, ich will hier gern aufgrund Ihrer Anmahnung die Zusage geben, daß die Zusicherung des Hereinnehmens in Umschulungsmaßnahmen nicht nur für die Mitarbeiter der jetzt in Konkurs stehenden Werft gilt, sondern daß diese Zusage auch für die Mitarbeiter gelten wird, die in der neuen Jansen GmbH ihre Tätigkeit aufnehmen.

(Zustimmung bei der FDP und bei der SPD.)

Ich halte das deswegen für notwendig und selbstverständlich, weil man von Arbeitnehmern nicht verlangen kann, daß sie einerseits auf bestimmte Rechte aus dem § 613 a BGB verzichten mit dem Ziel, mit einer neuen Betriebsstätte eine Chance im Markt wahrzunehmen, und daß sie andererseits deswegen von Umschulungsmaßnahmen ausgeschlossen werden, obwohl sie normalerweise das Recht darauf behalten hätten, wenn sie auf ihren Rechten aus dem § 613 a BGB bestanden hätten. So können wir uns als Staat nicht verhalten.

Nach erfolgreichem Start ist die Landesregierung selbstverständlich bereit, der neuen Jansen GmbH im Rahmen ihrer Möglichkeiten und Haushaltsansätze Hilfestellung zu leisten, wenn entsprechende Anträge gestellt und schlüssige konzeptionelle Überlegungen vorgelegt werden.

Die Pläne für eine Dockgesellschaft sind der Landesregierung bekannt. Herr Kollege Boeckhoff, wir haben zusammen mit den politischen Repräsentanten vor Ort darüber gesprochen. Weitere Gespräche, speziell über die Dockgesellschaft, sind zur Zeit nicht sinnvoll, weil zunächst die Situation um die neue Jansen GmbH geklärt werden muß. Je nach Konzept der neuen Jansen GmbH könnte eine Dockgesellschaft sogar überflüssig werden.

Die letzten 17 Auszubildenden auf der Werft werden im Juli 1988 ihre Abschlußprüfung ablegen. Nicht erfolgreiche Auszubildende könnten auf Werften in der Nachbarschaft übernommen werden, damit sie ihre Ausbildung abschließen können. Das Schicksal der Lehrwerkstatt auf dem Betriebsgelände muß nach dem Ergebnis der Ge-

sprache über die neue Jansen GmbH mit der Konkursverwaltung der alten Werft, ihren Grundpfandrechtsgläubigern und den Ausbildungsträgern diskutiert werden. Sollte die neue Jansen GmbH erfolgreich sein, könnte sie auch für die Lehrwerkstatt Interesse zeigen und diese fortführen. Ein Betreiben der Werkstatt ohne betriebliche Begleitung muß aus grundsätzlichen Überlegungen heraus auf Bedenken stoßen.

Die neue Jansen GmbH bemüht sich nach meiner Einschätzung nach besten Kräften, die Startphase erfolgreich zu beenden. Erste Aufträge im Stahlbau können, wie ich bereits sagte, sofort hereingeholt werden, wenn die Gespräche mit der Belegschaft der alten Firma und über die Belegschaft der neuen Firma erfolgreich abgeschlossen werden können. Danach wird die neue Firma Konzepte entwickeln müssen, um auf dem Markt bestehen zu können. Diese Konzepte muß natürlich der Betrieb und nicht das Land erarbeiten. Die Landesregierung kann hier allerdings flankierend helfen. Eine Landesbeteiligung an der neuen Jansen GmbH oder einer anderen Auffanggesellschaft lehnt die Landesregierung aus ordnungspolitischen Gründen jedoch ab, weil das niemals auf diesen Einzelfall beschränkt bleiben könnte.

(Beifall bei der FDP. — Zustimmung bei der CDU.)

Sollte die neue Firma der Landesregierung ein Umstrukturierungskonzept oder einen Antrag auf Umstrukturierungshilfe vorlegen, wird die Landesregierung selbstverständlich in eine konstruktive Prüfung eintreten. Ich darf das nochmals bekräftigen: Die Landesregierung wird insgesamt im Rahmen ihrer Möglichkeiten und Haushaltsansätze alle ernsthaften Bemühungen zur Stabilisierung der neuen Jansen GmbH nach Kräften flankierend unterstützen. Dazu gibt nicht nur die hohe Arbeitslosenquote Veranlassung, auf die Sie noch einmal eindringlich hingewiesen haben, sondern auch die Tatsache — das unterstreiche ich —, daß wir mit der alten Jansen-Werft nicht die unmodernste Werft im niedersächsischen Küstenraum in der Konkurrenzsituation haben; vielmehr ist dort eine moderne Betriebsstätte vorhanden. Es ist ein Kern qualifizierter Arbeitnehmer vorhanden. Es muß uns daran gelegen sein, auch unabhängig von den hohen Arbeitslosenzahlen, die natürlich eine zusätzliche Ermahnung sind, diese Technologie der Betriebsstätte und die Betriebsstätte als moderne Einrichtung zu erhalten und fortzuentwickeln im Interesse eines Industriestandorts Leer.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Herr Minister. — Das Wort hat nunmehr der Kollege Graetsch.

(Bruns [Emden] [SPD]: Es ist doch alles gesagt!)

Graetsch (FDP):

Richtig, so sehe ich das auch. Die wesentlichen Punkte zu den angesprochenen Sachfragen im Antrag der SPD-Fraktion hat Minister Hirche gerade noch einmal deutlich gemacht. Ich möchte aus meiner Sicht an dieser Stelle nur noch einmal darauf hinweisen, daß es wohl keinen Einzelfall gibt, in den das Wirtschaftsministerium, der Minister selber, aber auch seine Mitarbeiter in den letzten Monaten so viel Zeit und Arbeitskraft hineingesteckt haben wie in den der Jansen-Werft. Auch im parlamentarischen Rahmen hat uns das erheblich beschäftigt. Daß alles dies vielleicht nicht zu einem optimalen Erfolg geführt hat, hat sicherlich mit den schwierigen Rahmenbedingungen für die Werften insgesamt zu tun. Man muß aber wohl auch sagen, daß die Verhandlungen vor Ort nicht immer so geführt worden sind, daß sie in dem Maß erfolgsorientiert waren. Das heißt: Durch etwas mehr Einsicht vor Ort wären in manchen Punkten vielleicht auch schnellere Lösungen möglich gewesen.

(Zuruf von Zempel [SPD].)

Auf jeden Fall kann man dem Ministerium nicht vorwerfen, durch seine Tätigkeit oder durch nicht ausreichendes Engagement mit verschuldet zu haben, daß in Leer nicht alles so gelaufen ist, wie man es sich vielleicht gewünscht hätte.

(Zuruf von Zempel [SPD].)

Minister Hirche hat soeben noch einmal engagiert deutlich gemacht, daß er bei seinem Einsatz für die Jansen-Werft alles das tun wird, was das Land in dieser Situation machen kann.

(Zuruf von Schröder [SPD].)

Daß wir als Land nicht in die Mitfinanzierung von Einzelbetrieben einsteigen, ist eine Grundsatzentscheidung, an der wir auch bei der Jansen-Werft festhalten müssen.

(Beifall bei der FDP.)

Die genannten Beispiele — Maxhütte und Bremer Vulkan — sind sicherlich keine glorreichen Beispiele dafür, was dabei herauskommt, wenn es zu einer staatlichen Mitfinanzierung bei Industrieunternehmen kommt.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Seid mal nicht so bürokratisch, wie ihr seid!)

Graetsch

Ich glaube, daß wir damit den Rahmen der weiteren Hilfe deutlich gemacht haben. Wenn es in der Jansen GmbH neue Konzepte geben wird, wird das Land Niedersachsen diese auch positiv begleiten im Rahmen der Möglichkeiten, die es auch anderen Betrieben zur Verfügung stellt.

Daß eine Werft im Konkurs — lassen Sie mich das abschließend sagen — für den gleichen Auftrag sicherlich nicht bessere finanzielle Konditionen erhalten kann als eine Nachbarwerft, die das nicht in einer unter finanzpolitischen Gesichtspunkten günstigeren Konkursituation abwickeln kann, sondern im normalen Betrieb abwickeln muß, muß man wohl unter Abwägung aller Gesichtspunkte akzeptieren. Das heißt: Es geht nicht an, noch florierende Werften finanzpolitisch in Schwierigkeiten zu bringen, indem andere Werften, die schon Probleme haben, über Gebühr gestützt werden.

(Beifall bei der FDP.)

Wir können nicht Arbeitsplätze im Punkt A erhalten, um danach Arbeitsplätze im Punkt B und im Punkt C aufzugeben.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU. — Bruns [Reinhausen] [SPD]: Wenn man so denkt wie Sie, kriegt man gar nichts voneinander!)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Herr Kollege. — Das Wort hat nunmehr der Kollege Wilken.

Wilken (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch in Anbetracht dessen, daß Herr Boekhoff dem Herrn Minister Hirche eine Resolution überreicht hat, möchte ich sagen, daß wir seit über einem Jahr für eine Region kämpfen, daß sich eine Region seit über einem Jahr mit dem Erhalt der Arbeitsplätze auf der Jansen-Werft beschäftigt, nämlich die Region um Leer. Ich sage ganz bewußt „eine Region“; denn über alle kommunalen und auch über alle Parteigrenzen hinweg hat jeder versucht, seinen Beitrag zu leisten. In Ratssitzungen vieler Gemeinden vor Ort, im Kreistag des Landkreises Leer, durch Resolutionen, Telegramme und Telefonate und ganz besonders durch viele Gespräche mit allen Beteiligten, den Arbeitskreisen, dem Landtag und der Landesregierung sowie bei Besuchen in Hannover ist gemeinsam versucht worden, für die Arbeitnehmer der Jansen-Werft das Bestmögliche zu erreichen.

Der plötzliche Konkurs, der wie ein Blitz aus heiterem Himmel einschlug, hat die Region Leer zwar stark erschüttert, hat aber auch gezeigt, daß in besonderen Fällen eine Region zusammenstehen kann. Der selbstverschuldete Konkurs der Jansen-Werft — das muß man auch einmal betonen —

(Zempel [SPD]: Jawohl! Das ist richtig!)

drohte und droht den Arbeitsmarkt in Ostfriesland weiter zu belasten. Von der Werft sagten wir: unsere Werft, unsere Vorzeigewerft. Es ist eine moderne Werft, wie es auch gerade unser Wirtschaftsminister gesagt hat. Die Werft hat saubere Arbeitsplätze, sie liegt in einem hervorragenden Gelände und hat neue Hallen.

Meine Damen und Herren! Ich will hier nicht weiter auf alle einzelnen Initiativen eingehen. Fest steht, daß es mit Hilfe der Landesregierung und des Arbeitsamtes gelungen ist, daß bis heute niemand hat in die Arbeitslosigkeit entlassen werden müssen. Durch Umschulungs- und Weiterqualifizierungsmaßnahmen sowie durch die Sicherstellung der weiteren Ausbildung wurde zunächst das Gespenst der Arbeitslosigkeit zurückgedrängt. Aber es wurde auf der Werft auch weitergearbeitet. Mit Hilfe der Landesregierung wurde ein Schiff zu Ende gebaut, und andere Aufträge wurden hereingeholt. Da nach Aussage des Konkursverwalters die Lohn- und Gehaltszahlungen aus der Konkursmasse nur noch für diesen Monat reichen, sind Entscheidungen dringend notwendig. Wichtig für mich ist dabei insbesondere, daß die neue Jansen GmbH gute Startmöglichkeiten erhält und daß die Betriebsstätten der Jansen-Werft durch eine eventuelle Vermögensverwertung durch den Konkursverwalter nicht zerstückelt werden. Die Startchancen für die neue Jansen GmbH mit etwa 60 bis 70 Arbeitnehmern sind nicht schlecht, zumal Aufträge für fast ein Jahr vorhanden sind. Ich bin sicher, daß sich in dieser Zeit neue werden akquirieren lassen.

Meine Damen und Herren! Ich habe Ihnen aufgezeigt, daß es durch den Schulterschuß einer Region möglich war, etwas zu erreichen. Ich will allerdings auch nicht unerwähnt lassen, daß Demonstrationen und spektakuläre Aktionen natürlich auch ihre negativen Seiten haben. Für eine bessere und weiterhin gesunde wirtschaftliche Entwicklung unserer besonders strukturschwachen Region ist es unabdingbar, sich mit allen Vorzügen, die die Region Ostfriesland zu bieten hat, positiv darzustellen. Demonstrationen, Resolutionen und sonstige spektakuläre Aktionen ste-

hen dem entgegen, und hier fehlt oft die Gemeinsamkeit in der Region.

(Zempel [SPD]: Das ist doch ein demokratisches Mittel!)

Der vorliegende Entschließungsantrag der SPD vermag an der zugegebenermaßen schwierigen Situation auf der Jansen-Werft nicht viel zu ändern. Es kann meiner Meinung nach doch nicht ernsthaft die Aufgabe der öffentlichen Hand sein, Konzepte für Betriebsgesellschaften zu entwickeln. Hier kann sie nur begleitend und unterstützend tätig sein. Diese Aufgabe muß der Wirtschaft doch selbst vorbehalten bleiben.

Was die Forderung auf Erhalt der Lehrwerkstatt angeht, kann zwar die Auffassung vertreten werden, daß jede Lehrwerkstatt, sofern sie denn zu finanzieren ist, für die Ausbildung unserer jungen Leute erstrebenswert ist. Über eines muß man sich aber im klaren sein: Wenn der neuen Jansen GmbH der Start gelingen soll, dann kann man sie nicht von vornherein zusätzlich mit Anforderungen auf Unterhalt einer Lehrwerkstatt belasten und überfrachten.

(Zuruf von der SPD.)

Im übrigen ist anzumerken, daß die dortigen Auszubildenden noch in diesem Sommer ihre Prüfung ablegen werden, so daß danach ohnehin kein Auszubildender mehr dort sein wird.

(Zuruf von Zempel [SPD].)

Die Forderung der SPD auf Gewährung von Umstrukturierungshilfen sollte bei entsprechenden Anträgen geprüft werden. Der Herr Wirtschaftsminister hat hier schon angekündigt, daß er das wohlwollend machen wird. Ich glaube, das ist schon ein erster Erfolg.

Sollte die Umstellung auf andere Bereiche gelingen, wäre das sehr zu begrüßen. Das Wichtigste muß sein, daß der neuen Jansen GmbH der Start in jeder Beziehung erleichtert wird. Dies ist auch eine Forderung an die Gewerkschaft, die sich sicherlich verdienstvoll für ihre Mitglieder vor Ort eingesetzt und bemüht hat, den Schaden so ge-

ring wie möglich zu halten. Das gilt auch für eine sich vielleicht entwickelnde Dockgesellschaft.

Nach meiner Kenntnis der Dinge ist das Wirtschaftsministerium seit langer Zeit bemüht, alles in seinen Kräften Stehende zu tun, um den betroffenen Arbeitnehmern zu helfen. Wir sollten daher diesen Entschließungsantrag zum Anlaß nehmen, der Landesregierung für die bisherige Arbeit in dieser Frage zu danken.

(Schröder [SPD]: Das nun nicht!)

Wir sollten sie bitten, weiterhin alles zu tun, damit wenigstens die neue Jansen GmbH eine echte und faire Startchance erhält. — Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Herr Kollege Wilken. — Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist vorgeschlagen, den Antrag zur federführenden Beratung und zur Berichterstattung an den Ausschuß für Häfen und Schifffahrt und zur Mitberatung an den Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr sowie an den Ausschuß für Haushalt und Finanzen zu überweisen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke, das ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren! Wir sind damit am Ende unseres 21. Tagungsabschnittes. Der nächste, der 22. Tagungsabschnitt ist für die Zeit vom 7. bis 9. September 1988 vorgesehen. Ich bitte, den Präsidenten zu ermächtigen, im Einvernehmen mit dem Ältestenrat Zeit und Tagesordnung für den nächsten Tagungsabschnitt festzulegen. Ich wünsche Ihnen allen verdientermaßen erholsame Ferien und eine gute Heimfahrt. — Ich schließe die Sitzung.

Schluß der Sitzung: 14.05 Uhr.

Anlagen zum Stenographischen Bericht

noch:

Tagesordnungspunkt 26: Fragestunde — Drs
11/2587

Anlage 1

Antwort

des Umweltministers Dr. Remmers auf die Frage 8 der Abg. Frau Dr. Dücker (Grüne):

Bleihütte Nordenham

Pressemeldungen zufolge beabsichtigt die Landesregierung, der Preussag AG eine Genehmigung zu erteilen, die der Nordenhamer Bleihütte bis 1994 eine Überschreitung der Grenzwerte für Schwefeldioxid (SO₂) ermöglicht. Das Oldenburger Gewerbeaufsichtsamt wie auch die zuständige Fachabteilung im Niedersächsischen Umweltministerium hätten bereits mündlich eine Genehmigung angekündigt. Jedoch solle (so z. B. die „OZ“ vom 29. 4. 1988) die Preussag verpflichtet werden, bis 1994 tatsächlich eine neue Bleihütte in Nordenham zu bauen, die den ab 1991 gültigen Grenzwerten der TA Luft genüge.

Dies vorausgeschickt, frage ich die Landesregierung:

1. Welche schriftlichen und mündlichen Abmachungen gibt es bisher mit der Preussag AG bezüglich der Fortführung der jetzigen Nordenhamer Bleihütte über 1991 hinaus?
2. Welche Gründe sprechen dagegen, die Errichtung einer neuen (den Grenzwerten der TA Luft genügenden) Bleihütte in Nordenham bis 1991 zu realisieren?
3. Welche rechtlich gültigen Abmachungen zwischen der Preussag AG und dem Land Niedersachsen sind möglich oder angestrebt, um die Preussag AG zur Errichtung einer neuen Bleihütte in Nordenham zu verpflichten?

Im Rahmen der Altanlagenrüstung enthält die „Technische Anleitung zur Reinhaltung der Luft“, bezogen auf die Bleihütte der Fa. Preussag-Boliden-Blei GmbH, Nordenham, folgende Anforderungen:

1. Anpassung der Emissionsgrenzwerte für Gesamtstaub und Staubinhaltsstoffe — d. h. also insbesondere für Blei und Cadmium — aus definierten Quellen bis zum 1. 3. 1991.
2. Überdachung der Freiläger und Kapselung der Nebeneinrichtungen, von denen blei- oder cadmiumhaltige Emissionen ausgehen können, bis zum 1. 3. 1994.
3. Begrenzungen der Schwefeldioxidemissionen bis zum 1. 3. 1991.

Meine Damen und Herren, Sie wissen, die TA Luft ist eine Verwaltungsvorschrift. Sie setzt als solche noch kein unmittelbares Recht nach außen. Sie muß vielmehr durch Anordnungen der zuständigen Behörden umgesetzt werden. Dabei haben die Gewerbeaufsichtsämter den

Grundsatz der Verhältnismäßigkeit gem. § 17 des Bundes-Immissionsschutzgesetzes zu beachten. Deshalb finden, wie auch im Falle der Firma Preussag-Boliden-Blei GmbH vorher Anhörungen statt, bei denen die Betroffenen die Möglichkeit haben, Argumente vorzutragen, damit diese in die Entscheidung der Gewerbeaufsichtsämter einfließen können.

Im Rahmen dieser Anhörung hat die Firma Preussag-Boliden-Blei GmbH die genannten Punkte 1 und 2 akzeptiert. In diesem Zusammenhang lassen Sie mich zu der ersten Forderung anmerken, daß sie aufgrund der durchgeführten Maßnahmen bereits erfüllt wird. Insoweit wird die Anordnung der Gewerbeaufsicht also nur noch formalen Charakter haben.

In Zusammenhang mit der Begrenzung der Schwefeldioxidemissionen, d. h. also der dritten Forderung, hat die Firma darum gebeten, die Frist statt auf den 1. März 1991 auf den 1. März 1994 festzulegen. Sie hat als Grund dafür angeführt, daß die Ausrüstung der Bleihütte mit einer Entschwefelungsanlage, die Investitionskosten von 58 Millionen DM und jährliche Folgekosten von 6 Millionen DM erfordert, als unverhältnismäßig und wirtschaftlich nicht vertretbar angesehen werden müsse. Falls diese Forderung dennoch erhoben würde, bliebe nur eine Stilllegung der Rohbleiherstellung übrig.

Eine mögliche Lösung zum Erhalt dieses Anlagenbereiches sieht die Firma Preussag-Boliden-Blei GmbH darin, daß die vorhandene Sinterröstanlage und der Schachtofen durch ein neues Verfahren ersetzt werden, das beide Verarbeitungsstufen zusammenfaßt. Ein solcher Neubau, der auf der Kostenbasis 1987 Investitionen von rd. 110 Millionen DM erforderte, würde sowohl zu einer weitergehenden Emissionsminderung als auch zu Vorteilen bei den Betriebskosten führen. Da eine solche Lösung allerdings keinesfalls bis zum 1. März 1991 realisierbar wäre, hat die Firma um die Terminverlängerung gebeten.

Das Gewerbeaufsichtsamt Oldenburg, die Bezirksregierung Weser-Ems und die Fachabteilung meines Ministeriums haben empfohlen, dem Antrag stattzugeben, da

1. mit einer neuen Technologie eine umfassende Verbesserung der Emissionsverhältnisse der Bleihütte ermöglicht würde, die nicht nur auf Schwefeldioxid beschränkt wäre, sondern auch eine weitere Verminderung der Blei- und Cadmiumemissionen bringen würde,
2. die Terminverlängerung bezüglich Schwefeldioxid vertretbar wäre, da die SO₂-Immissio-

nen in Nordenham nur bei ca. 15 % der zulässigen Werte liegen,

3. die Hütte bei einem Stilllegungsbeschluß der Preussag mit Hilfe einer Restnutzungserklärung nach den Bestimmungen der TA Luft ohnehin bis zum 1. März 1994 ohne Entschwefelungsmaßnahme betrieben werden dürfte und
4. die Lösung eine Chance für den Erhalt der Arbeitsplätze bietet, auch wenn sich die Firma Preussag nicht in der Lage sieht, eine feste Zusage für den Umbau zu geben.

Die Bezirksregierung Weser-Ems hat mir den Vorgang zur Entscheidung vorgelegt. Diese ist noch nicht ergangen.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu 1: Der Nachrüsttermin für die bestehende Bleihütte kann ausschließlich über eine nachträgliche Anordnung nach § 17 Bundes-Immissionsschutzgesetz geregelt werden. Eine solche Anordnung ist bisher noch nicht ergangen.

Zu 2: Zu einer Realisierung des Umbaus der Bleihütte bis zum 1. März 1992 sieht sich die Preussag-Boliden-Blei GmbH nicht in der Lage, da

- für die Entscheidung für eines der drei möglichen Verfahren sowie die anschließende Einführung einer neuen Verfahrenstechnik ein Zeitbedarf bis 1994 besteht und
- eine Investitionsentscheidung mit derartigen wirtschaftlichen und technischen Risiken und in derartiger Höhe zur Zeit nicht und ggf. auch nur mit einem Partner möglich ist.

Zu 3: Nach den Bestimmungen des Bundes-Immissionsschutzgesetzes kann einem Betreiber lediglich die Einhaltung eines Grenzwertes zu einem bestimmten Termin aufgegeben werden. Darüber hinaus sind keine Vorgaben möglich, mit welcher Technik er diese Auflage einhält bzw. ob dies durch Stilllegung der Anlage erfolgt.

Es bestehen auch keine rechtsverbindlichen Abmachungen zwischen der Landesregierung und der Preussag AG, die auf eine Verpflichtung des Unternehmens gerichtet sind, in Nordenham eine neue Bleihütte zu errichten. Angesichts der wirtschaftlichen und technischen Risiken und der bereits seit mehreren Jahren andauernden schlechten Verfassung des europäischen NE-Metall-Marktes wäre das Unternehmen auch gar nicht in der Lage, sich bereits heute auf eine Investitionsmaßnahme von über 100 Millionen DM für die Jahre 1990/1991 verbindlich festzulegen.

Die Entwicklung der nachgebenden Bleipreise und der ungünstigen Relation von europäischen Währungen zum US-\$ hat die wirtschaftliche Lage aller europäischen Bleihütten in den Jahren 1986 und 1987 sowie auch im laufenden Jahr erheblich verschlechtert. Vor diesem Hintergrund wurden im vergangenen Jahr Verhandlungen mit dem Ziel geführt, durch einen Zusammenschluß bedeutender europäischer Zink- und Bleiproduzenten die Voraussetzungen für eine erforderliche Kapazitätsbereinigung zu schaffen. Nach dem Scheitern dieser Verhandlungen sind die Gespräche mit einzelnen Gesellschaften fortgesetzt worden. Dabei haben die Verhandlungen mit der französischen Penarroya SA zu dem noch vorläufigen Ergebnis geführt, die Metallaktivitäten der Preussag AG in diese französische Gesellschaft einzubringen.

Inwieweit sich aus diesem Zusammenschluß Auswirkungen auf die Hüttenstandorte der Preussag AG ergeben können, ist zur Zeit noch nicht absehbar. Es ist jedoch davon auszugehen, daß die deutschen Standorte durch die sich aus dieser Kooperation ergebenden Synergieeffekte grundsätzlich besser abgesichert sein werden, als dies bei einem Alleingang der Fall gewesen wäre.

Der Preussag AG ist bekannt, daß die Landesregierung den Neubau einer Bleihütte in Nordenham mit den zur Verfügung stehenden Förderinstrumenten und im Rahmen des finanziell Möglichen begleiten würde.

Anlage 2

Antwort

des Umweltministers Dr. Remmers auf die Frage 9 des Abg. Jüttner (SPD):

Stellenstreichungen bei den Gewerbeaufsichtsamtern

Im Plenum des Niedersächsischen Landtags hat der Umweltminister am 10. 3. 1988 (S. 4661 des Stenographischen Berichts) ausgeführt, daß die Gewerbeaufsichtsverwaltung von den personalwirtschaftlichen Maßnahmen der Landesregierung ausgenommen sei, also keine Stellenstreichungen vorgenommen würden. Seit dem 10. 3. 1988 sind jedoch mindestens zwei Stellen des mittleren Dienstes, und zwar an den Ämtern in Göttingen und Osnabrück, gestrichen worden.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Konsequenzen haben die vollzogenen Stellenstreichungen hinsichtlich der Gewährleistung von Arbeits- und Umweltschutz in den betroffenen Regionen?
2. Welche weiteren Stellen in der Gewerbeaufsicht sind gegenwärtig — und seit wann — nicht mehr besetzt, und wie soll weiter mit ihnen verfahren werden?

Zu 1: Bei der Gewerbeaufsichtsverwaltung sind entgegen der Annahme des Fragestellers keine Stellen gestrichen worden.

Zu 2: Durch vorzeitiges Ausscheiden von Beamten aus Alters- oder Krankheitsgründen sowie durch Abwanderungen in die freie Wirtschaft entstehen bei einem Personalkörper von ca. 450 Bediensteten zwangsläufig nicht vorhersehbare Vakanzen, die auch im Rahmen der Personalplanung nicht vermieden werden können. Der Zeitraum der Vakanzen wird durch die Einstellungs-terminen, die durch die Ausbildungs- und Prüfungsordnung vorgegeben sind, sowie durch das Auswahl- und Einstellungsverfahren mitbestimmt. Eine kurzfristige Wiederbesetzung der Stellen mit qualifizierten Bewerbern ist daher nicht immer möglich.

Anlage 3

Antwort

des Kultusministers Dr. Knies auf die Frage 10 der Abg. Aller, Kaiser, Lehnert (SPD):

Modelle zur gleitenden Differenzierung an der Orientierungsstufe

Seit etwa einem Jahrzehnt wird an der Orientierungsstufe der Albert-Einstein-Schule in Laatzen in den Fächern Englisch und Mathematik die gleitende Differenzierung praktiziert. Dies erfolgte stets mit einhelliger Zustimmung der Elternschaft. Dem Vernehmen nach hat sich auch die Schulaufsicht im Rahmen der Bestandsaufnahme positiv über diese Modelle geäußert. Der Kultusminister hat die in regelmäßigen Abständen zu stellenden Anträge jeweils positiv entschieden.

Ein für die nächsten Schuljahre gestellter Antrag — auch dieser mit dem einstimmigen Votum der Elternschaft — ist jedoch vom Kultusministerium abgelehnt worden. Abgelehnt wurden auch Anträge auf zum Teil langjährig erfolgreich praktizierte Differenzierungsmodelle von Orientierungsstufen in Wunstorf und Seelze. Dieses Vorgehen hat an beiden Schulstandorten zu erheblicher Unruhe und zu Protest der betroffenen Kollegien und Eltern geführt.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welches waren die Gründe, diesen Antrag abzulehnen?
2. Wie bewertete sie das Votum der Schulleiterschaft, und warum gilt nicht auch in diesem Fall der Elternwille?
3. Steht die Ablehnung des Antrags der Schule auf Fortsetzung der gleitenden Differenzierung im Zusammenhang mit der in der CDU geführten Diskussion um die Orientierungsstufe?

Der Orientierungsstufe kommt nach § 6 des Niedersächsischen Schulgesetzes u. a. die besondere Aufgabe zu, ihre Schüler in die Lernschwerpunkte und Lernanforderungen der Hauptschule, der Realschule und des Gymnasiums einzuführen. Dieser Aufgabe dient der Grundsatzterlaß vom 30. 4. 1987 „Die Arbeit in der Orientie-

rungsstufe“ durch eine in den Schuljahrgängen 5 und 6 abgestufte Differenzierung. Ausgehend von einem stabilen Klassenverband, bestimmen in einem kontinuierlichen Prozeß immer stärker Lehr- und Lernverfahren der weiterführenden Schulformen den Unterricht.

Im 5. Schuljahrgang werden die Schüler in den Fächern Englisch und Mathematik weitgehend im eigenen Klassenverband unterrichtet. Nur jeweils eine von fünf (Englisch) bzw. vier (Mathematik) Unterrichtsstunden wird auf zwei verschiedenen Anforderungsebenen erteilt. Diese Form der „gleitenden“ Differenzierung begünstigt die Bildung der neuen Klassengemeinschaft und berücksichtigt die sich entwickelnden unterschiedlichen Lernmöglichkeiten in diesen Fächern.

Die im 6. Schuljahrgang schrittweise erfolgende Ausprägung von drei Anforderungsprofilen entspricht sowohl der sich zunehmend herausbildenden unterschiedlichen individuellen Leistungsfähigkeit als auch der Orientierung über die Anforderungen und der Einführung in die schulformspezifischen Arbeitsweisen der drei weiterführenden Schulformen Hauptschule, Realschule und Gymnasium.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu 1: Die „Bestandsaufnahme Orientierungsstufe“, die auf Erhebungen im Schuljahr 1984/85 beruht, ergab auch umfassende Ergebnisse über bis dahin erprobten unterschiedlichen Differenzierungsmodelle. Aufgrund dieser Erfahrungen hat sich die Landesregierung in dem neuen Grundsatzterlaß für die zuvor dargestellte Differenzierung entschieden. Diese Entscheidung berücksichtigt gleichermaßen Elemente erfolgreicher „gleitender“ Differenzierung und Elemente sicherer und zuverlässiger Orientierung über die Anforderungsprofile der drei weiterführenden Schulformen.

Der Antrag der Albert-Einstein-Schule in Laatzen, einer Kooperativen Gesamtschule, auf Genehmigung einer vom Grundsatzterlaß abweichenden „gleitenden“ Differenzierung für den 6. Schuljahrgang ihrer Orientierungsstufe konnte nicht genehmigt werden. Das beantragte Modell sah eine Differenzierung in den Fächern Mathematik und Englisch auf nur zwei Leistungsniveaus vor und beschränkte darüber hinaus den differenzierten Unterricht auf nur eine bzw. zwei Wochenstunden. Deshalb ist bei dem beantragten Modell eine hinreichende Orientierung über die Anforderungen und eine genügende Einfüh-

rung in die schulformspezifischen Arbeitsweisen der Hauptschule, der Realschule und des Gymnasiums nicht gewährleistet.

Mit dem bisherigen Modell korrespondiert eine besonders hohe Abweichungsquote zwischen den von der Schule ausgesprochenen Schullaufbahneempfehlungen einerseits und den Übergangsentscheidungen der Eltern andererseits. Beträgt diese Abweichung z. B. für die Schulform Gymnasium landesweit ca. 16 %, so liegt dieser Wert bei der Albert-Einstein-Schule bei ca. 65 %.

Zu 2: Die dem Antrag der Albert-Einstein-Schule beigefügte Information „Pädagogische Begründungen für die gleitende Differenzierung (Gegenüberstellung der Erfahrungen mit beiden Organisationsformen)“, die sie Eltern hat zukommen lassen, ist einseitig. In ihr werden ausschließlich die vermeintlichen Nachteile der Fachleistungsdifferenzierung und ebenso einseitig die vermeintlichen Vorteile ihres Modells einer „gleitenden“ Differenzierung dargestellt.

Die Schulverwaltung darf kein Organisationsmodell der Orientierungsstufe genehmigen, das der gesetzlichen Aufgabenstellung nicht gerecht wird, unabhängig von dem jeweiligen Votum des Schullehrerrates.

Zu 3: Nein.

Anlage 4

Antwort

des Ministerpräsidenten Dr. Albrecht auf die Frage 11 der Abg. Aller, Theilen (SPD):

Ausscheiden des Regierungssprechers von Poser aus dem Landesdienst

Wie Presseberichten zu entnehmen ist, beabsichtigt der Pressesprecher der Landesregierung, Herr „Staatssekretär“ Hilmar von Poser, aus dem Landesdienst auszuschcheiden. Laut Stellenübersicht im Haushaltsplan des Landes für 1988 erhält von Poser als Angestellter des Landes außertarifliche Vergütung entsprechend der Besoldung eines Staatssekretärs. Der Bund der Steuerzahler hat gerügt, daß, bedingt durch das Ausscheiden auf eigenen Wunsch, unverhältnismäßig hohe Kosten vom Steuerzahler aufzubringen sein werden.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Ist Herr von Poser überhaupt berechtigt, als Angestellter die Dienst- oder Amtsbezeichnung „Staatssekretär“ zu führen?
2. Welche berechtigten Ansprüche kann Herr von Poser aus dem Dienstvertrag bei seinem Ausscheiden stellen, und welche Kosten werden dadurch für das Land entstehen?
3. Welche Vertragsmodalitäten beabsichtigt sie mit Herrn von Poser für den Fall seines Ausscheidens zu treffen, und welche Kosten entstehen dadurch für das Land?

Zu 1: Herr von Poser ist aufgrund des mit ihm geschlossenen Arbeitsvertrages berechtigt, die Bezeichnung „Staatssekretär“ zu führen.

Zu 2 und 3: Der Arbeitsvertrag sieht vor, daß Herr von Poser im Falle einer Kündigung durch das Land dieselben Leistungen erhält wie ein nach § 47 Abs. 2 NBG in den einstweiligen Ruhestand versetzter Beamter. Als Leiter der Pressestelle der Landesregierung gehört er zu dem in dieser Vorschrift genannten Personenkreis. Einem vergleichbaren Beamten stünden bei Versetzung in den einstweiligen Ruhestand bis zum Ablauf der folgenden drei Monate die bisherige Besoldung, anschließend bis zum Ablauf von fünf Jahren nach Beginn des einstweiligen Ruhestandes ein Ruhegehalt in Höhe von 75 v. H. der ruhegehaltfähigen Dienstbezüge und danach ein Ruhegehalt, das auf der Grundlage der im einzelnen zu ermittelnden ruhegehaltfähigen Dienstzeit bis zu 75 v. H. der ruhegehaltfähigen Dienstbezüge betragen kann, zu.

Die Entscheidung des Kabinetts, das Arbeitsverhältnis mit Herrn von Poser mit Wirkung vom 10. 7. 1988 zu kündigen, hat eine vorhergehende Änderung des Arbeitsvertrages mit Herrn von Poser zur Grundlage, wonach ihm nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses — abweichend vom geltenden Beamtenversorgungsrecht — Ruhegehaltsbezüge nur in dem Umfang zustehen, wie sich dies aus dem vom Bundesrat am 24. 2. 1984 beschlossenen, aber vom Bundestag letztlich nicht verabschiedeten Gesetzentwurf zur Änderung des Beamtenversorgungsgesetzes (Bundestagsdrucksache Nr. 10/1478) ergibt. Im Ergebnis bedeutet dies, daß die Einkünfte aus einer privatwirtschaftlichen Tätigkeit auf die Ruhegehaltsbezüge anzurechnen sind. In jedem Falle sollen Herrn von Poser jedoch nach zwölfjähriger Tätigkeit im Landesdienst 20 v. H. des Ruhegehalts verbleiben. Danach wird Herr von Poser bei gleichen oder höheren Einkünften außerhalb des öffentlichen Dienstes während der ersten fünf Jahre seines Ruhestandes nur noch eine Versorgung in Höhe von monatlich rd. 1900 DM brutto erhalten, in der Folgezeit sogar noch weniger. Bei fehlenden Einkünften, etwa im Falle der Arbeitsunfähigkeit, sind Herr von Poser und seine Familie so abgesichert wie ein vergleichbarer Beamter in entsprechender Lage.

Die Landesregierung betrachtet dies als eine Lösung, die auf der einen Seite dem gebotenen verantwortungsbewußten Umgang mit Steuermitteln entspricht, auf der anderen Seite aber auch Herrn von Poser gegenüber fair ist, der dem Land Niedersachsen zwölf Jahre lang treu gedient hat.

Anlage 5

Antwort

des Sozialministers Schnipkoweit auf die Frage 12 der Abg. Bruns (Emden), Aller (SPD):

Drückende Last der Sozialhilfeausgaben durch Abbau sozialer Leistungen

Im Zusammenhang mit der Diskussion um den Gesetzesvorschlag des Bundesrates, einen Teil der Sozialhilfekosten auf den Bund zu übertragen, hat der CDU-Generalsekretär und frühere Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit, Heiner Geißler, erklärt, die gewaltige Steigerung der Sozialhilfekosten sei auch darauf zurückzuführen, daß die Bonner CDU/CSU-FDP-Regierung Leistungen aus der Sozialversicherung entfernt und zahlreiche Menschen damit auf die Inanspruchnahme von Sozialhilfe verwiesen habe (Interview im Deutschlandfunk, Bericht dazu in der „HAZ“ vom 17. 5. 1988). Damit hat der CDU-Politiker die sozialdemokratische Kritik an der Umverteilungspolitik der Bundesregierung bestätigt. Die Gesetze zur Reduzierung sozialer Leistungen aus Sozialversicherungsgesetzen zugunsten der schlechteren und nachgeordneten Leistungen aus der Sozialhilfe sind mit Zustimmung Niedersachsens im Bundesrat verabschiedet worden.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Durch welche Gesetze und Gesetzesänderungen werden seit Oktober 1982 welche Leistungen aus der Sozialversicherung gestrichen bzw. reduziert?
2. Welche Auswirkungen in welcher Höhe hatten diese Kürzungen für den Landeshaushalt und die kommunalen Haushalte in Niedersachsen?
3. Ist die Landesregierung angesichts dieser Entwicklung bereit, ihre Politik der Förderung und Unterstützung des sozialen Leistungsabbaus zu revidieren?

Die Landesregierung begrüßt es, daß in der Frage der Berechtigung einer Neuverteilung der Lasten der Sozialhilfe eine breite Einigung über Partei- und Landesgrenzen hinweg möglich ist. Sie hat erfreut zur Kenntnis genommen, daß die Vorstellungen von Ministerpräsident Dr. Albrecht und die aus ihnen folgende Bundesratsinitiative auch in diesem Hause auf ungeteilte Zustimmung gestoßen sind.

Die Berücksichtigung unterschiedlicher sozialer Lasten in den verschiedenen Regionen der Bundesrepublik ist ein zentrales Problem des Verhältnisses zwischen Bund, Ländern und Gemeinden. Wir können derzeit noch nicht endgültig absehen, in welchen Einzelschritten dieses Problem einer Lösung nähergebracht werden kann. Aber wir können schon jetzt feststellen, daß die niedersächsische Initiative zu diesem lange Zeit vernachlässigten Thema erheblichen politischen Beifall gefunden hat.

Auch der Generalsekretär der CDU hat das Anliegen der Niedersächsischen Landesregierung öffentlich unterstützt. Dabei geben die kurzen Zitate in dem in der Anfrage erwähnten Artikel der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“ die

Ausführungen möglicherweise irreführend wieder. Wörtlich hat Herr Dr. Geißler dazu in einem Interview mit dem Deutschlandfunk am 15. Mai 1988 unter anderem folgendes ausgeführt:

„Ich glaube, man muß das, was Ernst Albrecht sagt, sehr ernst nehmen. Denn er hat seine Vorstellungen begründet, und man kann ihm schlecht widersprechen. Wenn ich das einmal richtig überblicke, auch innerhalb der Führung der Christlich Demokratischen Union gibt es niemanden, der nicht sagt, daß das Anliegen von Ernst Albrecht vollkommen berechtigt ist. Wenn das Problem richtig erkannt ist, daß wir nämlich ein strukturelles Defizit haben bei den norddeutschen Ländern, dann muß notwendigerweise auch etwas getan werden. In dem zweiten Punkt sind sich auch alle einig.“

Zur Begründung seiner Unterstützung von Ministerpräsident Dr. Albrecht hat der Generalsekretär der CDU weiter ausgeführt:

„Der Sozialhilfeansatz ist so schlecht wiederum auch nicht. Denn die Sozialhilfekosten sind gewaltig gestiegen. Dies ist mit darauf zurückzuführen, daß wir in anderen Bereichen, zum Beispiel in der Rentenversicherung, aber auch im übrigen Bereich der Sozialversicherung, versicherungsfremde Leistungen aus diesem System der sozialen Sicherung entfernt haben. Damit haben wir die Menschen noch nicht entfernt, sondern die Menschen, die aus der alten Struktur der Sozialversicherung nun keine Hilfe mehr bekommen haben, sind bei der Sozialhilfe gelandet. Denken Sie an das ganze Problem der Arbeitslosen, die nach Ablauf einer bestimmten Zeit trotz Verlängerung des Arbeitslosengeldes und der Arbeitslosenhilfe — ein großes Verdienst von Norbert Blüm — nach Ablauf von einigen Jahren Sozialhilfeempfänger werden. Diese Lasten müssen von den Ländern und Gemeinden getragen werden. Abgesehen von dem großen Problem der Asylbewerber, die ebenfalls über die Länder und die Kommunen finanziert werden müssen, entsteht hier ein zunehmender Druck auf die Kostensituation der Länder und der Gemeinden — ein Druck, den die norddeutschen Länder nun einfach nicht mehr alleine bewältigen können.“

Auch die Landesregierung hat bei der Begründung ihrer Initiative — neben anderen Faktoren — auf die bundesgesetzlich mitbewirkte Höhe der Sozialhilfebelastrungen verwiesen. Der Sozialdemokratischen Partei kommt für diese Auffassung kein Erkenntnismonopol zu. Es darf jedoch ande-

rerseits nicht verkannt werden, daß die Landesregierung über ihre Mitwirkung an der Bundesgesetzgebung auch Verantwortung für die Sicherheit der bundesweiten Träger der Sozialversicherung mitzutragen hat. Darüber hinaus ist darauf hinzuweisen, daß es auch bei früheren Bundesregierungen im Zuge der Bemühungen zur Konsolidierung der Sozialversicherungsträger zu Maßnahmen gekommen ist, die im Ergebnis eine Belastung der Träger der Sozialhilfe bewirkt haben. Als gewichtigste Maßnahme rufe ich hier nur die Abkopplung der Rentenerhöhungen von der Lohnentwicklung von 1978 bis 1981 in Erinnerung. Für besonders einschneidend halte ich auch die mit dem Arbeitsförderungskonsolidierungsgesetz von 1981 seinerzeit eingeführte Verdoppelung der notwendigen Beitragszeit in der Arbeitslosenversicherung von sechs auf zwölf Monate. Damit wurden insbesondere gerade junge Menschen aus der Sozialversicherung in die Sozialhilfe abgedrängt.

Seit 1982 sind andererseits — mit Zustimmung der Niedersächsischen Landesregierung — auch eine Reihe von Maßnahmen beschlossen worden, die zu einer zum Teil erheblichen Entlastung der Träger der Sozialhilfe geführt haben. Ich nenne hier: die deutlichen Erhöhungen beim Wohngeld seit 1986, die mehrfachen Verbesserungen der Leistungen der Arbeitslosenversicherung, insbesondere für längerfristig Arbeitslose, die Einführung von Erziehungsgeld und Rentenansprüchen für die Kindererziehung, die Neuordnung der Hinterbliebenenversorgung und die Wiedergewährung des Kindergeldes für arbeitslose Jugendliche.

Diese von mir genannten Beispiele zeigen, daß es nicht sachgerecht ist, von einer schlichten „Umverteilungspolitik“ gerade der jetzigen Bundesregierung zu Lasten der Sozialhilfeträger zu sprechen, wie es in der Anfrage geschieht. Die komplexen Finanzverflechtungen zwischen Bund und Ländern im Rahmen der verschiedenen Gesetze der sozialen Sicherung entziehen sich vielmehr einer schlichten Gegenrechnungsbilanz.

Es bleibt demgegenüber festzustellen, daß im Verhältnis zwischen Bund und Ländern sowie der Länder untereinander durch eine lang andauernde Entwicklung strukturelle Verzerrungen eingetreten sind, die insbesondere die nord- und westdeutschen Länder zwingen, einen überproportional hohen Anteil ihres Finanzvolumens für die Sozialhilfe aufzuwenden. Dies aber verschlechtert Zukunftschancen und Lebensqualität und gefährdet die vom Grundgesetz geforderte Gleichheit der Lebensverhältnisse im Bundesge-

biet. Um dem entgegenzutreten, hat die Landesregierung ihre Bundesratsinitiative ergriffen.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu 1: Die seit Oktober 1982 amtierende Bundesregierung hat eine ganze Reihe von gesetzlichen Maßnahmen zum Ausbau der gesetzlichen Sozialversicherung getroffen. Im einzelnen wird hierzu auf den Vorspann verwiesen.

Die von ihr zur Konsolidierung der Sozialversicherungsträger beschlossenen Maßnahmen sind im wesentlichen Bestandteile des „Gesetzes zur Wiederbelebung der Wirtschaft und Beschäftigung und zur Entlastung des Bundeshaushalts“ von 1983, des sogenannten Haushaltsbegleitgesetzes, und des entsprechenden Gesetzes von 1984. Eine Aufzählung der einzelnen, dort enthaltenen — zum Teil befristeten — Maßnahmen ist im Rahmen der Beantwortung dieser Kleinen Anfrage nicht möglich.

Zu 2: Eine Rückrechnung durchgeführter Konsolidierungsmaßnahmen bei den bundesweiten Trägern der Sozialversicherung auf einzelne Länder oder gar kommunale Haushalte ist praktisch wegen der Vielzahl der zu beachtenden Faktoren nicht möglich. Die Landesregierung würde sie aus den im Vorspann genannten Gründen im übrigen auch nicht für sinnvoll halten.

Zu 3: Ich verweise auf die ausführlichen Erläuterungen in der Vorbemerkung.

Anlage 6

Antwort

der Ministerin der Finanzen Breuel auf die Frage 13 des Abg. Aller (SPD):

Auswirkungen der mittelfristigen Steuerschätzungen auf den Landeshaushalt und die Haushalte der niedersächsischen Gemeinden

Vom 9. bis 11. Mai 1988 hat der Arbeitskreis „Steuerschätzungen“ eine neue Schätzung der mittelfristigen Steuerentwicklung erarbeitet. Nach Presseberichten haben die Länder gegenüber den Schätzungen des Arbeitskreises vom Mai 1988 für 1989 ein um 2,3 Mrd. DM, für 1990 um 2,6 Mrd. DM und für 1991 um 2,7 Mrd. DM niedrigere Steuereinnahmen zu erwarten. Für die Kommunen sind die Einnahmeerwartungen für 1989 um 1,3 Mrd. DM, für 1990 um 1,5 Mrd. DM und für 1991 um 1,7 Mrd. DM niedriger angesetzt worden. Es ist Aufgabe der Länder, dieses Zahlenwerk unter Berücksichtigung regionaler Faktoren zu „regionalisieren“.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Einschätzungen der wirtschaftlichen Entwicklung liegen den Steuerschätzungen zugrunde?

2. Welche Veränderungen macht die Regionalisierung der Steuerschätzungen gegenüber den in der Mittelfristigen Planung in Tabelle I auf Seite 12 dargestellten Steuereinnahme-Erwartungen, getrennt für die Jahre 1989, 1990 und 1991, erforderlich?
3. Wie sehen die Veränderungen im einzelnen für die in Frage 2 genannten Jahre gegenüber den von der Landesregierung in den Orientierungsdaten für die Gemeindefinanzplanung 1987 bis 1991 (Nds. MBl. 1987, 872) genannten Daten aus?

Zu 1: Der Arbeitskreis „Steuerschätzungen“ legt seinen Prognosen vereinbarungsgemäß die gesamtwirtschaftlichen Annahmen der Bundesregierung zugrunde. Gegenüber der Schätzung vom November 1987 mit 4 % wird für das Brutto-sozialprodukt 1988 jetzt eine Zuwachsrate von 3,6 % nominal erwartet — nicht zuletzt wegen fortdauernder Stabilitätserfolge.

Für den mittelfristigen Zeitraum war bei der letzten Schätzung des Arbeitskreises im Mai 1987 noch ein jährlich nominal 4,6prozentiger Zuwachs des Bruttosozialproduktes angenommen worden. Für 1989 verringert sich dieser Zuwachs nunmehr auf 3,5 %, für 1990 bis 1992 auf 4,2 %.

Während für 1988 die Prognose eher als Untergrenze angesehen werden kann, setzen vor allem die Werte ab 1990 eine erhebliche Beschleuni-

gung des realen Wachstums (Effekt der Steuerreform) oder wieder steigender Preistraten voraus. Die Landesregierung sieht für beide Annahmen gegenwärtig keine gesicherten Anzeichen.

Zu 2: Die Landesregierung berät z. Z. den Haushaltsplanentwurf 1989 und die mittelfristige Finanzplanung bis 1992. Sie diskutiert dabei die Folgerungen aus den gesamtwirtschaftlichen Grundannahmen und aus dem regionalisierten Arbeitskreis-Ergebnis für die Steueraufkommenserwartungen. Die Meinungsbildung ist derzeit noch nicht abgeschlossen. Denkbar erscheint eine vorsichtiger Schätzung als die des Arbeitskreises. Aus heutiger Sicht scheinen etliche Faktoren dafür zu sprechen, daß wieder — wie auch in Vorjahren — Abschlüge von der zentralen Schätzung des Arbeitskreises vorzunehmen sein werden.

Zu 3: Von den Entscheidungen des Landesministeriums hängt auch der Korrekturbedarf für die im letzten Jahr herausgegebenen Orientierungsdaten für die Gemeindefinanzplanung ab. Nach Entscheidung über die Daten für das Land werden den Gemeinden — wie jährlich üblich — die neuen Orientierungsdaten zur Verfügung gestellt werden.